Wahre Züge

aus dem Bilde

einer

Stillen im Lande.

Zuſammengetragen und herausgegeben

von

Georg Geßner.

Winterthur,
in der Steineriſchen Buchhandlung.
1817.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Wahre Züge

aus dem Bilde einer

Stillen im Lande.

Winterthur
in der Steinerischen Buchhandlung
1817.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Vorerinnerung.

Es gibt kaum etwas, das wohlthätiger auf das Gemüth wirkt, die Keime des Guten mehr weckt und kräftiger in ihrem Wachsthum stärkt, als das Beyspiel. Dieß ist eine so bekannte Sache, und eine so allgemein gefühlte Wahrheit, daß es nur kaum gesagt zu werden bedarf. Selbst Beispiele, welche die Dichtung liefert, und denen mithin die Kraft der Wahrheit abgeht, können nicht selten viel Gutes wirken. Aber das, was lautere Geschichtswahrheit, ohne einen Zug von hinzugedichteten Umständen oder Charakterzügen, enthält, trifft dennoch das menschliche Gemüth weit kräftiger und wohlthätiger.

Doch, könnte man fragen: Darf die bescheidene, stille Tugend, die selbst nur in der Verbor-

genheit zu bleiben wünſcht, dieſes Zweckes wegen hervorgezogen werden? Ich glaube, ſo lange ſie noch auf dem Schauplatze ſteht, in ihrer liebenswürdigen Beſcheidenheit ſich ſelbſt verbirgt, und nur in ihren Umgebungen wirkt, iſt man nicht dazu berechtigt. Aber wenn ſie den Schauplatz der Sichtbarkeit verlaſſen hat, ſo fällt die Möglichkeit hin, ihr an ihrem innern Werthe zu ſchaden, und durch Verletzung des Zartgefühls entweder die Eitelkeit aufzureizen, oder dadurch tief zu verwunden, daß man auch nur den Schein der Eitelkeit auf ſie fallen läßt. Wo blieb, wenn man dieß nicht anerkennen wollte, Alles was die Geſchichte uns Gutes, Edles, Ermunterndes aus dem ſtillen Leben trefflicher Menſchen darſtellt, was ſchon ſo viel Gutes gewirkt hat, noch wirkt und wirken wird? Hätte man alle Bekanntmachung beſcheidener, gerne ſich zurückziehender Tugend und Gottſeligkeit ſich verſagen ſollen, weil je die edelſte Frömmigkeit es wirklich wünſcht, nicht hervorgezogen zu werden?

Vielleicht wär' es möglich, all das, wodurch man glaubt, daß ein Charakter nützlich werden, und seine Bekanntmachung Frucht bringe könne. wahr auszuheben, aber durch ein hinzugedichtetes Gewebe von andern Umständen die Persönlichkeit, von der man spricht, so zu verhüllen, daß sie nicht mehr erkannt werden könnte— und so, möchte man denken, wäre dann auch der Schein von Anmassung vermieden. Allein, sobald andere Umstände hinzugedacht werden, so wird auch die gute Wirkung schon darum sehr beschränkt, weil sich so nicht ergibt, wie das Wirkliche im Leben zur Bildung dieses Charakters mitwirkte, weil dann die hinzugedichteten Umstände, eben so gut als die wahren, könnten auf Charakter-Entwickelung ihren Einfluß gehabt haben; und überhaupt, dann erscheint die ganze Darstellung als Dichtung, und gerade das, was als bloß einfache Wahrheit würde gewirkt haben, verliert nun das Ermunternde, oder Beruhigende, mit Einem Wort das Wirksame.

Ich mußte deßwegen, da ich Gründe genug hatte, den Bitten mehrerer Freunde zu entſprechen, die dieſen Blättern eine größere Bekanntwerdung wünſchten, mich entſchließen — entweder die Perſon, von der ich ſpreche, unumwunden zu nennen, oder dann in ſehr Vielem bloße Dichtung an die Stelle zu ſetzen, was ich aus den genannten Gründen weder konnte noch wollte.

Die einzelnen Züge aus dem wirklichen Leben, und die ausgehobenen Charakterzüge, die dieſe Blätter enthalten, ſind aus dem Bilde der Wittwe des ſeligen J. C. Lavaters. Durchaus keine Lebensbeſchreibung. Eine ſolche ſetzt in Hinſicht auf die Perſon, über die ſie geſchrieben wird, immer voraus, daß ſie in der Welt einiges Aufſehen gemacht habe, oder auf einem höhern Standpuncte der Wirkſamkeit ſtand. Dieß war nicht der Fall, ſelbſt nicht der Daſeynszweck der Wittwe Lavater, daß ſie vielmehr nur wie ein ſanftes Licht, ſtill in ihren Umgebungen leuchtete. Aber weil

die Wahrheit ſelbſt ihr das Zeugniß geben muß, daß ſie jenen ſanften und ſtillen Geiſt hatte, der vor Gott köſtlich iſt, ſo darf ich wohl mit Gewißheit annehmen, daß einige weſentliche Züge ihres Charakters und ihrer Geſchichte nicht ohne Nutzen geleſen werden.

Dieß zeichnet mir auch die Bahn vor, die ich zu betreten habe; nähmlich: So viel von dem Charakter darzuſtellen, als auf der einen Seite mit unbefangener Wahrheit, und ohne alle Uebertreibung davon geſagt werden kann und darf, auf der andern Seite etwas für Andere Fruchtbares anbietet; und von den Hauptzügen ihrer Geſchichte ſo viel als zum Belege dient, jene Charakterzüge als Wahrheit darzuſtellen, und den Gang der Entwicklung dieſes Charakters zu zeigen.

Es braucht kaum erinnert zu werden, daß freilich manches, was der ſöhnlichen Freundſchaft mit herzlicher Offenheit und unumwunden enthüllt, oder in dieſem engern Verhältniſſe be-

merkt wurde, ohne Hochverrath an der Freundschaft nicht ausgesprochen, viel weniger niedergeschrieben werden darf, so wichtig es auch als Belege des Charakters, und als Darstellung der, von Gott durch das Schicksal geleiteten Entwickelung desselben seyn möchte. Man wird sich also nicht wundern, daß hier eine Menge von Fragen, die der Geschichte und des Charakters halben an den Biographen gethan werden könnten und müßten, ganz unbeantwortet bleiben. Ich will keine Biographie geben. Aber die aufmunternde Erfahrung, die ich bey der Schrift: „Unterhaltungen für Leidende „und Kranke" gemacht habe, daß die dort angeführten Beispiele am meisten wirkten, darum, weil sie alle bloß geschichtliche Wahrheit darstellen, mußte der Aufforderung auch diese Züge, die ich hier hinzeichne, mitzutheilen ein Gewicht geben, und die Hoffnung bey mir wecken, daß auch diese Blätter auf eine ähnliche Weise wirken können. Ist es gleich nicht ausschließend das Leidenvolle,

was ich ausbob, so war doch im Leben der Guten, von der hier die Rede ist, auch so viel Schweres und so mannichfaltiges Leiden, daß es wohl sehr natürlich war, wenn die Wirkung jener Sammlung für mich ein Bestimmungs-Grund zur Herausgabe dieser Blätter wurde. Man wird diesen ascetischen Zweck durch die ganze Schrift immer festgehalten finden.

Jeder Verfasser einer Schrift, besonders wenn ihr Zweck von dieser Natur ist, thut, wie ich denke, wohl daran, wenn er eine bestimmte Classe von Lesern vor dem Auge behält, für die er eigentlich schreiben will; und wenn es ihm gelang, dieser wenigstens etwas von dem zu leisten, was er sich vorsetzte, so muß er sich's gerne gefallen lassen, wenn die, für welche er nicht gerade schreiben wollte, so wenig sie auch befriedigt seyn mögen ihm doch das Zeugniß geben müssen, daß er seinem Zwecke möglichst treu blieb. Möge dieß hier auch der Fall seyn!

Dieß kleine Schriftchen, das wenigstens gewiß nirgend etwas Böses wirken kann, und das ohne alle Anmassung denen, die es wollen, in die Hände gegeben wird, sey dem mitwirkenden Segen dessen empfohlen, der auch in der treuen Lavaterinn bewies, daß Er gern in den Schwachen mächtig ist.

Zürich den 7 October 1816.

Kurze Lebenskunde.

Wenn uns auf unſerm Wege ein freundliches Geſicht begegnet, an deſſen Seite wir auch nur ein Stück ſeines Weges mitwandeln, ſo erkundigen wir uns gerne nach ſeinem Nahmen, ſeiner Heimath u. ſ. w. Der Menſch bekommt für uns ein größeres Intereſſe, wenn wir auch das eine und andere von ihm wiſſen; und ſelbſt das, wodurch er unſerm Herzen willkommen ward, bleibt unſerer Erinnerung mehr eingeprägt, wenn wir etwas von jenen Umſtänden kennen. So mag denn auch hier ein ganz kurzer Abriß von dem ſtehen, was meine Leſer mit der Perſon bekannt macht, von der ſie in dieſen Blättern einige Charakter- und Geſchichtszüge finden.

Frau Anna Lavater, geborene Schinz, war den 8 Juli 1742 in Zürich geboren. Die Tochter würdiger, frommer Aeltern, beſonders war ihre Mutter eine ſehr ausgezeichnet verſtändige und fromme Per-

ſen. In einer ſehr zahlreichen Haushaltung wurde ſie erzogen, was frühe ſchon auf ihren häuslichen Sinn und ihre Vertragſamkeit einen großen Einfluß hatte. Von drey und zwanzig leiblichen Geſchwiſtern, die denſelben Vater ehrten, Eine und ebendieſelbe Mutter liebten, die alle gebar die freilich nicht alle aufwuchſen, war ſie eines der jüngſten.

Der Aufenthalt ihres Vaters, der mehrere Jahre als obrigkeitlicher Beamter im Thurgau ſtand, hatte der Tochter eine, für ihr ganzes Leben bleibende, Liebe zum Landleben eingegraben, der aber ihre künftige Beſtimmung nicht zuſagte. Nicht lange nachdem ſie mit ihren Aeltern wieder nach Zürich zurückgekehrt war, knüpfte ſich die Bekanntſchaft mit Lavatern an. Der 6 May 1766 war der Tag ihrer Verbindung, und der 3 Juny der Tag ihrer Trauung.

Schon als Jungfrau genoß ſie einer ſehr zarten Geſundheit — und als Mutter mehrten ſich ihre Beſchwerden; ſie war bald in eine Kränklichkeit verſunken, die oft eine ſehr ernſte Wendung nahm, ſo daß es eher zu wenig als zu viel geſagt iſt, wenn ich ſage, mehr als die Hälfte ihres Lebens war ein Zuſtand der Kränklichkeit und der wirklichen Krankheit.

Bis und mit dem Jahre 1780 hatte sie ihrem Gatten acht Kinder geboren, von denen fünf mehr für den Himmel, als für die Erde bestimmt waren, indem sie in den ersten Jahren wieder aus den Armen der zärtlichen Mutter abgerufen wurden. Desto mehr Freude war ihr in den drey ihr bleibenden bereitet.

Nachdem sie volle vier und dreyßig Jahre die Freuden und Leiden ihres geliebten Gatten treu mit ihm getheilt hatte, blieb der ihr unerwartete bittere Kelch, ihn verlieren zu müssen, für sie noch übrig. Das schwere Schicksal, das ihn durch Gewaltthat erst, dann durch lange, herbe Leiden seinem Tod entgegen führte, half sie ihm treu noch tragen, und sah ihn dann mit heißer Wehmuth ihr vorangehen; obgleich früher gar keine Wahrscheinlichkeit war, daß sie ihn sollte überleben können. Sie trug den bittern Schmerz mit gelassener Ergebung, aber die Wunde blutete lang und vernarbte nie ganz.

Mehrere anhaltende Cörperleiden und einige ernste Krankheiten, die sie in ihrem Wittwenstande trafen, abgerechnet, genoß sie noch einer vierzehnjährigen, sehr gesegneten Altersruhe — in der sie nur Gott und ihren Nächsten lebte, denen sie aber weit mehr war, als sie nie gedacht hatte.

Im October 1814 von einer heftigen Krankheit befallen, die sie schnell zum Ziele zu bringen schien, erholte sie sich nur noch zu seltenen Tagen des Erträglichbefindens — und vom 31 März 1815 bis zu ihrem Todestage, den 24 Sept. desselben Jahres, häuften sich noch eine solche Menge von Leiden über sie, daß es war, als ob die Gluth unter dem Läuterungstiegel darum müsse so heiß werden, damit noch schnell jede Schlacke weggebrannt werde.

Nun zerfiel die morsche Hütte, und zum Staube
Sank der Staub beweint herab.
Und ihr Geist voll Liebe und voll Glaube
Kehrte hin zum Vater, der ihn gab.

Das frühe befeſtigte Gewiſſen.

Frühe ſchon lernte die nachher ſo herzlich Fromme den Einfluß und die tief und durchgreifende Wirkung der echten Religioſität nicht nur kennen, ſondern ſich eigen machen. Die Stimme des Gewiſſens, wie leiſe ſie auch ſprach, war ihr durch's ganze Leben heilig und unverletzlich. Frühe Weckung und Befeſtigung des Gewiſſens iſt äußerſt wichtig; ohne dieſe wird es kaum jemahls zu dem Zartgefühle gelangen, das die Grundlage aller wahren Tugend iſt. Wie viel können Aeltern in dieſer Beziehung Gutes wirken oder verabſäumen!

Mit der dankbarſten Rührung ſprach die Witwe Lavaters, beſonders in dieſer Hinſicht, immer von ihrer Mutter, die als eine ſehr verſtändige und fromme Frau, nicht nur dem lebhaften Andenken ihrer Kinder, ſondern Allen die ſie kannten, höchſt achtungswürdig war. Dieſe vortreffliche Mutter wußte mit einer wohlberechnenden Weisheit die heilige Kraft der Religion und das Gebet des

Herzens auf das zarte Gemüth der kleinen Nanne so einwirken zu lassen, daß der Eindruck das ganze Leben hindurch unauslöschlich blieb. Beistand und Kraft von Oben zu suchen, wenn die Versuchung naht, aber auch das aufgeregte Gewissen, auf eben dem Wege des frommen Gebetes, wieder seine Ruhe suchen und finden zu lassen, und durch beydes das Gemüth in der Treu an der Tugend zu befestigen, das ist eine Weisheit, die man die Kinder recht frühe lehren sollte; man würde sich dadurch dieselbe Freude bereiten, welche die Mutter unserer Lavaterinn an ihrer Tochter so reichlich erntete. Aus kleinen Fehlern machte sie nicht ein großes Aufheben, aber wo sie etwas wahrnahm, das, wenn es nicht frühe gezügelt würde, zu dem Bedeutenden unfehlbar führen müßte, da behandelte sie die Sache zwar nicht mit Uebertreibung, aber so, daß das Kind die Wichtigkeit fühlen, und sich an den wenden lernte, der allein auf dem Pfade des Guten uns forthelfen kann.

Als ein, ungefähr zehn Jahre altes Kind, hatte Nanne, so nannte sie ihre Mutter, eine Nachbarinn gleichen Alters, die nicht nur ein leichtsinniges, sondern für sie gefährliches Kind war, durch das sie leicht zu allerley Unrechtem konnte verführt werden.

Die Mutter ließ es deßwegen nicht an den nöthigen Warnungen fehlen, daß Nanne keine Gemeinschaft mit jenem Kinde haben soll.

So eigen auch schon frühe der Gehorsam aus Liebe unserer Nanne war, so ließ sie sich doch eines Abends mit der kleinen Nachbarinn ein; und es war auch nicht sobald diese Warnung überschritten, so folgte Verführung auf dem Fuße nach. Die Naschhaftigkeit hatte dieser es zur Sache der Gewohnheit gemacht, ihre Aeltern zu hintergehen, sich Naschwerk zu kaufen, und jezt wurde auch die Kleine mitgenommen, die es noch nie sich hatte zu Schulden kommen lassen, so was zu thun. Die Ueberredung lockte, die Darstellung des Unbedeutenden der Sache, etwas zu thun, was die Mutter verbot, die Leichtigkeit es der Mutter zu verbergen, das Belächeln der ängstlichen Gewissenhaftigkeit, das Beyspiel der längst Gewohnten — weckte Lüsternheit, die Lüsternheit Sünde. Kurz Nanne kauft und ißt — zwar nur ein kleines Würstchen. Freilich eine Kleinigkeit, aber die Verletzung des Gewissens war keine Kleinigkeit. Schon wagt sie es nicht mehr zu rechter Zeit heimzugehen — und da sie denn doch kam, saß das redende Gewissen auf dem sonst so schuldlosen Kinder-Angesichte.

Auf den ersten Blick, sah es die Mutter — sah, daß sie nichts mehr zu thun habe, als den ersten Eindruck des Gewissens bleibend zu machen, und das Kind sogleich dahin zu leiten, woher allein Ruhe, und für alle künftigen Fälle Kraft kommen konnte. „Kind," sagte sie mit ernster Liebe, „ich sehe, daß du etwas Unrechtes gethan." Die kleine, fast möcht' ich sagen, noch schuldlose Sünderinn weint, und ihr ganzes Geheimniß fließt von ihren Lippen im offenen Bekenntnisse, wie ihre Thränen vom niedergeschlagenen Auge.

Die weise Mutter ließ sich nicht in viele Worte und Vorstellungen ein, die so oft die bessere Stimme von Innen nur lähmen. Sie handelt. „Nannchen, wir wollen nicht d'rüber reden — komm, wir beten!" Sie führte die Kleine in ihr Zimmer, wo nur Gott und sie beyde gegenwärtig waren. Der Eindruck war so unauslöschlich gegraben, daß er auf Zeitlebens blieb. Die leiseste Rührung des Gewissens klang bis in's späte Alter als warnender Laut durch ihre ganze Seele, und wenn sie je fühlte, oft auch nur meinte zu fühlen, daß sie etwas Unrechtes gethan, geredet, oder nur gedacht habe, so nahm sie zum herzlichsten Gebete ihre Zuflucht.

Ein zarteres Gewiſſen läßt ſich wohl kaum finden, als das ihrige war — kaum ein reinerer, nie zur kalten Gewohnheitsſache gewordener Trieb des Herzens mit jedem Bewußtſeyn eines Fleckens in ihrer Seele zum Herrn hinzueilen, und nicht nachzulaſſen, bis Er den Flecken wieder rein gewaſchen hatte. Und mit welcher dankbaren Rührung dachte ſie immer der guten edeln Mutter, und nahmentlich dieſes Umſtandes in ihrer Erziehung, der ſo tief, ſo ganz gelungen auf ſie wirkte.

Es war in eben dieſen frühern Jugendjahren, als die ſcharfſichtige Mutter bemerkte, daß eine Anhänglichkeit an's Kartenſpiel ſich in der Kleinen rege, die, wenn ihr nicht frühe entgegen gearbeitet würde, leicht könnte zur Leidenſchaft werden. Gleich nach Tiſche des Mittags hatten die Kinder ein Freyſtündchen. Gerne ſchlich ſich die kleine Nanne mit einem ihrer jüngern Brüder frühe vom Tiſche weg, und ſetzte ſich dann mit ihm zum Kartenſpiel. Nicht lange blieb dieß dem wachenden Mutterauge verborgen, und ſo gerne ſie den Kindern unſchuldiges Spiel gönnte, ſo treu wollte ſie verhüten, daß nicht ſpäter etwas Schuldiges an die Stelle des Unſchuldigen träte.

Eines Mittags werden die beyden Kleinen von

der Mutter überraſcht, „Kinder," ſagte ſie, „ich „weiß, daß ihr in dieſem Geldloſen Spiele kei„nen Gewinn ſuchet, aber ſo wird euch unvermerkt „eine Neigung eingepflanzt, die in der Folge böſe „werden müßte. — Das ſeht ihr ſchon daraus, daß „euer Gewiſſen nicht ruhig dabey iſt — und deß„wegen ſuchtet ihr's zu verheimlichen. Alſo, liebe „Kinder, nicht wieder!" Beyde wurden gleich ergriffen. Auch jezt der Zweck erreicht. Und ſo ſehr nachher die großgewachſene Nanne über ſolche Dinge gar nicht ängſtlich frömmelnd urtheilte, ſo blieb ihr doch ein ſchauerhafter Eindruck vor allem, zur Leidenſchaft gewordenen Spiele. Und wie Recht hatte ſie! Wie wohlthätig war auch hier der weiſe Mutterwink im rechten Momente!

Wer möchte nicht, wenn er Vater oder Mutter iſt, es auch lernen, ſo auf Kinder wirken? So das Gewiſſen der Kinder ſchärfen dadurch, daß ihm ſeine reine Verbindung mit Gott recht klar werde, — ſo das Gebet ihnen frühe zur Herzensſache, zum Bedürfniſſe machen in Abſicht auf die wichtigſte Angelegenheit — die, der Selbſtbearbeitung und der wahren Ruhe!

Die kindliche Wohlthäterinn.

Nannchens Herz war von früh auf zur freygebigſten Wohlthätigkeit geöffnet; und da ſie ihr ganzes Leben hindurch nie im Falle war, aus ihrem Ueberfluße zu geben, ſo trugen auch von früh auf ihre Gaben das Gepräge jener, die Jeſus einſt im Tempel bemerkte und würdigte. Wenn wir den Gang der Entwickelung ihres wohlthätigen Sinnes beachten, ſo finden wir auch da die ſchönen Keime von der Mutter geweckt, gepflegt, durch eigenes Beyſpiel geſtärkt.

Es war ungefähr in demſelben Alter, wie die gleich vorher erzählten Züge, als eine lang im Hauſe bekannte Arbeiterinn, durch Alter unfähig mehr ihr Brot zu verdienen, in Armuth geſunken war, und in der Nähe ihrer Wohnung ſich aufhielt. Dieſe zu beſuchen und ihr Troſt im Herzen und Gaben in der Hand mitzubringen, war des Kindes hohe Freude. Wenn etwa am Tiſche, der guten Nanne ein wohlſchmeckender Biſſe mehr als gewohnt zu Theil ward, ſo wurde er aufgehoben, nicht, um ihn nachher zu verzehren, ſondern um ſich die Freude zu machen, ihn der armen Alten in aller Stille hinzutragen.

Wenn die Kleine des Abends ihre Erholungsſtunden hatte, und ein Paar Stunden im Freyen ſich bewegen konnte, ſo wurde ſehr häufig eine davon, oder der ganze Abend, der armen Alten gewiedmet. Und weil Nanne denn doch nicht mit leerer Hand gehen wollte, und ſie dieſe mit nichts anderm zu füllen hatte, als mit ihrem eigenen Abendbrote, ſo war es ſehr oft die arme Alte, die ſtatt ihr das Abendbrot verzehrte; denn, dachte die Kleine, ich habe mich des Mittags ſatt gegeſſen, die Alte aber ſaß beym magern Schüſſelchen.

Daß die Mutter dieß recht gerne geſchehen ließ, verſteht ſich — aber ein Aufheben davon zu machen, war ſie zu weiſe; und auch die nachherigen Kinder der damahls Kleinen würden nichts davon inne geworden ſeyn, wenn nicht die Erinnerung an die Alte und ihr kleines Stübchen die mütterliche Erzählung davon geweckt und die Sache unvermerkt verrathen hätten.

Licht in's Dunkel.

Das gutartige Kind war nun bereits zum Mädchen geworden, in dem zwar weniger die Geiſtes-Anlagen, als vielmehr die des Herzens ſich hervorthaten. Ueber das hinaus, was an Kenntniſſen für die künftige Hausmutter nothwendig war, hatte ſie, nach der, damahls auch unter Leuten ihres Standes gewohnten Erziehung, keine wiſſenſchaftliche Bildung erhalten. Ein Mangel der ſie in ihrem ſpätern Leben und dem Umgang und Verhältniſſen, worein ſie durch ihren Gatten Lavater oft geſetzt wurde, eigentlich ſehr drückte. Zwar fiel er um ſo weniger auf, da ihre Beſcheidenheit ſich nie in Geſpräche miſchte, woran ſie nicht ganzen Antheil nehmen konnte und mußte. Aber ihr ſelbſt war das Bewußtſeyn läſtig, manche Kenntniß entbehren zu müſſen, die ſie ſich ſehr gewünſcht hätte. Ein heller, geſunder Verſtand war ihr eigen, und ein ganz vorzüglich richtiger Takt in Beurtheilung von Menſchen und Sachen, den ſie durch vielfältige Erfahrung ſich erworben hatte.

Als junges Mädchen von ungefähr fünfzehen

Jahren glänzten also an ihr weder ausgezeichnete Anlagen des Kopfes, noch weniger Vielwissen, aber neben ihrem vortrefflichen Herzen leuchtete doch ihr gesunder Verstand hervor. Deßwegen war es hauptsächlich das Religiose und Sittliche, was an ihr Bildung heissen konnte; dieß aber in einem Grade, der wirklich über ihr Alter ging. Damit verband sie schon damahls eine besondere Freude und ein vorzügliches Geschick mit Leidenden umzugehen, auch wenn sie sehr im Alter von ihr verschieden waren.

Erst an ihrem Sarge hört' ich von der Enkelinn ihrer Taufpathinn erzählen, wie sie einst als ganz junge Tochter dieser ihrer Pathinn, die in grauem Alter und blind, oft vom finstern Unbehagen gedrückt war, zur Erquickung wurde. Nicht etwa nur Unterhaltung gewährte ihr die Gegenwart der jungen Freundinn, sondern wahre Ermunterung, Trost und Stärkung; so daß die erheiternden, religiosen Gespräche ihr allemal wieder aufs neue Kraft gaben, ihr Joch fortzutragen. Und wenn man ihr in dunkeln Stunden versprach, die Nanne kommen zu lassen, so konnte schon die Erwartung ihre Aengstlichkeit mildern, weil sie wußte, daß das fromme Mädchen ihr Trost bringe.

Dennoch mußte auch ſie ſelbſt frühe ſchon durch tiefe Dunkelheiten des Gemüthes wandeln; und wohl gerade deßwegen, weil dieſe Anlage ſchon in ihr war, hatte ſie ein ſo beſonderes Geſchick mit Leuten dieſer Art umzugehen. Sie fühlte ihr ganzes Leben hindurch, auch da ſie von eigentlichen Gemüthsdunkelheiten frey geworden, immer eine beſondere Theilnahme am Leiden ſolcher Menſchen, und, ſelbſt bekannt und vertraut mit dem einzigen Arzt in dieſer Krankheit, beſaß ſie eine beſondere Gabe lieblicher Tröſtung.

Die Zeit ihrer dunkelſten Stimmung fiel gerade in die erſten Jahre, da ihr Vater als obrigkeitlicher Beamter auf dem Lande lebte. Oft verſank ſie in eine tiefe Nacht, der ſie ſich bis ins ſpäte Alter immer ſehr lebhaft, und dennoch um der dabey gemachten Erfahrungen willen, nie anders als höchſt dankbar gegen Gott erinnerte. Ihre Zuflucht war das Gebet, und das Leſen des Neuen Teſtaments. Die religioſe Stimmung ihres Herzens verſchmähte jedes andere ſo oft und doch ſo unrichtig ergriffene Streben nach Erheiterung. Ihre Mutter verſtand ſie am beßten, und erwies auch dabey ihre weiſe Frömmigkeit, indem ſie gerade zu dem allein ſie tröſtenden und beruhigenden Mittel ſie leitete, und

den, wenig Menſchenkenntniß verrathenden, Witz eines Lehrers, der weglachen wollte, was nie weggelacht werden kann, mit mütterlicher Würde in ſeine Schranken zurückwies.

Nannchens Mutter handelte viel weiſer als die, welche meynen junge Gemüther, die in banges Dunkel gerathen, dadurch zu erheitern, daß ſie durch Zerſtreuungen und Theilnahme an allerley Vergnügungen, ihnen eine andere Richtung geben wollen. Dieß wirkt höchſtens auf Augenblicke, und das zarte Gewiſſen macht ſich gleich nachher nur bitterere Vorwürfe — wenn ſie auch vielleicht übertrieben ſind. So wird das, was man zum Mittel der Erheiterung wählte, die Urſache noch ſchwärzerer Verdunkelung. Solche Menſchen, in denen das Bedürfniß nach Licht ſo rege wird, können gewiß nur dadurch wohlthätig gehoben werden, wenn man ſie zu Gott, zu den Tröſtungen eines Lichtvollen, den Menſchenbedürfniſſen ſo angemeſſenen Chriſtenthums hinleitet. Nur da liegt eine Kraft Gottes zum Heil, die einzig das Gemüth über den Cörperdruck zu erheben vermag.

Nanne hatte ſich im Schloßgute ein einſames Plätzchen unter dem Schatten eines Gebüſches, an der Seite eines kleinen Waſſerfalls, und mit weit offener Ausſicht über ein ſchönes Gelände, zur Stätte

aus-

ausersehen, wo sie den stillen, ungestörten Umgang mit Gott und ihrem Herrn suchte und durch diesen oft liebliche Erquickung fand. Mit dem Neuen Testament in der Hand verlebte sie hier viele Stunden, und ihr herzlich kindliches Gebet schaffte ihr allemahl wieder neue Kraft, um ihren dunkeln Gang fortzugehen.

Ihr jüngerer Bruder, durch die Aehnlichkeit des Alters ihr besonderer Gefährte, dem die Leiden seiner Schwester nahe gingen, und der ihr Dunkel so viel er vermochte zu erheitern suchte, bereitete ihr einmahl eine Ueberraschung, die immer zu ihren lieblichsten Erinnerungen gehörte. An dem ihr so lieben, schon wirklich heilig gewordenen Oertchen, das sie aber nur bey gutem Wetter sich zu Nutze machen konnte, baute er, ohne ihr Wissen, ein Hüttchen hin — Wie erstaunte sie, als sie wiederkam, auch bey schlechter Witterung nun das Lieblingsplätzchen brauchbar, ein freundliches Obdach, ein Tischchen darunter und ein neues Testament d'rauf vorfand. Die zuvorkommende Liebe ist doch immer das freundlichste Licht, das wir einem dunkeln Gemüthe hinstellen können, und wie oft wird sie selbst zum wohlthätigen Pfande der Alles gutmachenden Gottesliebe!

Oft war während dieſer Zeit ihr Gemüth ſo ſchrecklich verdunkelt, daß ſie mit den bangſten Zweifeln zu kämpfen hatte; Gottes Daſeyn und Güte, ſeine Rettungsanſtalt durch Chriſtum, Alles verſchwand oft vor ihrem Blicke, oder vielmehr es ſchien ihr ſie nichts anzugehen, und Anwendung davon auf ſich ſelbſt kam ihrem Gemüthe als Frevel vor. So können auch Menſchen in's Dunkel gehüllt werden und unter Laſten des Zweifels ſeufzen, die wirklich zu den Beſten und Tugendhafteſten gehören, zum nicht unmerkwürdigen Beweiſe, daß das Bewußtſeyn auch eines ſolchen Lebens, dem wirklich Menſchen mit Recht nichts vorwerfen können, den Frieden, von dem Paulus ſagt, daß er allen Verſtand übertreffe, nicht geben könne. Aber für ſo reine Seelen wie Nanne war, ſind ſolche Nächte nur Vorboten des Tages, ſolche Zweifels-Laſten nur Weg zur ruhig-feſten, beſeligenden Ueberzeugung.

Dieſe dunkele Zeit führte auch wirklich für ſie Erfahrungen mit ſich, die, an Seligkeit überſchwenglich reich, durch ihr ganzes Leben hin herrliche Stärkung gaben. Jedes Dunkel trieb nur zu deſto heißerm Gebete. Sie blickte noch in ihren ſpäten Lebenstagen beſonders auf Eine Erquickung und

Stärkung ihres bangen, gebeugten Herzens hin, deren Eindruck unauslöschlich war. In der bangſten Verdunkelung ihres Gemüthes hatte ſie ſich zum heißen Flehen, daß Gottes Erbarmen ihr einen Lichtſtrahl ſenden und ſich ihr beweiſen möchte, auf ihre Kniee geworfen — und mit Einmahl ſtrahlte ein Friede in ihr Herz, eine Zuverſicht der göttlichen Gnade durchdrang ihre Seele, die ſie ſchlechterdings als Erhörung ihres Flehens anſehen mußte. So möcht' ich wohl ſagen, der Herr reichte der treuen, beharrlichen Kämpferinn die Palme, und ließ ſie als Siegerinn von ihrem Gebetskampfe aufſteh'n. Kein Wunder, daß ihr dieſe Erfahrung, die wirklich auf ihr ganzes Leben wirkte, immer im lebhafteſten Andenken blieb. Kein Wunder, daß das Kämmerchen, worin ſie ſo im Verborgenen flehte, und gewiß ward, daß der Vater ſie im Verborgenen ſah, ihrem Andenken immer theuer blieb; ſo wie jenes Lieblings-Plätzchen im Freyen. Es war nicht viele Jahre vor ihrem Ende, als ein Freund, der an jenem Orte ſich eine Zeitlang aufhielt, ihr einige an dieſer ihm beſchriebenen Stelle gepflückte Blümchen brachte, die ihr Freuden-Thränen entlockten.

In eben dieſe Jahre ihres Aufenthalts mit ihren Aeltern in W. fiel es, daß einer ihrer Brü-

der, den die Aeltern seiner Studien wegen in Zürich zurückgelassen hatten, zu Hause erkrankte. Man wollte aus Schonung für die entfernten Aeltern und Geschwister den wahren Zustand verhehlen, und sie hielten ihn darum nicht für wichtig; hofften aber ein Aufenthalt auf dem Lande würde ihn wieder herstellen. Deßwegen ließen sie den, nur etwas angegriffen und auch am Gemüthe verdüstert geglaubten Jüngling zu sich nach W. kommen. Mit Freude eilte man dem Wagen entgegen — aber abgezehrt wie ein Todtengerippe, mit ganz ersunkenem und unheilbar niedergebeugtem Geiste ward der Geliebte, unkenntlich Gewordene aus dem Wagen gehoben; die Aeltern erblaßten — „Es ist keine Rettung mehr!" stand auf dem stummen Angesichte geschrieben. Er ward auch wirklich bald den Armen der Aeltern und Geschwister entrissen. Dieß hatte auf die Schwester, die ihr ganzes Leben mit einer seltenen Treue an ihren Geschwistern hing, einen so erschütternden Eindruck gemacht, daß sie schwer erkrankte; ihre zarten Nerven vertrugen einen solchen Stoß nicht. Wirklich kam es mit ihr dahin, daß man sie gestorben glaubte, und schon hatten ihre Aeltern den Verlust der herrlichen, frommen Tochter herzlich beweint — Allein auch in dieß

Dunkel ſollte wieder Licht kommen — es war nur Scheintod und Nanne wurde ihren Aeltern, ihren Geſchwiſtern, und ich darf wohl ſagen einer bedeutenden Zahl von Menſchen zum Segen erhalten.

Selbſt ſchon damahls ihren Umgebungen in W. zum Segen, denn ſie war die Tröſterinn aller Leidenden im Dorfe, ſuchte oft mit großer Aufopferung alle Traurigen und Kranken auf; die beträchtliche Berghöhe, die ſie im Winter nicht ohne Gefahr herunterſteigen konnte, hielt ſie nicht ab den armen Kranken Erquickung für Geiſt und Cörper zu bringen. Wie der Lenker ihres Schickſals, und der Tröſter ihres eigenen Herzens ihr die Jahre ihres Aufenthalts in W. bezeichnete, ſo hinterließ auch ſie durch ihre Menſchenfreundlichkeit und chriſtlichthätige Theilnahme einen reichen Segen, mit dem ſie ihren Pfad für Andere bezeichnete.

Die Freundinn der Gemüthskranken.

Nur eigene Erfahrung macht recht mitleidig und geſchickt mit Leidenden umzugehen. Dieß iſt eine unverkennbar richtige Bemerkung, mit der ſich die eben ſo wahre verbindet, daß die Leidenden immer mit dem offenſten Zutrauen ſich an ſolche Selbſterfahrene anſchließen.

Wer über die Anſtalt Gottes zur Rettung und Führung der Menſchheit durch Chriſtus, nachdenkt, der wird gerade darin die Weisheit und Liebe bewundernd anbeten, die uns einen Selbſterfahrenen voll Gotteskraft und Gotteswürde darſtellt, an den wir uns anſchließen können. Es iſt dem Chriſten nichts weniger als eine bloße Vorſtellungsart, es iſt ihm die reellſte Wahrheit: Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der mit unſerer Schwachheit nicht Mitleiden haben könnte, ſondern der in allen Dingen verſucht iſt, wie wir, doch ohne Sünde, ſo nur iſt Er barmherzig und ein treuer Hoherprieſter worden. Hebr. II. 17. IV. 15. — ſo nur vermag ſich der Menſch an Ihm zu halten,

ſich wieder aufzurichten und zu Gottes Liebe empor zu ſteigen.

So iſt's, wenn gleich in unendlichen Abſtufungen, auch mit den Menſchen; je mehr ſie ſelbſt durch eigene Leidenserfahrungen gingen, deſto geſchickter ſind ſie, mit ähnlich Leidenden wohlthätig umzugehen, und deſto mehr öffnet ſich ihnen, gleichſam unwillkührlich, das Vertrauen der Leidenden. Ganz vorzüglich wahr iſt dieß von Gemüthskranken.

Es konnte demnach nicht fehlen, die frühe ſchon in der Blüthe der Jugend durchwandelten Gemüthsdunkelheiten mußten in den ſpätern Jahren der Reife die Gattinn Lavaters zur beſondern Freundinn der Gemüthskranken machen. Sie verband in ſich einige natürliche, durch das Chriſtenthum auf der einen, und durch ihre eigenen Erfahrungen auf der andern Seite wohlausgebildete Charakterzüge, die Niemandem fehlen dürfen, wenn er zum Umgang und Troſte ſolcher Unglücklichen ſich eignen ſoll: Ruhe, Geduld, Ernſt, herzliche Liebe und einen äußerſt richtigen Tact in Erforſchung und Beurtheilung der Menſchen. Eine lichtvolle Frömmigkeit, die an Lavaters Seite nothwendig immer gewinnen mußte, und vor Einſeitigkeit durch den Umgang mit ihm und ſo vielen edeln Menſchen be-

wahrt ward, und die Innigkeit ihrer Religiosität hatte sie selbst von jenem Düßer geheilt, und nur selten noch zog sich in spätern Jahren über ihre heitere, friedevolle Seele auf kurze Zeit ein Nebelflor, der beynahe nie mehr zur Wolke werden mochte.

Das große Zutrauen, das Lavater genoß und verdiente, führte ihm nicht nur nach seinem Amte, sondern nach seiner Persönlichkeit eine Menge solcher Gemüthskranken zu, die Rath und Trost bey ihm suchten. Und dieß gab auch seiner Gattinn vielfältige Gelegenheit sich als Freundinn solcher Leidenden zu beweisen; wo sie mit eben so viel Verstand als Liebe, mit eben so viel Festigkeit als Geduld sich benahm.

Oft, wenn Lavater entweder, nachdem er lange mit solchen Menschen gesprochen, nicht mehr Zeit fand, oder auch wohl durch das ewige Einerley ihrer Klagen seine Geduld ermüdet war, bat er noch seine gute Frau sich ihrer anzunehmen. Heil dem Prediger, dem Gott eine Gehülfinn gab, die er auch in dieser Rücksicht als eine solche betrachten darf! Die weibliche Geduld läßt sich ohnehin weniger erschöpfen als die männliche, und wenn eigene Erfahrung ihre Quelle ist, so bleibt's auch

nicht bloß bey der Geduld, sondern es fällt mancher liebliche Strahl in's traurige Dunkel.

Mehrmahls wurde in Lavaters Hause solchen Leidenden der Wunsch gewährt, daß sie da für kürzere oder längere Zeit aufgenommen wurden. Er selbst mußte seines Amtes warten, und so blieben die Leute den weit größten Theil der Zeit seiner Gattinn zur Last. Sie hörte nicht nur mit Geduld ihren Klagen zu, sondern wußte diesen dann auch ein Ziel zu stecken, durch anderweitige Unterhaltung sie von dem ewigen Einerley abzulenken, und durch Arbeit und Beschäftigung ihre Gedanken auf etwas anderes zu heften — und es gelang oft, daß sie froher und besser, und jedes Mahl, daß sie mit unauslöschlicher Liebe das Haus verließen. Man muß sich indessen gar nicht denken, daß Lavater oder seine Gattinn sich damit befaßt hätten, solche Leute an die Kost zu nehmen. Die Personen, von denen ich rede, waren meist arme Bauersleute, denen bloße Gutmüthigkeit das Bleiben auf einige Tage oder Wochen zu ihrer Beruhigung gestattete.

So kam einst eine sehr melancholische Bäuerinn, die durchaus nicht mehr arbeiten wollte. Nachdem sie mit Lavatern gesprochen hatte, bat sie, doch einige Tage bleiben zu dürfen. Auf keine andere

Bedingung, ſagte ihr Lavaters Gattinn, als wenn ſie wieder etwas arbeiten will. Nun mußte das Spinnrad gebracht werden, und ſo ſauer es der Trübſinnigen ankam, ſie mußte dem Ernſt und der Liebe, womit ſie angehalten ward, nachgeben. Dieß Durchſetzen, verbunden mit den ihr gemachten Vorſtellungen, hatte die glückliche Folge, daß die Kranke nach einigen Tagen nicht nur etwas beruhigter das Haus verließ, ſondern die Frage, ob ſie nicht ſelbſt einſehe, daß ihr weniger ſchwer ſey, wenn ſie arbeite? mit Ja beantwortete. Wirklich hatte ſie auch nachher wieder zu Hauſe ſich fortwährend beſchäftigt.

Obgleich die zarteſte Geſundheit und Schwächlichkeit das beſtändige Loos der Lavaterinn war, ſo kannte ſie doch im Umgang mit ſolchen Menſchen, wenn er ihr zur Pflicht ward, keine Furcht, ſelbſt dann nicht, wenn die Melancholie an Wahnſinn gränzte. Ihr Ernſt wußte dieſe Leute in Achtung zu erhalten, und ihre herzliche, wohlwollende Liebe zog auch ſelbſt die Verirrten an, daß ſie dieſelbe wie eine Mutter achteten und liebten.

Die fromme Braut.

Nanne Schinz war mit ihren Aeltern wieder von W. nach Zürich zurückgekehrt. Eine gereifte Jungfrau nun, die zwar nicht das hatte, worauf die Eitelkeit der Mädchen sich oft so viel zu gute thut, aber etwas Besseres hatte sie — den reinen Sinn für Religion und Tugend. Damahls noch war die wissenschaftliche Ausbildung der Mädchen eine Seltenheit; man gab ihnen gemeiniglich nur so viel davon, als für den nothwendigen Bedarf der Hausmutter-Bestimmung gerade hinreichte. So war auch unsere Nanne gebildet, hingegen in jeder weiblichen Arbeit und Geschicklichkeit stand sie keiner ihres Standes nach; und was sie im Wissen auszeichnete, war vorzüglich ihre gründliche Kenntniß der Religion, die, wie es seyn soll, in ihr zur That und zum Leben geworden war.

Daß unser Zeitalter viel mehr für wissenschaftliche Bildung der Mädchen thut, das muß man ihm gelten lassen. Das künftige Geschlecht wird entscheiden, indem es erst durch Erfahrung im thätigen Leben bewährt wird, ob es für religiöse und

ſittliche Bildung, die hauptſächlich Sache der häuslichen Erziehung iſt, gleichen Schritt halte, und dadurch Gattinnen, Mütter und Hausmütter erziehe, die ſo ſind, wie ein alter Weiſer ſie ſchildert:

„Ein tugendſames Weib, wer findet es?
„Ihr Werth iſt weit, weit höher als der Perlen!
„Vertrauen darf der Gatte ihr ſein Herz!"

So viel wird mir niemand widerſprechen, daß das Bißchen Mehrwiſſen eines Frauenzimmers dem Manne nie den Mangel jener Bildung, auch nur zum Theil, erſetzen kann, da hingegen die innere Charakter-Trefflichkeit, und der echt religioſe Werth jenen Mangel ſo leicht ganz vergeſſen macht.

Wie unſere Nanne mit Lavatern bekannt, und ihm ſo bekannt wurde, daß ſein Verſtand und ſein Herz diejenige in ihr fand, durch die er glücklich zu werden hoffte, und glücklich ward, das findet ſich im Neunzehnten Capitel der Lebensgeſchichte Lavaters. Der Zweck dieſer Schrift, die nicht eine Lebensbeſchreibung von Lavaters Gattinn enthalten, ſondern nur einzelne Züge ihres Charakters und ihrer Geſchichte zur Ermunterung ausheben ſoll, fordert keine Wiederholung des dort Erzählten.

Sie fühlte ganz das Glück ſich mit einem Manne, wie Lavater war, zu verbinden; denn an ſeiner

Hand hoffte ſie auf der ſchon betrettenen Bahn der Frömmigkeit und Tugend kräftige Fortſchritte zu machen. Der junge Mann hatte ſich durch alles, was er ſchon geleiſtet, und durch das vorherrſchende Religioſe in ihm bereits ſehr ausgezeichnet, — ſie hingegen war freilich nur ſo bekannt, wie die ſtille Frömmigkeit bekannt ſeyn kann. Aber allgemein fand man dieſe Verbindung ſehr paſſend, weil, ſo wenig auch oft nach der Hauptſache gefragt wird, doch niemand es anders als weiſe und gut finden kann, wenn wirklich zuerſt nach der Hauptſache gefragt wird; und vorzüglich wenn man dieſe im Einklang mit allem Uebrigen, was bey einer ehlichen Verbindung berückſichtigt zu werden verdient, wirklich dargeſtellt ſieht. Dieß war bey Lavatern und ſeiner frommen Braut viel zu einleuchtend, als daß es nicht von jedem, der beyde kannte, hätte eingeſehen werden müſſen.

Je kürzer die Zeit war zwiſchen dem erſten Sehen des jungen Lavaters und dem, auf ſeine, damahls noch gar nicht erwartete, Anfrage, ihm gegebenen Jaworte, deſto mehr benutzte die fromme Jungfrau die Augenblicke zum ernſten Gebete und zur Prüfung, ob dieſer Schritt weiſe und Gottwohlgefällig ſey. Sie, die ſich das ernſte und innige

Gebet des Herzens schon zur Natur gemacht hatte, konnte einen so wichtigen, für ihr ganzes Leben entscheidenden Schritt nicht ohne die innere Ueberzeugung thun, daß Gott seine Zustimmung dazu gebe.

Die ernste Ueberlegung im frommen, ehrfurchtvollen Andenken an Gott, die sorgfältige Berücksichtigung alles dessen, was eine Jungfrau bey diesem wichtigsten Schritt ihres Lebens bedenken soll, mit herzlichem, vertrautem Gebete zu dem treuen Lenker der Schicksale, ist für das Menschenherz in Beziehung auf Gott, was das Rathfragen bey einem weisen Freund ist; und wenn ein weiser und treuer Freund den guten Rath dem nicht versagt, der ihn herzlich sucht, so kann wohl der treuste aller Väter ein solches Nachdenken vor Ihm nicht ungesegnet, und ein solches Gebet nicht unerhört lassen. Die gute Nanne erfuhr's, und welches fromme Mädchen wird nicht auch zur frohen Zeuginn derselben Wahrheit werden?

Allerdings empfand die bescheidene Braut das viele Schwere, dem sie auch entgegen gehen würde. Es war nicht nur die Verbindung mit dem, eben so innig verehrten als geliebten Jüngling, was sie vor sich sah, sondern auf der einen Seite Trennung von einer Mutter, an der ihr ganzes Herz

hing, und auf der andern neue Verhältniſſe, Verpflichtungen und Lagen, die ihr manches Schwere bringen könnten. Allein nachdem ſie einmahl die Zuverſicht hatte, daß ihr Gott dieſen Platz anweiſe, und ihr ganzes Herz für die Hauptſache ſprach, ſo ging ſie mit eben ſo viel Muth als Demuth Allem entgegen. Auch die, Lavatern in Allem eigene Schnelligkeit, womit er zur Ausführung jedes, einmahl mit Ueberlegung gefaßten, Entſchluſſes fortſchritt, ließ ſie ſich gerne gefallen. Nur Einen Monath war ſie Braut — und je tiefer ſie die Wichtigkeit der nun ihrer wartenden Pflichten empfand, deſto ſorgfältiger wurde noch die kurze Zeit benutzt, davon ein Theil der ruhigen, einſamen Stunden, der ſtillen Unterhaltung mit dem, der ſie auf ihrem Lebenswege allein ſicher leiten konnte, ein Theil der treuſten Mutter, deren Erfahrungslehren ihr ſo wichtig und ihrem Herzen theuer ſeyn mußten, gewiedmet war.

Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ſo richtig es überhaupt iſt: die wahre, herzliche Frömmigkeit iſt dem weiblichen Geſchlechte ganz vorzüglich unentbehrlich, ſo beſonders wichtig und Einflußreich erweiſt ſich dieſe bey der Wahl eines Gatten, und ihren Mangel kann auch die klügſte

und bedächtlichſte Umſicht nicht erſetzen. Sie verwahrt nicht nur, daß nicht eine blinde Leidenſchaft die Wahl beſtimme, ehe alle Rückſichten gehörig geprüft ſind; ſondern ſie gibt dem, auf ruhige Ueberlegung und Prüfung gebauten, Entſchluſſe dann eine Feſtigkeit, daß man auch das zu tragen vermag, was ſo oft im ehlichen Verhältniſſe, und dem, was alles und von allen Seiten her damit verbunden iſt, unvorgeſehen und unvorherſehbar kommt. Wenn darum auch noch ſo vernünftig Alles abgewogen wird, und die Umſicht meint, nichts mehr auffinden zu können, was noch in Ueberlegung ſollte genommen werden, ſo muß oft das, was im voraus zu ſehen unmöglich war, dennoch ſehr ſchwer und vielleicht unerträglich werden. Für euch kann es das nie werden, die ihr, wie Lavaters Braut, mit Gott und vor Gott prüfet. Der Charakter deſſen, den ihr, ſelbſt mit dem Sinne der Frömmigkeit erfüllt, euch zum Gefährten wählet, gewährleiſtet euch das Hauptglück eurer Verbindung, denn ohne dieſen Charakter in ihm zu finden, könntet ihr ihn nicht wählen. Die äußere Lage, und Alles was in der neuen Verbindung euch Frohes entgegen lacht, oder auch verdüſternd vor euerm Blicke liegt, wird mit ruhiger Weisheit abgewogen, und

iſt euer Gemüthe vor Gott zum Entſchluſſe gekommen, ſo macht gerade euer fromme Sinn ihn ſo heilig, gibt der erwachenden Liebe eine ſolche Weyhe, daß ihr zu Allem des Beyſtandes Gottes gewiß, und nachher, wenn auch noch ſo ſchwere Erfahrung euch unerwartet kommen ſollte, ſtark genug ſeyn werdet, alles zu tragen. Auch die beßten weiblichen Seelen können indeſſen wirklich in die Gefahr kommen, daß ſie gerade bey dieſem allerwichtigſten und Folgenreichſten Schritte des Lebens, nicht ſo die wahre Religioſität, den demüthigen, betenden Aufblick auf Gott feſt halten, wie ſie ſollten. Wie manchmahl kann die glänzende Außenſeite der Umſtände, verbunden mit zudringlicher Beredung zwar wohlmeinender, aber nicht ſorgfältig genug rathender Freunde oder Verwandten, das weibliche Herz blenden. Und gerade die, deren Verſtand und Herz am meiſten zur frommen Ueberlegung vor Gott ſie hätte auffordern ſollen, müſſen die Unterlaſſung deſſen meiſtens auf eine bittere Weiſe büſſen.

Wie wohl kam unſerer Lavaterinn die echte Frömmigkeit, womit ſie dieſe wichtige Zeit ihres Lebens verbrachte. Sie erfuhr, bey vielem ſehr Schweren, was ihr künftiger Stand Vorgeſehenes und noch mehr Unvorgeſehenes für ſie brachte, die mächtige

Kraft ihres mit Gott gefaßten Entſchluſſes. Sie ward glückliche, nun durch Freuden und Leiden gleich geſegnete Gattinn; die, bis an's Lebensende ihres Mannes, ihre Verbindung mit ihm als die treuſte, wohlthätigſte Gottesleitung dankbar fühlte, und nachher, in ihrem Witwenſtande, immer noch mit wehmüthiger Freude eine Verbindung ſegnete, von der ſie eben deßwegen die ewige Dauer mit Zuverſicht fühlte, weil nicht nur ein ſterbliches Band ſie mit dem ſterblichen Lavater, ſondern ein geiſtiges und unſterbliches mit dem frommen Beförderer des Reiches Gottes auf eine Weiſe vereinte, die der Tod nicht aufheben kann.

Nur der frommen Braut konnte der, ſie bald und ganz durchſchauende Lavater ſchreiben, was er ihr ſchrieb: „Mit jedem Augenblick erhöht ſich meine „Liebe zu dir, wenn ich gleich jeden Augenblick „glaube, daß meine Liebe aufs Höchſte geſtiegen „ſey. Aber mein Herz faßt viele Liebe in ſich; ich „kann unausſprechlich lieben; und wen ſollte ich „unausſprechlicher lieben als Dich. Dich meine Mit„ſeele, mein Herz, mein Ich, Dich Sanftmuth, „Güte, Demuth, Dich meine Luſt und Wonne. Wie „viel tauſend Mahle will ich meine Hand mit der „deinigen zu Gott aufheben! wie viel tauſend Mahle

„eben dieſe Hand zum Troſt unſerer armen Brüder
„und Schweſtern freigebig eröffnen, und die Thrä-
„nen von bedrängten Wangen abtrocknen! Du ſollſt
„nicht nur an meinem Herzen, ſondern auch an mei-
„nen Handlungen vollkommenen Antheil haben. Du
„wirſt mich ermuntern zu dem, was ich Gutes thun
„will, und mir Stärke einſprechen zu dem Guten,
„das ich mit Mühe thue. Das wirſt du thun, liebſte
„Seele, dann biſt du mein Himmel auf Erde; dann
„iſt dein Himmel auf Erden dein Lavater.“

Die zärtliche Gattinn.

Lavater führte seine Gattinn ins Haus und in den Haushalt seiner Aeltern. Seine Verbindung hatte die ganze Zustimmung derselben; und der stille, sanfte, demüthig-schmiegsame Charakter seiner Frau ließ ihn hoffen, daß auch sie bald das Herz seiner Aeltern würde gewonnen haben. Erst war, wenn gleich Lavater noch keine Bedienstung hatte, verabredet, daß der gemeinsame Haushalt nur auf Ein Jahr statt haben sollte. Es wurden aber acht Jahre, und die Sohnsfrau wußte sich nicht nur in Alles zu fügen, woran sie eben an der Seite ihrer eigenen Mutter nicht gewohnt war, sondern sie gewann die Achtung und Liebe ihrer Schwiegeraltern im vollsten Maße. Die Schwiegermutter, die bey einem ausgezeichneten Verstand und mancher auffallenden Trefflichkeit, auch manche Eigenschaft des Charakters besaß, die in ihren Umgebungen jene Schmiegsamkeit voraussetzte, die wirklich ein Hauptzug der Schwiegertochter, mehr als des eigenen Sohnes war, gewann eine große Achtung für die hinzugekommene Tochter, die sie in mancher Hin-

ſicht den eigenen, die noch daheim waren, zum Muſter vorſtellte. Ihre Ordnungsliebe, das kluge Benehmen, die Wohlanſtelligkeit in der Haushaltung, die Geſchicklichkeit in Arbeiten, und die Gewandtheit in haushälteriſchen Anordnungen leuchteten der, ebenfalls ſehr gewandten, Schwiegermutter wohl ein. Auch da wußte ſich die edle Beſcheidene ſo würdig zu benehmen, daß dennoch die Schweſtern ſie nur lieben konnten. Wer die Menſchen kennt, dem iſt's nicht unbekannt, daß ſo viele und mannichfache Verhältniſſe nicht nur glücklich zu beſtehen, ſondern zu befriedigen, nicht wenig erfordert, und ich habe noch nie geſehen, daß dazu etwas hinreichend war, als eine Herzlichkeit und Aufrichtigkeit der Liebe, verbunden mit einer Beſcheidenheit, wie beyde nur dem wahrhaft frommen Gemüthe eigen ſind.

Man möchte wohl fragen, warum ich dieſe Züge unter der Aufſchrift der zärtlichen Gattinn berühre? Allein gerade dieß war der erſte, und einer der größten Beweiſe ihrer achtungsvollen Anhänglichkeit an ihren Gatten. Es entging dem Blicke Lavaters nicht, was er darin an ſeiner Frau gefunden hatte. Auch die unbegränzte Achtung und das wahr väterliche Zutrauen, das Lavaters Vater der Gattinn ſeines ſo vorzüglich geliebten Sohnes ſchenkte,

war ein redender Beweis für das Glück, das Lavater in seiner Geliebten fand. Wie manche, wohl auch gute, und manche Trefflichkeit in sich vereinigende junge Frau fordert von ihrem Gatten geradehin, daß er zum eigenen Haushalt sich entschliessen müsse, um nur für sich Uebungen zu entgehen, zu denen sie nicht genug Schmiegsamkeit in sich fühlt, weil ihr die Quelle abgeht, aus der unsere Lavaterinn allein schöpfte — die echt-christliche Religiosität. Wie viel mehr reines, häusliches Glück wird aber in der Schule mancher Uebung gefunden! Oder, wenn man auch dieß kaum zugeben wird, so muß es doch wohl zugestanden werden, daß auf diesem Wege mehr für die innere Veredlung gewonnen wird, die erst dem Genusse des reinsten Glückes das Herz öffnet. Auch dafür war Lavaters Gattinn ein, recht das Gemüth ansprechendes, Beyspiel.

Lavaters Gesundheit litt um diese Zeit, und ein öfterer, heftiger Husten hing mit der Gemüthsstimmung nicht nur sehr genau zusammen, sondern sein Vater, als Arzt, hatte bald bemerkt, daß Verdruß und Aufwallung des Zornes — Lavater war dafür sehr reizbar — allemahl diesen Husten aufregten. Daher ward es beynahe zum Sprichwort bey ihm:

„Hans Caſpar, du haſt Verdruß gehabt!" was ihm allemahl ſein Vater zu ſagen pflegte, wenn er ihn huſten hörte. Daß ſeine Geliebte dieß auch bald bemerkte, war natürlich; deßwegen bot ſie allen ihren Kräften auf, ihn vor jedem Verdruſſe zu verwahren; und es war ihrer herzlichen Liebe und Gutmüthigkeit die angelegenſte Sorge, was ſie nur immer konnte, auf ihre eigenen Schultern zu laden. Da er um dieſe Zeit keinen bindenden Beruf hatte, ſo bat ſie ihn allemahl, wenn ſo etwas nicht zu wenden war, für einige Tage einen Freund auf dem Lande zu beſuchen, und ließ nicht nach, bis es ihr gelang, das Unangenehme allein auf ſich zu nehmen.

Wenn dem Manne ſo ein Schutz gegen Alles, was ihm ſein Leben verbittern könnte, in ſeiner Gattinn gegeben iſt, ſo hat es der Himmel wohl mit ihm gemeint! Wenn er in ſeiner Lebensgefährtinn nie die Quelle, nur nie die unwillkührliche Veranlaſſung ſeiner Bitterkeiten, ſondern die immer helle Quelle ſeiner Zufriedenheit findet, eine ſorgfältige, treue Hand, die bedeckt, was ſie kann, und was bedeckt werden ſoll, wegwendet, was ſie vermag, und für das, was ſie nicht bedecken und nicht wegheben kann, Schulter und Nacken anbietet, um

es mit zu tragen, ſo beuge er dankend ſeine Kniee vor dem Vater, der ihn vor Tauſenden ausgezeichnet. Es iſt ſonderbar, wie die Menſchen, die doch in der Regel ſehr auf ihren Vortheil bedacht ſind, dieſen Hauptvortheil meiſt in der allerwichtigſten Verbindung ſo ſchlecht zu berechnen wiſſen, und einen in Vergleichung damit ſehr elenden Gewinn irdiſcher Güter, oder bald verwelkender Schönheit, dieſer lieblichſten Schönheit eines frommen Gemüthes vorziehen; und doch iſt nicht Einer, dem dieſer Werth einer Lebensgefährtinn in ſeiner Erfahrung mangelt, der nicht tief empfinde, daß die Zufriedenheit und das echte Glück der Ehe nur Einen Quell hat. Und es iſt nicht weniger auffallend, wie ſo wenige weibliche Seelen darauf merken, daß gerade nur der Sinn, welcher vor Gott köſtlich iſt, ſie auch für ihre Beſtimmung in dieſem Leben allein tüchtig zu machen im Stand iſt.

Was Lavater nach fünfzig Tagen der Ehe ſeiner Geliebten ſchrieb, war eine ſchon auf ihre richtige Beurtheilung gegründete Vorausſagung, und er fühlte und ſprach es nach vier und dreißig Jahren, am Ende ſeiner Bahn mit der Geliebten, nicht nur gleich warm, ſondern durch tauſend Erfahrungen in den mannichfaltigſten Lagen immer beſtätigt:

„Wie Ein Tag ſoh'n dieſe Tage
„Unſrer Einigkeit vorbey!
„Frey von Unmuth und von Klage
„Und von allem Ekel frey.

„In der Luſt, die wir genieſſen,
„Fühlen wir die Schmerzen kaum.
„Jahre werden uns verfließen
„Wie ein ſüßer Morgentraum!"

Noch etwas ſpäter, alſo an Erfahrung, was er in ſeiner Gattinn gefunden hatte, reicher, ſchrieb Lavater an einen ſeiner Freunde:

„Ich bin der glücklichſte Ehmann der unter der „Sonne lebt. Es wäre die ſchändlichſte Undank- „barkeit, wenn ich mehr wünſchte. So übereinſtim- „mend ſchafft Gott in Einem Jahrhundert nur zwey „Seelen." (Mein theurer Schwiegervater, hier haſt du dich, Gott ſey Dank! recht ſehr geirrt! Und wer freute ſich inniger als du ſelbſt, der nächſten, und jeder Widerlegung dieſer deiner Behauptung!) „Die Vorſehung iſt mehr als gerechtfer- „tigt. Ich bin unausſprechlich ſtolz auf die Sorge „Gottes für mein Glück. So zärtlich und ſo tu- „gendhaft, ſo gefühlvoll und ſo erfindſam mich zu „erquicken, hätte keine andere, auch noch ſo ſehr

„gewünſchte, auch noch ſo vollkommen geglaubte „Seele ſeyn können."

Die zärtlichſte Liebe einer treuen Gattinn beweiſe ſich aber nicht nur ſo, wie wir's von der eben genannten Sorgfalt der Lavaterinn ſahen. Sie muß ihre Stätigkeit und Wahrheit auch dann beweiſen, wenn das lieblichſte Erdenglück uns fühlen läßt, daß wir weder in einer idealen Welt leben, noch ſelbſt Ideale ſind. Ich möchte wohl ſagen, die Ehe, ein Band, das für's Leben auf Erde geknüpft iſt, hat ſich nicht in ihrem ganzen Werthe, und die zärtliche Gattinn hat ſich noch nicht ganz als ſolche bewieſen, wenn ſie nicht auch die Prüfung beſtand. So wahr es iſt, daß die Uebereinſtimmung der Hauptgeſinnungen das heilige Band der Freundſchaft knüpft, ſo wahr iſt es auch, daß nicht die Gleichheit des Charakters, und nicht dieſelbe Anſicht in allen Dingen dazu erforderlich, ja nicht einmahl möglich iſt. Dem feurigen, ſchnell entſchloſſenen, und raſch-thätigen Manne paßt gewiß die ruhig-ſanfte, ſelbſt mit Aengſtlichkeit überlegende, nur langſamer aber treu-handelnde Gattinn viel beſſer, als eine ganz mit ihm gleich geartete. Bey einer ſolchen Gleichheit des Charakters müßten, wenn er feſt und ſchnell iſt, harte,

wehthuende Stöße oft unvermeidlich seyn; wenn aber mit dem Festen das Weiche gepaart wird, so gibt es nur eine sanfte, nicht verwundende Reibung, die freilich die Unvollkommenheit der menschlichen Dinge fühlen läßt, aber gerade der Zärtlichkeit und Treu neue Nahrung und Zuwachs verschafft.

Es war nicht anders möglich, als daß der poetische Schwung Lävaters in seinen Unternehmungen, Strebungen, Wagnissen, oft mit dem prosaischen Gang, der wägenden Bedächtlichkeit und Sorgfalt seiner Gattinn zum Theil kontrastiren mußte, ehe er ins ganz harmonische Gleichgewicht kam. Aber gerade in diesen Fällen bewies sich die treue Zärtlichkeit der würdigen Frau am allerschönsten. Das herzlich liebende Nachgeben, wo es nicht möglich war ganz in die Ansichten einzustimmen, die stille Unterwerfung unter den männlichen Entschluß, mit dem weiblichen Sinne der Bescheidenheit, die immer gleich bleibende Innigkeit der Liebe, und die nie sich ändernde unbegränzte Hochachtung für seine Grundsätze war gerade das Siegel, das der treuen Zärtlichkeit aufgedrückt war.

Wenn oft der muthige, beym Gefühle der Pflicht keine Gefahr scheuende Lavater kühn und gewagt

ſprach und handelte; wenn der Vaterlandsfreund und der Wahrheitszeuge ſeinen entſchloſſenen Gang gehend, freilich ſeiner Geliebten manche bange Sorge weckte, indem ſie die Gefahren berechnete, die ihm dabey drohten, ſo war ihre Zärtlichkeit, ihre Bekümmerniß für ihn groß, aber ſeiner Ueberzeugung zu nahe zu treten, dazu war ſie viel zu edel, zu Wahrheit- und Rechtliebend — und ihre fromme Seele nahm dann, wenn ihr gar zu ſchwer werden wollte; wenn ſie in ſeinen muthigen Wagniſſen mehr als nur Pflichterfüllung zu ſehen glaubte, aber ſeiner Feſtigkeit nicht beyzukommen war, nur zum Gebete für ihren Gatten die Zuflucht, wobey ſie die Zuverſicht, daß die höhere Hand ihn leiten, ihn vorwärts treiben oder zurückhalten werde, nach ihren weiſern Planen, und die Ruhe fand, mit der ſie dann gerne ſich beſchied ihren eigenen Willen dem beſſern, und ihre Anſicht der weiſern zu unterwerfen.

Dieß Benehmen der freundlich-liebevollen Nachgiebigkeit, der ſanften Einrede ohne Eigenſinn, und des Schweigens, wo Schweigen beſſer iſt als Reden, dieſe Feſthaltung der Achtung und der Liebe nenn' ich viel wahrere Zärtlichkeit der Gattinn, als ein, im Grunde Charakterloſes Aeußern des Wohl-

gefallens an Allem, auch an dem, wozu man nicht ſtimmt. Das Weib ſoll freilich nicht Mann ſeyn, aber es ſoll auch nicht fordern, daß der Mann Weib werde; oder ſeine, auf Ueberlegung und geprüfte Ueberzeugung gegründete Anſicht und Handelsweiſe verlaſſe. Wenn die Gattinn dieß nicht nur nicht verſteht, ſondern ſelbſt ihre Anhänglichkeit dadurch ſtören läßt, ſo ſteht es ſchon etwas mißlich mit ihrer Zärtlichkeit.

Die Zärtlichkeit der Gattinn Lavaters hielt im ſtillen, treuen Mittragen mancher gewiß nicht leichten Laſt die ſchöne Probe aus. Was in den erſten Jahren ihrer Ehe ſchon anging, manches zu verbergen, auszubiegen, oder durch die Bitte, daß er ſich auf eine Weile entferne, ihm zu erleichtern, oder wegzuwenden, das war bey ſpätern, größern und mächtiger eindringenden Laſten nicht mehr möglich. Es blieb alſo nichts übrig, als das treuſte Mittragen, und dieß war auch bis an Lavaters Lebensende ſeiner Gattinn ſo zur Natur, daß ſie ſelbſt es nur nicht ahnte, was ſie that. Große und was oft, beſonders dem zärtern Geſchlechte, noch ſchwerer fällt, kleine Opfer zu bringen; mit zuvorkommender Liebe Alles zu thun, womit ſie ihren Gatten erfreuen konnte, war ihre Luſt; und ſie litt

unter der Gebrechlichkeit ihres Cörpers vorzüglich darum, weil sie deßwegen so manches nicht für ihn zu thun vermochte, was ihr Herz so gerne gethan hätte. So wie ihm mancher der schönsten Genüsse nur darum bloß zur Hälfte zu lieb ward, weil seine Geliebte ihn nicht mit ihm theilen konnte; da ihr hingegen von den schwerern Lasten immer ihr Antheil reichlich zu Theil werden mußte.

Daß es in jedes bedeutenden Mannes Leben, wenn es auch an mannichfaltigen Erfahrungen weniger reich ist, als Lavaters, viel Schweres geben kann, was die zärtliche Liebe einer edeln Lebensgefährtinn sehr in Anspruch nimmt, weiß jedermann. Nur eines seltenen Umstandes muß ich aber doch erwähnen, der in die letzten Jahre ihrer Verbindung fiel. Lavater hatte zu kränkeln angefangen, und in diesen Umständen ist die zärtliche Sorge und Verpflegung durch eine liebende Gattinn eine besondere Wohlthat. Man wird sich leicht denken, wie hierin die Frau, die gegen alle Kranken und Leidenden so herzlich theilnehmend war, und so geschickt und erfahren, hundert größere und kleinere Erleichterungen für sie auszudenken und herbey zu schaffen, alles mögliche gethan habe. Dieß ist dem edeln und guten Weibe immer so eigen, daß kein

Mann, der ein glücklicher Gatte genannt zu werden verdient, ohne dieſe Erfahrungen bleibt. Es lag auch in dieſer treuen Krankenpflege bloß die Veranlaſſung zu dem beſondern Umſtande, den ich hier nicht ganz übergehen kann.

Im May 1799 mußte Lavater, ſeiner geſchwächten Geſundheit wegen, in die Bäder nach Baden gehen, wohin ſeine Frau ihn begleitete. Hier verſprach ſie ſich das, wornach ſie ſo oft ſich ſehnte, den Genußreichen Umgang mit ihrem Geliebten. Es war eine ihrer tiefgefühlten Entbehrungen, daß ſie ſo ſelten zum ruhigen Genuß ihres Gatten kam. Seine, immer durch gedrängte Geſchäfte in Anſpruch genommene Thätigkeit, ließ ihn nie zu dieſem Familiengenuſſe kommen, als etwa in den kurzen Stunden, die bey Tiſche zugebracht wurden. Jzt hofften ſie beyde, da ſie ſo ganz allein waren, wieder einmahl zu finden, was ſie ſchon ſo lange vergeblich geſucht. Wirklich ließ es ſich lieblich dazu an. „Wir hatten," ſagt Lavater ſelbſt von dem erſten dieſer Tage, „gar keine Geſellſchaft als uns „ſelbſt, und wir genoßen uns ruhiger und ununter„brochener, als es uns in mehr als zwey und dreißig „Jahren unſers Eheſtands nie zu lieb geworden „war." Ein Tag ſolchen ſtillen und ungeſtörten

Beyſammenſeyns gehörte für beyde unter die Seltenheiten, aber auch unter die ſüßeſten Köſtlichkeiten des Lebens.

Allein auch dieſer Tag ſollte, wie die lieblichſthellen Lichtpuncte im Leben gewöhnlich, nur vereinzelt daſtehen. Der folgende Morgen brachte Schrecken und Leiden. Früh vor ſechs Uhr, noch waren der, wirklich an Rheumatismen ſehr leidende Lavater und ſeine zwar nicht kranke, aber immer ſehr gebrechliche Frau, in ihren Betten, als die drey Abgeordneten, die alle ſeine Papiere verſiegeln und ihn ſelbſt deportiren ſollten, in's Zimmer traten. Wirklich jezt ſo unerwartet wie möglich, früher wär' es nicht unerwartet geweſen. Man denke ſich die arme Frau, die vor den drey Männern ihre Vorhänge zog, und ohne ſich zu rühren zuhörte, wie man ihrem Manne alle ſeine Papiere, mit denen er eben beſchäftigt war, zur Beſiegelung abforderte. Lavater, der in ſolchen Lagen keine Furcht kannte, nennt es ſeine einzige, unangenehme Empfindung: „Arme Frau! wie wird dir „hinter deinem Vorhange zu Muthe ſeyn!" So lang es nur Papiere galt, von denen ſie wußte, daß ihre Wegnahme und Unterſuchung zwar wehthuend, aber nicht gefährlich für Lavatern ſeyn

könne,

könne, blieb ſie ganz ſtille. Aber da ihm nun angezeigt ward, daß er ſogleich nach Baſel transportirt werden ſoll, da ſie ihres Gatten ruhiges Wort vernahm: „Nun, ich werde mir Alles gefallen laſ„ſen — bedenken Sie indeſſen meine kränklichen „Umſtände" — ſo konnte ſie ſich nicht mehr halten. „Was," rief ſie aus ihrem Bette, „meinen kran„ken Mann, der hieher kam, ſich zu erholen, de„portiren? Dieß kann in Gottes Nahmen nicht „ſeyn. Ich laſſe meinen Mann nicht weg! Man „kann ihn bewachen, wie man will; er wird ge„wiß nicht entfliehen. Aber in ſeinen kranken Um„ſtänden ihn wegführen, das wäre ..... Wenig„ſtens will ich mit!"

Da weder dieß Wort, noch die ruhig-würdigen Vorſtellungen Lavaters etwas vermochten, ſo wandte er ſich nun an ſeine Gattinn: „Es geſchehe, „was Gott will!" Nur ſie ſuchte er jezt zu beruhigen, da er ſie in peinlicher Sorge, und auch um ſeine Geſundheit ſo ſehr bekümmert ſah. „Liebe „Seele, du ſiehſt, es muß ſeyn! es ſey! Bleibe „du in Gottes Nahmen gelaſſen, und bey den Dei„nen! Es iſt beſſer, deine Gebrechlichkeit ver„trüge die Reiſe nicht; nicht den Aufenthalt viel„leicht, wo ich ſeyn muß. Kehre wieder von Ba-

„den zurück — Sey ſicher, Gott wird mich allent-
„halben Freunde finden laſſen, die für meine Ge-
„ſundheit Sorge tragen werden. Mir wird nichts
„mangeln; Gott iſt zu Baſel wie in Baden und
„Zürich. Ermanne dich! und ergib dich d'rein.
„Es iſt Gottes Wille, wie du ſiehſt. So gewiß du
„von meiner Unſchuld überzeugt biſt, ſo gewiß kannſt
„du auch zum voraus überzeugt ſeyn, daß mich
„Gott nicht verlaſſen, und meine Unſchuld an den
„Tag bringen wird. Ich müßte wenig gelernt ha-
„ben, wenn ich nicht gelernt hätte, in einem ſol-
„chen Falle kindlich und furchtlos Gott zu ver-
„trauen. Uebrigens, Liebe, hoff' ich, ich werde
„bald wieder kommen."

Die Gute hielt ihre Thränen ſo gut ſie konnte zurück, und hielt ſich in eben dem ſtärkenden Glauben an Gottes Vorſehung, der ſo würdig aus ihrem Manne ſprach. Daß die Abgeordneten das Zartgefühl gehabt hätten ſich zu entfernen, bis ſie das Bette verlaſſen hätte, muß man nicht denken; eben ſo wenig, als daß ſie auch nur noch ein vertrauliches Wort mit Lavatern hätte ſprechen dürfen. Die einzige Freude die ihr ward, blieb die, daß einer der Dreyen in einem offenen Büchelgen, worein ihr Lavater allerley religiöſe Gedanken geſchrieben

hätte, und das unter ſeinen Papieren lag, nichts Staatsverbrecheriſches fand, und es ihr zurückgab. Doch ja, noch eine Freude ward ihr, die noch größer für ſie war, indem ſie ihrem Gatten und der guten Sache ſelbſt einen ſehr weſentlichen Dienſt leiſtete. Lavater hatte in einem Schranke noch eine große Brieftaſche voll Schriften von andern, unter denen freilich keine Sylbe politiſchen Inhalts war; aber wenn dieſe in die Hände der hier gegenwärtigen Sammler und ihrer Sender gekommen wären, ſo würde dieß Lavatern mehr Leiden verurſacht haben als alles, was ſie ihm da und in ſeinem Hauſe weggenommen hatten. Kaum war die Lavaterinn hinter ihrem Vorhang hervor, ſo ſtellte ſie ſich vor den Schrank, das Angeſicht gegen dem Tiſche gewandt, wo mit ihres Mannes Papieren, wie mit Verbrechern gewirthſchaftet wurde. Rücklings zog ſie den Schlüſſel des Schranks unbemerkt aus und wußte ihn eben ſo ſtille dem nebenſtehenden erſchrockenen Kammermädchen zu geben, und ſo blieb der unverrätheriſch ausſehende Schrank mit ſeinem Inhalt ganz unbemerkt; und die Beſonnenheit der edeln Frau, mitten in der beängſtigenden Lage, hatte ihrem Manne das gerettet, was ohne den Schein von Hochverrath an der

Freundſchaft nicht in dieſe Hände hätte kommen können.

Immer hielt ſie wieder an Lavatern an, ſie doch mit ſich zu nehmen — allein ſeine Sorge für ſie konnte es noch weniger zugeben, daß ſie ſich all dem Ungemach ausſetze, als es die ihrige für ſeine Pflege zulaſſen wollte, daß er allein reiſe. So viel ich weiß, widerſetzten ſich die — Herren nicht, vermuthlich weil ſie den Ausgang wohl ſahen, daß ſie nicht mitreiſen könne. Sie benetzte die Kleider und Sachen, die ſie eiligſt für Lavatern zuſammenpackte, mit ihren Thränen — und ſtärkte ſich an der völligen Ruhe ihres Gatten. Dennoch konnten ſich beyde kaum von einander losreiſſen, und immer ſtieg es ihr wieder auf, daß ſie mit wolle, um ſeiner zu pflegen. Es mußte indeſſen geſchieden ſeyn.

Noch wollte ſie ihn zum Wagen begleiten — da erblickte ſie einen Dragoner, und zwey Bewaffnete mit aufgepflanzten Bajonetten. Lavater ſah mit Lächeln dieß lächerliche und erbärmliche Spiel — dieſe Charlatanerie von Furchtbarkeit gegen einen unbewehrten Religionsdiener — aber ſie wurde durch den Anblick wehmüthig bang ergriffen, ſchlug die Hände zuſammen und rief: „Mein Mann — „und Bajonette!" Sie mußte ihn laſſen. „Nie,"

ſagt Lavater, „werd' ich die mit dem weißen Nas-
„tuche aufgehobenen Arme meiner Frau, die in
„ihr Zimmer zurückkehrte vergeſſen. Gute Seele!
„wie mußte dir jezt in deiner Einſamkeit zu Muthe
„ſeyn!"

Zum Theil war ich Augenzeuge davon wie ihr war — indem ich nur ein Paar Stunden nachher, auf das hin, was in der Nacht in Lavaters Hauſe in Zürich geſchehen war, mit meiner Frau in Baden ankam, um die gute Mutter, denn den Vater fanden wir nicht mehr, aufzuſuchen. Durch Hinheftung ihres Blicks auf den einzig richtigen Geſichtspunct, aus dem Alles im Menſchenleben muß angeſehen werden, und durch Gebet hatte ſie ſich zu einer, ihrer ganz würdigen, Ruhe durchgearbeitet; und trug mit Ergebung und Vertrauen eine Gewaltthat, die freilich ihr Herz tief verwundete.

Es iſt leicht hintenher, wenn ſolche Auftritte, die das Gemüth furchtbar angreifen und erſchüttern, einen ganz guten Ausgang gefunden, ſie mit einer gewiſſen kalten Gleichgültigkeit, als minderwichtig anzuſehen. Aber in dieſer Anſicht hintenher beweist ſich eben die würdige Geſinnung nicht ſo ſehr — Hingegen im Augenblicke ſolcher Ereigniſſe ſelbſt, deren Folge eben ſo wohl furchtbar

ſchwer werden kann, ſich würdig zu faſſen, und Kopf und Herz ſo zu halten, daß man bey jedem Ausgang ſich deſſen freuen darf, das ſetzt eine tief und feſtgegründete Geſinnung der Ergebung und des Vertrauens auf Gott voraus.

Die treffliche Pfarrers-Frau.

Wenn der Mann von Beruf das Glück hat eine Lebensgefährtinn zu finden, die nicht bloß seinen eigenen Bedürfnissen und seinem individuellen Charakter zusagt, sondern deren Persönlichkeit, deren Wissen, Können und Wollen auch noch in seine Berufslage hineinpaßt, so hat ihm Gott damit eine unendliche Vorsorge bewiesen. In einer solchen Verbindung verwebt sich das Menschliche, das Häusliche und das im Beruf liegende Pflichtliche so schön mit einander, daß das erstere viel reiner und edler, das zweyte viel genußreicher und köstlicher, und das letzte viel leichter und wirksamer wird. Es ist besonders für den im Amte stehenden Geistlichen wahrhaftig ein nicht kleiner Theil seines ehlichen Glückes, wenn die Frau Pfarrerinn auch ein Auge und ein Herz hat für den Beruf ihres Gatten. Wie leicht ist es möglich, daß sie im Ganzen eine zärtliche Gattinn, eine treffliche Hausfrau und für die besondern Charakterzüge ihres Mannes wie gemacht seyn kann, aber als Pfarrers-Frau schickt sie sich doch gar nicht. Auf das mehr oder

mindere Hinpaſſen in die Lage und den Beruf ſollte man wohl bey der Wahl, die man in der wichtigſten Verbindung des Lebens trifft, mehr prüfendes Nachdenken wenden als man gemeiniglich thut. Der Meinung hab' ich nie weder Geſchmack abgewinnen, noch ſie wahr, human, und ſelbſt dem Geiſte des Chriſtenthums angemeſſen finden können, die mir einſt ein bejahrter Prediger mit kaltem, herriſchem Tone ausſprach: „Ich habe mich gleich Anfangs „mit meiner Frau auf den Fuß geſetzt: Was Haus„halt und Kinder betrifft, da magſt du allerdings „mitſprechen — aber in Sachen meines Amtes kein „Wort!“

Wer hat ſchon mit offenem Blick eine Pfarrers-Haushaltung beobachtet, und nicht die Bemerkung gemacht, wie viel die Rathſchlägigkeit, die thätige Liebe und Menſchenfreundlichkeit, die Menſchenkenntniß und der echt chriſtliche Sinn der Frau Pfarrerinn Gutes in der Gemeine wirkt, wie ſie oft in Fugen eingreifen, Saiten des Herzens im traulichen, anmaßungsloſen Mitwirken berühren kann, wo der Standpunct des Mannes ſeiner Wirkung ein Ziel geſteckt hat, das er weder überſchreiten darf noch ſoll. Das verſteht ſich von ſelbſt, daß viele Amtsverhältniſſe und Geſchäfte des Seelſor-

gers ſind, wo die Frau um ſo gewiſſer gar kein Wort dazu mitſpricht, je mehr ſie ganz für ihr Verhältniß paßt. Es iſt auch hier nicht ſowohl von den Amtspflichten als vielmehr von dem, oft nicht weniger wichtigen Privateinwirken zur Beförderung des Guten die Rede.

In dieſer Hinſicht zeichnete ſich Lavaters Gattinn auf eine ſehr glückliche Weiſe aus. Sie hatte einen äußerſt richtigen Blick auf die Menſchen, und ihr Tact, ein ſchnelles, richtiges Gefühl von dem Gemüthszuſtande der Menſchen, mit denen ſie in einigen Verkehr kam, machte dem geſunden Verſtande leicht einzuwirken, ſo wie ihre Religioſität und ihre Menſchlichkeit theils immer die Hauptſache zur Hauptſache machte, theils auf die liebreichſte und ihrer Stellung angemeſſenſte Weiſe ſie ſprechen und handeln lehrte. Dieß war auch wohl der Hauptgrund, warum Menſchen von den verſchiedenſten Claſſen ſich ſo bald an ſie angezogen, und ihr Herz zum offenen Vertrauen aufgeſchloſſen fühlten.

Als Lavater ſein erſtes Amt, die Predigerſtelle an der Waiſenhauskirche bekleidete, war der Privatbeſuch und die Seelſorge der im Zuchthauſe befindlichen Gefangenen, oder für bleibend Feſtgeſetzten mit ſeinem Berufe verbunden. Die theilneh-

mende, mitleidige Menſchenfreundinn ſcheute ſich, ihrer Zartheit ungeachtet, nicht auch in dieß Haus ihn oft zu begleiten, und auf die da befindlichen Weibsperſonen mit ihrem würdigen Ernſt und ihrer ſanften Menſchenliebe, ſo gut ſie es vermochte, einzuwirken. Ein Trieb, der in einem feinfühlenden Frauenzimmer von Bildung kaum entſtehen wird, wenn ſie nicht den ſchönſten und wichtigſten Theil ihrer Bildung der Schule deſſen verdankt, der gekommen war die Verlorenen zu ſuchen und ſelig zu machen, und ſich nicht ſchämte der Zöllner und Sünder, ſobald er ſah, daß auch dieſe Abrahams Kinder waren. Einer Erfahrung, die ſie da machte, erinnerte ſie ſich oft mit wehmüthiger Freude; ich möchte wohl dieſelbe einen Triumph ihrer großen Geſchicklichkeit, ſelbſt Verbrecher zu gewinnen, nennen.

Es ward eine junge, blühend ſchöne Kindsmörderinn gefangen geſetzt. Lavater hatte bald an ihr mehr die Unglückliche als die Laſterhafte kennen gelernt, und fand, daß ſie zu denen gehöre, von denen Jeſus einſt den ſich blähenden Tugendhelden und Frömmigkeits-Gleißnern ſagte: „Sie gehen „euch voran in Gottes Reich.“ Die Erzählung von dieſer Sünderinn erweckte Lavaters Frau mit ihm

ſie zu beſuchen. Die unausſprechliche Zartheit ihres eigenen Muttergefühls, das Schreckliche des Gedankens, eine bald zum Tode Geführte zu ſehen und zu ſprechen, wurde durch das höhere Gefühl des Mitleids mit einer reuenden Sünderinn beſiegt. Sie ging hin, und die Unglückliche fühlte ſich bald ſo ſehr an die Mitleidige angezogen, in deren Beſuch ſchon ein Beweis der Großmuth lag, daß ſie mit den ungeheucheltſten Thränen ihr ganzes Herz, ſeinen Gang, ſeine Verirrungen, ſeine Reue, ſeinen Durſt nach Gnade und Erbarmen von Gott ihr aufſchloß. Bekannt und vertraut mit dem, der die reuenden Sünder gern annimmt, hatte die Edle hier für ihren chriſtlichen Sinn eine ſchöne Arbeit — und die Sünderinn, die ſich leichter mit allen ihren Gebrechen der Theilnahme eines weiblichen Weſens öffnete, fand die lieblichſte Nachhülfe für ihre aufrichtige Umkehr. Lavater und ſeine Frau hatten die troſtvolle Gewißheit von der ganzen Reue dieſer Sünderinn, die nun mit Ruhe und Freude ſogar ihrem Tode unter'm Schwerte der Gerechtigkeit entgegenging, weil das Evangelium ihr die frohe Zuverſicht der ewigen Gnade lebendig in's Herz gegraben hatte. Treue Sünderfreundinn! wie mag dir bey deinem Heimkommen geweſen ſeyn, da

du auch dieſe im Paradieſe wieder erkannteſt — ſie dir den Dank bezahlte!

Hier war ſie freilich zu beſcheiden von dieſer Wohlthat ſelbſt zu ſprechen; ich hörte ſie nie davon anders reden, als von einer geſegneten Arbeit ihres Gatten; welchen Antheil ſie daran hatte, erfuhr ich wirklich erſt nach ihrem Tode, ſo wie ich ſie ſelbſt überhaupt nie von den, mit ihrem Manne gemachten Beſuchen im Zuchthauſe reden hörte.

Der Charakter der Edeln, auch nur nach den Zügen, deren ſkizirte Zeichnung ich bisher gab, läßt es ſchon begreiflich werden, wie ſehr ſie die Herzen anzog. Kaum hab' ich noch jemand geſehen, dem die verſchiedenſten Menſchen ſo leicht ihr ganzes Herz aufſchloßen und ſelbſt ihr Sündenbekenntniß mit der größten Offenheit ablegten. Der Grund lag in nichts weniger, als darin, daß ſie dem Sünder Kiſſen unter die Schultern legte, im Gegentheil, ſie ſprach mit einem ſo treffenden Ernſt von der Sünde, und ihre Warnung war ſo ſcharf eindringend, daß ſie dieſelbe gewiß niemandem verkleinerte, aber aus dem ernſten, demüthigenden Blicke ſtrahlte zugleich eine ſolche Milde hervor, die wieder hob, und das treffendſte Wort war ſo mit dem ungeheuchelten Tone der Liebe geſprochen, daß es

zugleich Handhabe war, zum Wiederaufſtehen. Der Beſtrafte konnte nur Liebe fühlen, nur danken, nie zürnen oder grollen, was ſonſt ſo oft die Folge auch gutgemeinter Warnung iſt.

Junge Leute zog ſie ganz beſonders an. Ich weiß viele junge Weibsperſonen von allen Ständen und Claſſen, die ſich eigentlich glücklich ſchätzten ihr das ganze Herz aufzuſchließen; und ihr Rath war allemahl etwas Reifes und wohl Geprüftes. Es war nicht nur die Liebe, womit ſie an allem, was Menſchenglück oder Unglück hieß, ſichtbaren Antheil nahm, ſondern vorzüglich auch die gleichmüthige Ruhe, womit ſie hören, und Alles prüfen konnte, was ſo die Herzen an ſie feſſelte. So war es ein ſie ehrendes Zeugniß, das Viele von ihr ablegten, und es noch thun: „Die Lava„terinn habe ſie ihnen ſelbſt wieder gegeben.“ Oder wie eine, die durch Verirrungen des Herzens zu Verirrungen des Gemüthes geführt ward, und Gottes bedurfte, ohne Ihn finden zu können, ſich ausdrückte: „Sie hat mich meinen Herrn wieder fin„den gelehrt!“ Vielleicht fällt, wenn dieſe Blätter je in ſolche Hände kommen ſollten, eine Thräne des Dankes d'rauf, und beſiegelt die Wahrheit, die ich ſchreibe.

Daß dieß Alles der Pfarrers-Frau ganz herrlich wohl anſtehe, iſt auffallend, und daß ſie dadurch zum eigentlichen Segen wird, läßt ſich wohl fühlen. Indeſſen waren es nicht nur Angelegenheiten des Herzens und Gemüthes, worin ſie zu rathen und zu helfen ſo bereit war. In hundert Fällen wurde ſie zu Rath gezogen, weil ſie Rath wußte. Doch davon an einer andern Stelle noch etwas Näheres. Aber eins muß ich noch berühren.

Da Lavater an die ſehr zahlreiche St. Peters-Gemeinde in Zürich verſetzt wurde, ſo öffneten ſich auch ſeiner Gefährtinn eine Menge von Gelegenheiten, mit ihrem Rath, ihrem Troſt, ihrer Hülfe beyzuſtehen; und die Landleute, deren ungefähr ſo viel zur Gemeine gehören als Stadtbewohner, fanden bey ihr eben den offenen Zutritt, wie die andern; ja wohl die Aermſten noch am meiſten. Schon hatte indeſſen die immer ſchwache Geſundheit der Zarten viel gelitten. Krankheiten mancher Art, oft ſehr langwierige und ſchwere, harte Wochenbetten, Schwäche der Nerven und Leibesgebrechen beynahe aller Art waren ihr durch eigene Erfahrung bekannt geworden. Dadurch mußte das Vertrauen gegen ſie in allen ähnlichen Fällen immer mehr gewinnen, ſo wie auch ihre Vertrauenswürdig-

keit, und die zweckmäßige Rathſchlägigkeit dadurch gewann. Aber oft gebrach ihr die Kraft thun zu können, was ſie ſo gerne würde gethan haben; deſto mehr aber ſtrengte ſie ſich zu jeder Aufopferung und thätigen Hülfleiſtung an. So kam einſt eine Bäurinn, die durch eine ſchwere Niederkunft ſehr gelitten hatte, und äußerſt ängſtlich für die Folgen geworden war, mit bangem Herzen ihre Noth zu klagen. Mit eben ſo großem Muth als herzlicher Theilnahme beruhigte ſie die treue Frau Pfarrerinn und ſprach ihr Muth und Vertrauen ein; ſie, die in Sachen der Pflicht und des Schickſals keine Sorge kannte, als die, treu erfunden zu werden vor dem, der das Schickſal mit gnädig mildernder, und die Pflichttreue mit gnädig lohnender Hand wägt für ſeine vertrauenvollen Kinder; ſie, die mit heiliger Gewiſſenhaftigkeit, nicht nach dem Modeton, und nicht nach der Bequemlichkeit eigene Pflichten maß, konnte ein um ſo kräftigeres Wort ſprechen. Aber beym Sprechen ließ ſie es auch nicht bewenden, ſo wie nicht beym bloßen Verſprechen. Sie hatte nähmlich der guten Bäurinn ihr Wort geben müſſen, daß ſie in der wiederkommenden ſchweren Stunde ſelbſt rathend und helfend zugegen ſeyn wollte. Die Stunde traf in die Nacht,

wo es der Gebrechlichen nicht leicht ward in die ziemlich weit außer der Stadt liegende Bauerwohnung hinzukommen — allein der angelegene Ruf kam, und, der mühsamen Anstrengung ungeachtet, wurde treu Wort gehalten.

Daß ähnliche Proben, deren die Gemeine nicht wenige aufzuzählen hatte, eine herzliche Achtung und Liebe pflanzen mußten, ist sehr natürlich; eine Gesinnung, die sich Lavaters Wittwe bis an ihr Lebensende zu freuen hatte, wenn sie gleich viele Jahre nicht mehr die Pfarrers-Frau war.

Mutter-Treue.

Wenn die Muttertreue ſich zu einem erzählbaren, vorzüglich anſchaulich werdenden Zuge erheben ſoll, ſo muß wohl das Schickſal beſondere Verflechtungen und Wendungen dazu anbieten, wobey die Muttertreu ſich auf eine beſondere Art beweiſen kann, ſonſt fließt ſie wie der ſtille Bach in lauterer Klarheit durch die freundliche Aue hin. Der Bach tränkt im Stillen und thut wohl, ohne das mindeſte Geräuſche; nicht einmahl ein freundliches Rieſeln wird dem Ohre vernehmlich bey ſeinem ſanften Fluße; und je voller er hinfließt, und im Stillen ſehr wohlthätig wäſſert und fruchtbar macht, deſto weniger läßt ſich ſeine Wirkung beſchreiben. So war's mit der Muttertreu der ſeligen Lavaterinn.

Die Innigkeit ihres Dankes gegen Gott, bey jedem Kinde das ihr ward, die zarte, tiefe Empfindung des Mutterherzens bey jedem, das aus ihrem Schooße in die beſſere Welt hinübergenommen ward; jene mit weiſer Sorge für ihre Bildung, Bewahrung, Erziehung verbundene Freude, dieſer mit chriſtlichem Glauben gemilderte Schmerz; die frohe

Rührung des Herzens bey der Entwickelung des Glückes, bey dem Segen der über ihren Kindern waltete, die Innigkeit der Theilnahme bey ihren Leiden und die rathſchlägig weiſe Verwendung und Aufopferung für ſie in ſchweren Prüfungen, laſſen ſich nicht eben erzählen; und ſind doch nicht minder werthvoll, als diejenigen der Mütter, deren Muttertreu das Schickſal in's auffallende Licht geſtellt hat. Noch weniger läßt ſich die Herzlichkeit ihres Gebetes beſchreiben, das unabläßlich von ihr zum allmächtigen Vater für ihre Kinder und Enkel geſchah; das, wie alle Herzensgebete der Frommen, oft nicht erhört zu werden ſchien, und oft wieder Beweiſe der Erhörung ſehen ließ, die vielleicht nur deſto ſtärker und ermunternder waren und noch ſind, je weniger ſie ſich zur Erzählung eignen, und ſie werden durch den dunkeln Schatten der nicht erhörten, oder deren Erhörung vielleicht weit hinausgeſchoben erſcheint, nur in ein deſto helleres Licht geſtellt.

Bey aller Zartheit ihres Gefühls war doch keine Spur von Verzärtelung ihrer Kinder; ſie ſah Fehler wie Tugenden mit offenem Auge. und wußte mit ruhiger Feſtigkeit jenen ohne Heftigkeit entgegen zu wirken, dieſe zu heben, ohne ſie zu ſchmei-

cheln. In ihrer Charakteranlage auſſerordentlich ſanft und ruhig, kam ſie nie in Gefahr durch Rüge von ſich zu ſtoſſen, und durch den frommen Ernſt für alles Gute, das immer auf ſeine lautere Quelle, die Religion zurückgeführt wurde, war ſie gewohnt, auf den Funken zu blaſen, nicht auf die Aſche umher; daher es ihr wohl gelang jenen anzufachen, ohne daß ihr dieſe in die Augen ſpreute. Und ihr ſtetes Verharren im Gebet und in der Fürbitte legte das was nicht ihre Sache war, dem an's Herz, der die von Aeltern doch immer nur begonnene Erziehung allein vollenden kann — denn die Erziehung des Menſchen auf Erde endet ſich doch erſt mit ſeinem Tode, wenn die, welche ſie begannen, oft längſt ihre eigene hier vollendet haben.

So ſehr ihr das leibliche Wohl ihrer Kinder am Herzen lag, ſo war es doch noch viel mehr ihr geiſtiges Wohl. Sie war ſelbſt im Leiden, und beſonders in mannichfachen Krankheiten viel zu ſehr geübt, und hatte eine zu ſprechende Erfahrung gemacht, daß die Trübſal denen, die durch ſie geübt ſind, die friedevolle Frucht der Gerechtigkeit gibt, hatte eine zu lichtvolle Frömmigkeit, als daß ſie das Leiden ihrer Kinder allemal hätte wegbeten wollen. Es iſt im-

mer ein Beweis ſehr beſchränkter Frömmigkeit, wenn man das Gebet und die Fürbitte nur vorzüglich auf irdiſche Wohlfahrt eingrenzt, und über Nichterhörung klagt, wenn Leiden, um deren Weghebung man flehte, nicht weggehoben werden. Die treue Mutter wußte wohl, daß die Art und die Zeit der Erhörung ganz der Weisheit und Liebe des beßten Vaters im Himmel müſſe überlaſſen werden, und daß gerade dadurch, wenn ein Leiden, das ihr Herz wohl wegwünſchen mußte, noch bleibe, die vollkommene Vaterliebe Gottes dadurch nur gröſsere und erhabenere Zwecke erreichen wolle. Darum faßte ſie ſich auch ruhig, ohne Klage und mit ſtiller Ergebung, da ſie in den letzten Jahren ihres Lebens ihre ältere Tochter an langwieriger ſchwerer Krankheit danieder liegend wußte; ſo daß, bey der eigenen Schwächlichkeit, oft auch langen Erkrankung der Mutter, durchaus unmöglich ward, daß Mutter und Tochter einander ſahen; ſo ſehr auch dieſe Abgeſchiedenheit zu ihren groſsen Leiden gehörte. Deſto feſtlicher waren ihr jedesmahl die, nicht ſelten durch Monathe, Vierteljahre und noch mehr, unterbrochenen einzelnen Stunden, wo es ihr zulieb wurde am Bette der Tochter zu weilen, an der ihr ganzes Herz hing.

Wie oft hört' ich die treue Mutter mit der ihr eigenen Anmuth, und zutraulichen Frömmigkeit ſagen: „Wenn mich der liebe Gott ſelig machen „will, ſo muß Er mir dort einſt meine Kinder und „Enkel alle, alle wieder ſchenken. Es darf keins „dahinten bleiben.“ Daß ſie dafür gethan, was in ihrer Macht ſtand, das konnte ihr Gewiſſen ihr bezeugen; ſollte denn Gott, der dieß Herz gebildet, und dieß Gebet in ihr geweckt hatte, nicht thun, was nur Er thun kann — freilich oft auf ganz anderm Wege, auch wohl nach ganz andern Zeiträumen thut, als unſere Kurzſichtigkeit nicht zu verſtehen vermag?

Fromme Mütter! ſorgt nur dafür, daß ihr mit gewiſſenhafter Treue thut, was ihr könnet, ſo lange euer Tagewerk dauert; betreibt dieß Tagewerk im Aufſehen auf Gott, und verbindet es immer mit dem innigſten Gebet eures Herzens, und dann laßt Gott ſorgen. Aber wenn ihr's auch noch ſehen ſolltet, daß Gott eure Kinder durch ſchwere Prüfungen und heiße Leiden führt, von welcher Art ſie ſeyen, die ihr wohl möchtet wegbeten können, dann jammert und winſelt nicht. Wenn ihr für ein krankes Kind den Arzt um Hülfe anſprechet, und er gibt dann bittere Arzney die ſcharf wirkt, aber

das muß, um ihren Zweck zu erreichen, was würdet ihr von euch selbst halten müssen, wenn ihr dem Arzt in den Weg treten wolltet? Mir kommt hier zu Sinn, was einst eine Freundinn der ihrigen schrieb; beyde hatten fromme Mütter vorangehen gesehen, und oft sich des Gedankens gefreut, daß diese Mütter nun im Vaterlande mit größerer Kraft und Liebe für sie zu Gott beten; beyde trugen vielfältig schweres Kreuz: „Es ist," schrieb die eine der andern, „als ob Ihre verewigte Mutter nur „um Kreuz für Sie flehe; so scheint es die meinige „auch zu machen. Wenn wir eben nur immer die „Zwecke recht klar einsähen!"

Der schönste Lohn der Muttertreue, den sie hier finden kann, ist doch immer die Kindestreue. Dieser blieb auch der treuen Lavaterinn nicht aus. Oft erzählte sie wie manchmahl ihr bethräntes Auge auf ihrer noch in der Wiege liegenden jüngsten Tochter geruht, und, da sie schon bey derselben Geburt, durch vieljährige Kränklichkeit, öftere harte, erschöpfende Krankheiten geschwächt war, gedacht habe: „Ach, gutes Kind, „wer wird dich erziehen? Denn deine Mutter „kann dir nicht lange mehr bleiben!" und gerade diese Tochter mußte ihr in ihren spätern, noch

ſchwerern Krankheiten, und in dem letzten heißen Leidensjahre zur Stütze werden; und ausharren können an ihrer Seite, bis ſie keiner Pflege und keines Troſtes mehr bedurfte, bis ſie den ewigen fand.

Treu in allen Verhältniſſen.

Müßte ich mit Einem Worte den Charakter der edeln Lavaterinn hinzeichnen, ich wüßte kein beſſeres als: „Treu in allen Verhältniſſen. Was immer zu ihrem Pflichtkreiſe gehörte, das große und kleine, von der Sorge für Gatten und Kinder, bis zum kleinſten Geſchäfte im Haushalt bewährte Alles dieſen Charakter, ohne daß ſie um deßwillen zur Aengſtlichkeit herabſank. Wo ſie ſich einer Sache, eines Menſchen, wer er auch immer war, annehmen zu müſſen glaubte, da ward auch gewiß mit unausgeſetzter Beharrlichkeit Alles gethan, was von ihr zu ſeinem Beſten gethan werden konnte. Ich könnte Menſchen aus allen Ständen und Klaſſen, die ſie umgaben, oder in deren Bekanntſchaft ſie durch ihren Gatten kam, anführen, die es erfuhren, wie feſt und beharrlich ihre Treu war gegen Alle, deren ſie ſich anzunehmen Pflicht oder Trieb der Freundſchaft fühlte.

Eine ganz vorzüglich treue Anhänglichkeit hatte ſie immer an ihre Geſchwiſter, und wo ſie ihnen einen Dienſt erweiſen konnte, ſo war es nicht nur

die Gefälligkeit des Augenblicks, ſondern ſie blieb auch darin ausdauernd. Ein älterer Bruder, der mit einer ebenfalls ältern Schweſter zuſammen lebte, war geſtorben, und ſie nahm ſogleich dieſe Schweſter zu ſich, um ihr das ſchwächliche Alter ſo viel möglich zu erleichtern, was ſie auch bis zum Heimgeben dieſer Schweſter mit immer gleicher Treu fortſetzte.

Lieblich war es für die an ihre Familie immer ſo anhängliche Lavaterinn, daß gerade als ſie nach dem Tode ihres Gatten die Amtswohnung deſſelben verlaſſen mußte, in dem Hauſe ihres Bruders ſich ein Logis für ſie fand, das ſie nun beziehen konnte. So war ſie wieder in dem Hauſe ihres Vaters, wo ſie geboren ward, wo ſie die glücklichen Jahre an der Seite ihrer Mutter verlebt hatte. Hier hoffte ſie nun ihr Leben beſchließen zu können, wo ſie es begonnen hatte.

Dieſer Gedanke war ihr ein eigentlich tröſtendes Labſal. Nach dem Tode Lavaters, den ſie überleben zu müſſen nie geglaubt, am wenigſten gewünſcht hatte, war ihre Sehnſucht wenigſtens ein Jahr lang ſehr groß, war beynahe zum eigentlichen Heimweh geworden. Die Gebrechlichkeit ihres Cörpers ließ ſie hoffen, ihm bald nachfolgen zu können, und

wirklich war auch keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß ſie ihn ſo lange würde überleben. In dieſer wehmüthigen Stimmung war ihr das Wohnen in ihrer älterlichen Wohnung ſehr wohlthätig. Allein ihre Hoffnung bald, und in dieſem Hauſe zu ſterben, blieb unerfüllt. Hingegen ſollte ihr hier die Gelegenheit werden noch Beweiſe ihrer Schweſtertreue zu geben.

Nachdem jene Schweſter, die ſie noch bey Lebzeiten Lavaters zu ſich genommen, und nun wieder mit ihr in's älterliche Haus gezogen war, alle mögliche Schweſtertreu von ihr genoſſen hatte, die ſie um ſo auffallender verdiente und zu ſchätzen wußte, je mehr auch ſie ſelbſt der Lavaterinn herzlich ergeben war, und dieſer in ihren Krankheiten ſehr viel gethan hatte; nachdem dieſe ihren Lauf vollendet hatte, ſchien es, als ob ihr nun vergönnt wäre, was ſie ſo ſehr wünſchte, ihre Altersruhe ganz nur im kleinen Haushalt mit ihrer Luiſe zu genießen, ohne noch eine weitere Sorge übernehmen zu müſſen. Allein ihr älteſter Bruder, mit dem ſie im Hauſe zuſammen wohnte, verlor bald ſeine Gattinn; und ſein Alleinſtehen, da keiner ſeiner Söhne im gleichen Hauſe Platz gefunden hätte, machte es für den Hochbetagten und ſeine Söhne wünſchbar,

daß er nun mit dieſer Schweſter in Einen Haushalt komme. So öffnete ſich der Schweſtertreue ſchon wieder ein neuer Spielraum, den ſie mit derſelben Gewiſſenhaftigkeit, wie alles erfüllte. Was nur immer zur treuen Pflege und Beſorgung des alten Bruders gethan werden konnte, das geſchah mit aller Anſtrengung. Mehrere Jahre lebten dieſe beyden Geſchwiſter ſo zuſammen, beynahe bis auf den Punct, wo die größere Altersſchwäche des Bruders, und das letzte langwierige Leidenslager der Schweſter ſie ohnehin, wenn ſie auch im gleichen Hauſe noch gelebt hätten, nicht mehr hätte für einander leben laſſen. Und den ihr ſonſt ſo angenehmen Gedanken da zu ſterben, wo ſie war geboren worden, opferte ſie gerne dem Gebote der Umſtände auf, in denen ſie immer die höhere Leitung des Lenkers aller Umſtände zu erkennen gewohnt war.

Mit ihrer Treu in allen Verhältniſſen war ſie rathende Mutter o wie vieler Menſchen geworden! Wie inaig ſchloßen ſich alle in ihrer näheren Umgebung an ſie an; und wie manches, nur ihr in's liebende Mutterherz ausgeſchüttete Anliegen, wie manches anvertraute Geheimniß der Rath ſuchenden Freundſchaft ging nie über ihre Lippen, bis dieſe auf immer ſich ſchloßen. Aber auch wie

manche Stunde der vertrauteſten Unterhaltung mit ſehr verſchiedenen Menſchen brachte Früchte, die noch von ihrer Treue ſprechen, und lange noch ſprechen werden.

Wornach kann man den Menſchen in ſeinem eigentlichen wahren Werthe beſſer meſſen, als nach ſeiner Treue? Ausgezeichnete Anlagen und Kräfte können zwar vor den Menſchen allerdings mehr glänzen, aber nur die Treue in der Anwendung des Empfangenen und Aufgetragenen beſtimmt den Werth des Menſchen vor Gott und vor richtig urtheilenden Menſchen. Daher kam es, daß aus dem Munde der allerverſchiedenſten Menſchen am Sarge der guten Mutter Lavater nur Ein Urtheil, mit dankbarer Rührung ſich ausſprach: „Immer ward „ſie treu erfunden!“ Wenn man nur im Kleinen treu erfunden wird, ſagt der, der einzig würdiger Vergelter aller Treue iſt, ſo wird man das Große und Viele erhalten. Treue Mutter! wie wirſt du wohl jezt erſtaunen über die Vergeltung deſſen, was du in deiner Beſcheidenheit nicht groß geachtet, und theils in deiner Gewiſſenhaftigkeit bloß als Pflicht, theils in deiner Herzlichkeit bloß als Luſt angeſehen haſt — die Vergeltung, die Dir von dem ward, der gewiß auch dich im Vaterhauſe

mit dem Worte bewillkommte: „Wohl dir, du „Gute und Getreue! Du biſt über we„nig treu geweſen, ich will dich über „viel ſetzen; gehe ein in die Freude dei„nes Herrn!“

Naturliebe, Menſchenliebe, Wahrheitliebe.

Ein Kleeblatt, das vortrefflich zuſammenpaßt, überall beyſammen ſeyn ſollte, weil eine die andere hebt, ſteigert, heiligt. Warum werden ſie denn nicht immer auch wirklich beyſammen gefunden?

Die erſte ſtimmt die Seele froh und heiter,
Und ſchafft die Sichtbarkeit zur Stufenleiter,
Die hoch den Geiſt zum Unſichtbaren hebt
Und fühlt, daß im Geſchöpf ein Schöpfer lebt.
Sie weilt im Vorhof ſchönen Gottes-Tempels.

Die zweyte forſcht nach Gottes Ebenbilde,
Verehrt den heil'gen Ernſt, erſtaunt der Treu und Milde;
In jeder Führung ſuchet und findet ſie nur
Der Vater-Weisheit und der Vaterliebe Spur.
Anbetend, zu des Menſchen-Vaters Ruhme
Steht ſie im Heiligthume.

Die dritte, horchend auf des Geiſtes Weben,
Macht ſelig im Glauben, auch ohne zu ſehen;
Die Tiefen der Wunder ſtaunet ſie an
Und ſieht die rettende Gnade ſich nah'n;

Erfaßt die Verbindung der flüchtigen Zeit
Mit der Ewigkeit —
Den Vater im Sohn' um die Menſchheit zu werbn:
So dringt ſie in's Allerheiligſte ein.

Naturliebe, Menſchenliebe und Wahrheitliebe ſtanden bey Lavaters Gattinn im ſchönen Bunde mit einander.

Zwar in der Stadt geboren und erzogen, war ihr in den erſten Jahren ihres Lebens der Genuß der Natur etwas ſeltenes; aber deſto mächtiger zog er ſie an, da ſie in den Jahren ihres geiſtigen Erwachens eine ziemlich lange Zeit mit ihren Aeltern auf dem Lande, in einer ſehr ſchönen Gegend verlebte; wovon ſchon oben die Rede war. Selbſt das damablige Dunkel ihres Gemüthes fand oft in dem Anblick und Genuß der Natur Erheiterung; oft ward ihr der lachende Tempel der Gottheit zum Orte, wo ſie ihr Herz ungeſtörter vor dem Vater im Himmel ausſchütten konnte. Von dieſer Zeit an hatte ſich ein mächtiges Gefühl für Naturſchönheit und Naturgenuß in ihr Gemüth eingegraben. Und obgleich das ſtille Landleben, nach ihrer Lage, nur ein höchſt ſeltener Genuß noch für ſie werden konnte, ſo genoß ſie mit deſto vollern Zügen, wenn es ihr etwa zu Theil ward. Mit jedem Frühling erwachte

wieder neu dieſe Sehnſucht, und jedes wachſend
Grün erquickte ſie, und ward ihr zur Stufenleit
zum weiſen und gütigen Schöpfer. Hätte glei
der Gedanke mit ihrem Manne auf einer Lan
pfarre zu leben ihrer perſönlichen Neigung ſehr z
geſagt, ſo ehrte ſie dennoch dankbar die Wege d
göttlichen Vorſehung, die ihrem Manne einen a
dern Wirkungskreis anwies, und zugleich durch da
Bleiben in der Stadt für die mannichfaltigen B
dürfniſſe in ihren vielen Krankheiten und ihrer i
mer bleibenden Schwächlichkeit beſſer ſorgte.

Wer ſeine Schickſale aus dem allein-richtigen
chriſtlichen Geſichtspuncte betrachtet, der wird wo
bey genauerm Aufmerken meiſt, wo nicht immer
die deutliche Bemerkung machen, daß wenn ih
der Lenker aller Schickſale die Erfüllung ſchön
Wünſche verſagt, ſo liegt beynahe allemahl der Ve
ſagung dieſer Wünſche die Befriedigung eines B
dürfniſſes zum Grunde, ſo daß die Vaterliebe
der Verſagung eben ſo ſichtbar wird, wie in d
Gewährung.

Eine herzliche Menſchenliebe, die für Alle
was Menſch heißt mit dem größten Wohlwollen ſi
intereſſirte, war unſerer Lavaterinn wirklich z
Natur geworden. Weit entfernt von jener enghe
zigen

zigen Beſchränkung des Wohlwollens, die ſich ſonſt ſo oft findet, paßte ſie auch darin vortrefflich zu Lavatern, der eine ſo große Fülle umfaſſender Menſchenliebe hatte, und auch den ganz anders Denkenden ſein redlich offenes Wohlwollen fühlen ließ. Mit ſeltener Sorgfalt bewachte ſie nicht nur ihren Mund, ſondern ihr Herz vor jedem harten, abſprechenden Urtheil über andere; und wenn ſie auch eine Handlung, ein Wort durchaus mißbilligen mußte, ſo ſuchte ſie immer das hervor, was ſich zur Entſchuldigung ſagen ließ.

Die für die Menſchheit ſo leidenreichen Jahre, welche die letzten Jahrzehende ihres Lebens ausmachten, das Verderben, das die Revolution über ihr Vaterland brachte, ging ihr tief zu Herzen; auch das Elend, das ſie auf keine Weiſe, auch nicht von ferne berührte, und das Ende des Krieges, das ſie noch zu erleben die Freude hatte, beſchäftigte ihre ganze Seele. Schon war ſie, und fühlte es auch mit Zuverſicht, dem Abtreten von der Erde ganz nahe, äußerſt ſchwach, und da ſie von dem Eindrucke, den dieſe glückliche Wendung der Dinge auf die Menſchen mache, nichts mehr ſelbſt bemerken konnte, ſo fragte ſie mehrmahls mit warmer Rührung: „Iſt doch die Stimmung der Menſchen

„ſo recht dankbar gegen den allmächtigen Retter,
„wie ſie ſeyn ſollte?“

Es mag vielleicht ſehr gleichgültig ſcheinen, was eine einzelne, Einflußloſe Perſon in ihrem eingeſchränkten Kreiſe für das Ganze fühle oder nicht fühle, welchen Antheil ſie an Menſchenglück oder Unglück nehme, da ſie doch nicht zu wirken vermag. Allein die einzelnen Guten, die im Stillen leben, machen eine Geſammtheit aus, deren Geſinnung mehr wirkt, als man gewöhnlich dafür hält. Und wer vollends den Glauben an eine allwaltende Gottes-Regierung in ſeiner Seele feſt hält, und ſich der bibliſchen Wahrheit freut, daß die Stillen im Lande mit ihrem Gebet, und in der Wirkung auf ihre Umgebungen vor dem nicht unbeachtet bleiben, der in's Verborgene ſieht, der wird auch gern ſich ermuntern laſſen, die Liebe des Guten und der Guten, die umfaſſende Menſchenliebe in ſeinem Herzen zu wecken, wenn es auch, ihm ſelbſt am gewiſſeſten, nicht ſcheinen kann, als ob er nur das Geringſte zum Wohl der Menſchheit beitragen könne.

Man wird, aus eben dieſem Geſichtspuncte betrachtet, wohl auch nicht fragen, ob **Wahrheitliebe** einer an ſich wenig bedeutenden Perſon, wichtig oder unwichtig ſey? Daß ſie es für jeden

Menſchen um ſein ſelbſt willen iſt, wird niemand bezweifeln, der nicht im Stand' iſt höhniſch zu fragen: „Was iſt die Wahrheit?" und im folgenden Augenblicke ſie dem Kreuze zu überliefern. Aber es gibt eine ganz unbemerkte, oder nur ſelten wahrgenommene Wirkung der Wahrheitliebe, die ſelbſt da außer ſich wirkt, wo ſie es gar nicht thun zu können ſcheint.

Lavater hatte mit einem ſeltenen Muthe der Wahrheit und dem Rechte immer Zeugniß gegeben, und zog ſich dadurch den bittern Haß derer zu, denen er entgegen ſprach. Vorzüglich in der Revolution ſetzte er ſich eigentlicher Gefahr aus. Daß ſeine Gattinn dieß wohl ſah, und oft um ihn bange beſorgt war, iſt, bey ihrer herzlichen Anhänglichkeit an ihn, nicht anders möglich. Hätte ſie nicht auch ſeine Wahrheitliebe getheilt, ſie würde ſich mehr Mühe gegeben haben ihn zurückzuhalten. Allein ſie ehrte ſeine Ueberzeugung viel zu ſehr, und wenn ſie auch keine weſentliche Wirkung für die gute Sache, hingegen eine ſehr nachtheilige für ſeine Perſon vorauszuſehen vermochte, ſo blieb ihr ſein Muth und Eifer ehrwürdig. Es bedurfte dazu eine um ſo größere Stärke, die nur die eigene Wahrheitliebe ihr gab, da es nicht d'ran fehlte,

daß von mancher Seite her, wo man lieber gehabt hätte, daß Lavater schweigen möchte, und sich doch nicht an ihn selbst zu wenden wagte, die gute Frau aufgefordert wurde ihr möglichstes zu thun, um ihn zurückzuhalten. Sah oder ahnte sie Gefahr für ihn, und bemerkte doch seinen innern Trieb, und die muthvolle Festigkeit zu wagen, was er für sich als Pflicht erkannte, so nahm sie auch da ihre Zuflucht am liebsten zum Gebete, um den muthigen Wahrheitszeugen dem Schutze dessen zu empfehlen, der allein schützen kann.

Diese Wahrheitliebe in ihrer Anwendung auf Religion und Christenthum wurde bey ihr zum kindlichen und festen Glauben an Gott und Christum. Wer sie nicht genauer kannte, der mochte wohl meynen, ihre Religiosität sey mehr ein gutmüthiges, einfaltvolles Annehmen frühe empfangener, und stets genährter religioser Eindrücke, Ansichten und Vorstellungen, als eine geprüfte Ueberzeugung gewesen. Allein wer mit dem Gange ihres Geistes und Herzens genauer bekannt war, dem wurde ihre Religiosität gerade dadurch desto ehrwürdiger, daß sie sich durch viele Zweifel hindurcharbeiten mußte, die nichts weniger als leicht zu besiegen waren, und die nur anhaltendem, eigenem Nachdenken, und

der immer, für alle Wahrheit ſich lenkſam öffnenden Aufmerkſamkeit wichen.

Wie viele fromme Gemüther machen ſich ſelbſt das zum Vorwurfe, was doch ſo gar nicht ihnen zum Vorwurfe gereicht, ſondern auf der einen Seite ihre eigene Ueberzeugung nur mehr befeſtigt, und ſie auf eigenen Füßen ſtehen macht, auf der andern Seite ihnen ſelbſt vor dem Richterſtuhl der Wahrheit, oder deſſen, der geſprochen hat: „Ich „bin die Wahrheit“ einen deſto höhern Werth gibt. Nicht das iſt Wahrheitliebe, daß man nie an etwas zweifle was wahr iſt; ſondern das, daß man mit ausharrender Feſtigkeit nach der Wahrheit ringe, und wenn ſie errungen iſt, dann ſie recht feſt halte, und in alle Fugen des Lebens eingreifen laſſe.

Demuth, Anſtandsliebe, Selbſtgefühl.

Lavaters Gattinn war eine der ſeltenen Frauen, die mit ihrer ausgezeichneten Trefflichkeit ganz beſcheiden ſich zurückziehen, und es kaum begreifen, wenn jemand ihren, ich will nicht ſagen ganzen Werth erkennt, nur im Ernſt ihnen etwas Großes zutraut; die demüthig erröthen, und eine Art von Widerwillen fühlen, wenn ſie wirklich hervorgezogen werden.

So lange Lavater lebte, war ſeine Gattinn, wenn ſie gleich ſehr viele Fremde ſah, und mit Vielen, ſelbſt auf vorzüglich hohem Standpuncte ſtehenden Perſonen in Bekanntſchaft, ja mit einigen in Freundſchaft geſetzt wurde, dennoch ſie war und blieb die beſcheidene Zurückgezogenheit ſelbſt. So lange ſie an der Seite ihres Gatten war, verbarg ſie ſich gleichſam hinter ihn — nach ſeinem Abtreten konnte ſie dieß nicht mehr; und Viele, die ſie um ihres ſeligen Mannes willen aufſuchten, fanden nun in ihr ſelbſt viel mehr, als ſie erwartet hatten. Es liegt wohl ein ſchöner Lobſpruch in der Frage eines der geiſtreichſten Freunde Lavaters, der

ſie nie gekannt hatte, und erſt eilf Jahre nach Lavaters Tode zum erſten Mahle nach Zürich kam: Er gewann ſogleich eine warme Freundſchaft für ſie, und ſagte, gleich nachdem er ſie zum erſten Mahle geſehen hatte, zu mir: „Warum ſprach man „ſo wenig von der edeln Lavaterinn? Ich finde ſo „viel Großes und Gutes in dieſer würdigen Frau. „So wie ich denn überall nur bey den Gottſeli„gen das wahre Glück fand.“

Sie mußte geſucht werden, denn ſie ſelbſt drängte ſich nie vor; vielmehr zog ſie ſich zurück, ſo lange ſie konnte, und zwar gar nicht einer blöden Schüchternheit wegen, ſondern bloß aus Anſpruchloſigkeit. Ward ſie aber geſucht, ſo fand man in ihr gerade das, was das weibliche Weſen am ehrwürdigſten macht: den geſunden, gebildeten Verſtand, um ihren Wirkungskreis auszufüllen, ein Herz, das mit einer, ich möchte beynahe ſagen, heiligen Reinheit und Zartheit jedem ſich öffnete, Allen Alles zu werden ſuchte, ohne d'ran zu denken, daß ſie nur etwas ſey; und eine ſo argloſe Frömmigkeit, eine ſo ſtille Gottesfurcht, daß ſie tiefe Hochachtung einflößte. Wenn ſie dann aber da, wo ſie hingehörte, und das, was ſie ſeyn ſollte, geweſen war, ſo trat ſie auch gewiß nicht einen Schritt weiter vor, ſondern

wieder in ihren verborgenen Kreis zurück, ohne den mindesten Anspruch für sich zu machen, und eben so wenig sich deßwegen aufzudringen, um Genuß von Andern zu suchen. Selbst keine wirkliche Erbauungsbegierde, noch weniger der bloße Schein derselben, konnte sie zudringlich machen, wenn auch Männer bey ihrem Gatten waren, in deren Unterhaltung sie für ihren Geist und ihr Herz Nahrung fand. Zufrieden mit dem, was ihr ward, blieb sie immer ferne von jedem Anspruch, in welches Gewand er sich auch oft zu hüllen weiß. Die reinste Weiblichkeit, wenn ich mich so ausdrücken kann, war ihr Grundcharakter.

Daß vorzüglich zwey ihr in die Ewigkeit vorangegangene Fürstinnen Deutschlands sie mit wahrer Herzlichkeit Freundinn nannten, viele schöne Stunden mit ihr verlebten, und an einem ihrer frühern Krankenbetten zu lernen sich freuten, das vermochte sie eben so wenig in ihrer bescheidenen Demuth zu stören, als wenn ihr eine, von keinem Menschen geachtete Arme dankend die Hand drückte.

Mit dieser bescheidenen Zurückgezogenheit, die auf die echte Demuth ihres Herzens gegründet war, blieb immer ein Anstand und eine Würde auch im Aeußern verbunden, wovon der erstere theils Folge

der Erziehung, theils Frucht einer ganz ungemeinen Ordnungsliebe war; die letztere sprach sich in ihrem ganzen Benehmen so kunstlos, so ungelernt aus, daß jeder, der ein Auge hatte, sogleich sehen mußte, diese Würde im Aeußern ist der natürliche, ungesuchte, ja selbst nothwendige Ausdruck der innern Würde des Herzens. Formt sich ja doch immer die Schaale nach dem Kern, der in ihr wohnt.

Es ist bey gutmüthig-frommen, besonders Frauenzimmern, nicht selten der Fall, daß sie meynen in einer gewißen Nachläßigkeit in ihrem Aeußern theils ihre Demuth, theils ihre Weltverachtung und den Sinn für das Höhere zeigen zu müssen. Wie viel dabey der wahren Demuth oft abgehe, wie viel das Gegentheil, eine, Demuth zum Aushängschilde machende, Eitelkeit dabey mitwirke, will ich nicht entscheiden — Man weiß zu gut wie vielerley Schnitt und Falten das umgelegte Mäntelchen haben kann, das dem Verständigen immer verräth, was darunter steckt. Daß dieß bey Mutter Lavater der Fall nicht war, wird jeder, der sie in mannichfaltigen Lagen ihres schweren und ihres frohen Lebens gesehn hat, mit mir behaupten müssen. Ich berühre dieß am liebsten da, wo ich von ihrer Demuth

rede, weil ich das nie Demuth nennen kann, was nur halbe Demuth iſt.

Ihr äuſſerer Anſtand ſprach ſich in ihrem Anzug und in allen ihren Umgebungen aus. Man wird nicht leicht ein Frauenzimmer finden, das weniger Eitelkeit beſaß, von allem, was Mode- und Gefallſucht heißt, weiter entfernt war, als ſie. Wo ſie ein Wort mitzuſprechen ſich befugt fühlte, da blieben die Warnungen in treffender Wahrheit und Stärke gewiß nicht aus. Aber deſſen ungeachtet hielt ſie ſehr viel auf Anſtand. Die gröſte Reinlichkeit und Ordnungsliebe war ihr zur Natur geworden, und das Gegentheil nahm ſie nie ohne Bedauern wahr, weil ſelbſt ihre unbeſiegbare Gutmüthigkeit im Urtheil über Andere doch der, auf Menſchenkenntniß gebauten, Bemerkung ihre Wahrheit nicht ſtreitig machen konnte, daß äuſſerer Schmutz und Unordnung auch im Innern etwas haben müſſen, was mit einander in einiger Uebereinſtimmung ſtehe. Dennoch hielt ſie ſich auch durch Menſchenfreundlichkeit und Liebe immer von einer andern Klippe fern, nähmlich von der, ſo oft an jene beyden Tugenden ſich unvermerkt anklebenden, Laune, welche die Umgebenden beengt, und die Untergebenen drückt.

Was sie in diesem Anstand für sich selbst liebte, und wollte, das pflanzte sie auch ihren Kindern von früh auf ein. Was nach ihrem Urtheil ihr Stand und ihre Lage forderte, das wurde, ohne allen Aufwand, bloß durch eine seltene Wohlanstelligkeit immer erhalten. Der vornehmste fremde oder einheimische Besuch durfte so unvorgesehen als er wollte in ihr Haus kommen, ohne daß die Hausfrau hätte erröthen müssen. Man fand zwar nie neumodisch meublirte Zimmer, aber alle Umgebungen vereinigten eine häusliche Wohlanständigkeit mit Geschmack. Selbst in ihrem Krankenzimmer, das so oft Wochen und Monathe lang sie einschloß, mangelte daran nichts.

Dieß war schon ihrer frommen, ehrwürdigen Mutter Sinn; also ein köstliches Erb- und Heirathsgut, das sie ihrem Gatten zugebracht; und wie viel Sinn für das Schöne, wie viel Geschmack er hatte, ist jedem, der ihn kannte, nicht fremde. So mußte sich also eine schon angeerbte, durch Erziehung entwickelte, und in einer solchen Verbindung geübte und verfeinerte Tugend zu einer schönen Vollkommenheit heben.

So war die gute Lavaterinn, so hielt sie viel auf Anstand — und er sprach sich sehr unverkennbar

bey ihr aus. Ich nenne dieß Tugend, ſollte vielleicht jemand anders denken, und ihr darüber Vorwürfe machen wollen, als ſey es Anhänglichkeit und Gefallen an der Welt, mit dem mag ich nicht ſtreiten, ſondern nur ihm wünſchen, daß ſein eigenes Herz ſo rein bleibe von aller Anhänglichkeit aus Eitele, als ich das Herz der guten Mutter in vielen hundert ſprechenden Proben, und den mannigfaltigſten Lagen des Lebens kennen zu lernen und bewährt zu ſehen das Glück hatte.

Eben ſo auffallend war mit der Beſcheidenheit der edeln Frau auch eine wirklich imponirende Würde verbunden. Ihr ganzes Benehmen hätte nicht einfacher, nicht kunſtloſer und ungezierter, nicht humaner und freundlicher, nicht anſpruchloſer, und doch zugleich nicht würdiger ſeyn können. Wer ſich ihr nahte, mußte dieß fühlen; und es brauchte nicht weniger als die Inſpiration des Revolutions-Geiſtes und eine mit demſelben verbundene Kruſte über's Herz, wie die war, die ſich bey Lavaters Deportation bewies, um dieſer Würde die Stirne zu bieten. Ein Punct, der bey anderer Gelegenheit berührt wurde.

Ihr Anblick flößte Ehrfurcht ein, und gerade um ſo mehr, je weniger ſie ſelbſt es dachte. Doch

darf und soll ich es nicht verhehlen, daß wenn Leute, die an Alter, Stand und Verdienst offenbar weit unter ihr waren, sich vergaßen, und in einen, die Achtung vergessenden, Ton der anmaßlichen, unzeitigen Zutraulichkeit, oder der gebietrischen Frechheit verfielen, so wußte sie dieß mit treffendem Worte zu rügen, und ließ es auch nicht ungerügt.

So wußte sie z. B. an ihren Dienstboten das Gute, Treue, Religiosität und Tugend sehr zu schätzen, schämte sich nicht mit mütterlicher Liebe ihnen zu rathen, sich der kleinsten Angelegenheiten selbst mit Aufopferung anzunehmen, Alles, auch das Niedrigste ihnen zu thun im Falle des Bedürfnisses; sie freute sich ihres Zutrauens, aber in Vertraulichkeit, die nie zu diesem Verhältnisse paßt, ließ sie sich nicht ein; es lag ihr eigentlich an, sie im Respect zu erhalten. Ich sah sie — nenne man es nun Fehler oder nicht, ich erzähle wie es war, mit dem offenen Geständnisse, daß ich es für Weisheit halte — mehr als einmahl unwillig, wenn jemand von Leuten dieser Art sich Vertraulichkeit erlaubte, die nur dem Kind oder der Freundinn anstehen. Eben so hörte ich sie aber auch oft gegen dieselben Personen, wenn jenes Verhältniß zwischen ihnen und ihr nicht mehr war, über manche

Dinge recht freundſchaftlich und vertraulich ſich äußern — ihr ganzes Benehmen war nun anders.

Sollte auch dieß wahrhaft edle Ehrgefühl, dieſe, wenn ich ſo ſagen kann: Ausmarkung gewiſſer Grenzlinien vielleicht zuweilen die Linie zu ſcharf gezogen haben — wo iſt der Sterbliche, der nie um ein Haar breit die feine Gränze zwiſchen dem letzten Puncte des Rechten und dem erſten des Unrechten überſchreitet? So viel kann ich wohl mit Wahrheit ſagen, nie ward ſie auch nur etwas überſchritten, ohne daß die Edle ſelbſt es am meiſten empfand und durch herzliche Reue und Vergütung den Fehler auslöſchte.

Uebrigens, o wie viel weniger Klatſchereyen und fatale Mißverhältniſſe würden entſtehen, wenn die Sorgfalt in der Vertraulichkeit mehr, beſonders gegen ſonſt brave Mägde, Wärterinnen ꝛc. mehr angewandt würde, die Lavaters Wittwe wirklich nicht nur eben ſo ſehr, ſondern mehr noch als aus Selbſtgefühl, deßwegen anwandte, um es ja zu verhüten, daß nicht, durch ſie veranlaßt, irgend ein Gewäſche entſtehe. Wahrlich, es lohnt ſich der Mühe, auch etwa den unverdienten Vorwurf des Mangels an Zutrauen, oder der kalten

Verſchloſſenheit, oder gar des Stolzes auf ſich liegen zu laſſen, um nicht die gehäſſigen Folgen einer unzeitigen Vertraulichkeit, gegen die unrechten Leute, auf irgend jemanden zu legen.

Die treue, geſtärkte Dulderinn.

Das Lehrreichſte im Leben der Wittwe Lavaters, wobey ihre echte Frömmigkeit nicht nur am meiſten ſich offenbarte, ſondern auch am meiſten gewann, waren ihre vielfachen Leiden und Krankheiten. Mehr als die Hälfte ihres Lebens war ein ſehr beſchwerdevolles Kränkeln. Oft lag ſie auch an groſſen Schmerzen, und in langen harten Krankheiten danieder. Sie ſchien oft dem Tode ſehr nahe; ihr gebrechenvoller Cörper hielt furchtbare Stöße aus, von denen man's unmöglich glaubte, daß er ſie aushalten möge. Wenn ſie auch ſehr oft ſelbſt glaubte, daß der Wachsthum ihres Geiſtes und ihrer innern Veredelung durch ſo vielen Druck, ſo harte Gebundenheit, nur gehemmt werde, ſo ward dennoch an ihr die Erfahrung herrlich beſtätigt, daß Cörperleiden ein mächtiges Beförderungs-Mittel des Wachsthums unſers beſſern Selbſt werden. Mehr als ein halbes Jahrhundert war ſie eigentlich nie ganz geſund, wenn es gleich viele Zwiſchenräume eines ſehr erträglichen Befindens gab, ſo trug ſie doch immer eine Menge von Beſchwerden,

auch

auch dann, wenn ſie wirklich eines Grades von Geſundheit genoß, der bey ihr nur ſelten war.

Ohne in ihre vielen und mannichfaltigen Krankheitsgeſchichten mich näher einzulaſſen, ſey es mir genug den Leſer damit nicht unbekannt zu laſſen, daß alle Gebrechen und Leiden, die mit vorzüglicher Nervenſchwäche, mit Leibesſchaden, und wiederholten, oft ſchweren Wochenbetten verbunden ſind, ſeit vielen Jahren der guten Dulderinn Loos waren. Wie ſehr die ſtille Dulderinn im Fortgang ihrer Jahre und ihrer Leiden dadurch gewann, wie ſehr ſie immer noch ſtiller und noch geduldiger ihre Laſten trug, wenn ſie gleich immer ſchwerer wurden, das ſahen alle, die ſie zu bemerken Gelegenheit hatten.

Da es der Hauptzweck dieſer Schrift iſt, chriſtliche Menſchen zu ermuntern und zu ſtärken in mehr und minder ähnlichen Lagen, wie die waren, in die unſere Lavaterinn kam, ſo halt ich dafür, daß es denen, die dieſe Schrift nach ihrem Zwecke leſen, nicht unwillkommen und für ſie nicht vergeblich ſeyn werde, wenn ich einige Ermunterungsworte, an dieſe Dulderinn ausſchließend gerichtet, hier einrücke, vorzüglich aus Lavaters Herzen und Feder gefloſſen; die theils es zeigen, wie ihr Lebens-

gang von früh auf eine Kette von Leiden war; theils uns anſchaulich machen, woran ihr Herz im Leiden ſich am liebſten hielt, im Dunkel ſich am meiſten erquickte und ſtärkte; theils die Anwendung des Wortes auch hier uns an's Herz legen: „Beſchauet den Ausgang ihres Wandels, und folget „ihrem Glauben nach.“

Schon im Jahre 1775 ſchrieb ihr Lavater:

„Deines, meines Gottes Blicke
„Stärken in der Schwachheit dich!
„Ob dich Laſt des Leidens drücke,
„Sprich du: dennoch dein bin ich!
„Vater biſt Du! Dich umfaſſen
„Will ich, wenn mich Nacht umgibt!
„Sollte der mich je verlaſſen,
„Der mich, eh' ich war, geliebt?
„Der der Freuden viel mir ſchenkte,
„Der mir Mann und Kinder gab?
„Sie, die ewig unbeſchränkte
„Güte, die mir alles gab;
„Sie, und wenn ſie auch mich kränkte,
„Schaut auf mich mit Luſt herab!
„Sie verwandelt jede Pein
„In Triumph! in ihr allein
„Soll mein Herz ſich ewig freu'n!“

Leidende Mütter, die gute Kinder haben, wiſſen ſelbſt am beßten, wie es ihnen wohlthut, wenn die Kleinen, wie ſtammelnd es ſey, für ſie zum Vater im Himmel flehen. Lavater legte ſeinen noch kleinen Kindern die kindliche Fürbitte für ihre viel leidende Mutter ins Herz und in's Gedächtniß:

„Für unſre liebſte Mutter flehen
„Wir, Eines Herzens, Gott! zu dir!
„Ach, was wir bitten, laß geſchehen!
„Um Stärkung für ſie flehen wir.
„Gott! um Geſundheit, Kraft der Glieder,
„Um neues Leben! Stärke wieder
„Der Beßten wankendes Gebein;
„Daß wir uns deiner Güte freu'n!
„Ach, gib zum nützlichen Geſchäfte
„Mit jedem Tag ihr neue Kräfte,
„Und neues Leben, neuen Muth,
„Zu thun mit Freude, was ſie thut!
„Laß Kinderbitten dich bewegen!
„Entferne Tod von ihr und Grab:
„Erhalt' uns deinen beßten Segen,
„Den deine Huld uns, Vater, gab!"

Den 8 Juli 1791.

„Jeder deiner Tage, wenn Leidenlos keiner auch ſeyn kann,
„Bringe Dir neues Gefühl von der Liebe des Himmliſchen Vaters!

„Neue Freud' an dem, der der Menſchen menſchlichſter Gott iſt!
„Neue Freuden der Lieb' und der ſtillen Duldung und Andacht!
„Neue Freud' an der Deinigen Freude, ſeh'n ſie dich ſchmerzlos!
„Freude, ſiehſt du uns froh im Glauben, der Lieb' und Hoffnung."

Den 10 März 1793.

„Liebe Seele! viele Leiden
„Litteſt wieder Du zurück.
„Neuer Troſt und neue Freuden
„Strahlen Dir aus Chriſtus Blick.
„Denk' beym Wirken, Dulden, Schweigen,
„Oft an aller Thaten Zeugen;
„Oft an deſſen Freundlichkeit,
„Der durch Leiden nur erfreut."

Am Hohen Donnerſtage deſſelben Jahres:

„Der, ſo auf Gabbatha ſtand, ſo gewiß wir genießen ſein Nachtmahl;
„Sey dir näher als nahe, wenn Leiden ſchwer auf dir liegen.
„Der, dem die Krone von Dornen aus wunden Schläfen das Blut trieb,
„Stehe vor deinem Geiſt' in des Lebens dunkelſten Stunden!

„Der, auf deſſen zerfleiſchtem Rücken der Purpur ſo
heiß lag,
„Sprecht Muth dir ein in heißen verwundenden Leiden.
„Der, den Pilatus zeigte dem Blutverlangenden
Volke —
„Sehet! Seht, welch ein Menſch! — der erſcheine dir
lieblich und huldreich,
„Wenn mit Demuth und Scham du empfindeſt, wie ſehr
du ein Menſch biſt.“

Den 8 Jul. 1799 am acht und fünfzigſten Geburtstage:

„Sieben und fünfzig Jahre des eilenden Lebens auf
Erden
„Schwinden heute Dir hin, und kehren ewig zurück
nie.
„Viele Freuden der Unſchuld genoß dein Herz mit zu
friednem,
„Dankendem Kinderſinn — die ſüßeſten, die in den Kin-
dern,
„Welche deiner Treu der Vater im Himmel vertraute.
„Viele prüfende, heiße, Gebein-durchdringende Leiden
„Trug mit kindlicher Duldung dein Gott umfaſſender
Glaube.
„Aber verſchwunden ſind die ſtill verlittenen Leiden —
„Nicht die Wirkung davon in der Seele; wie ſie ſind
unſterblich

„Alle veredelnden Folgen der frommen Geduld und des Glaubens,
„Der ſich willig beug dem Joche, beſtimmt von des Herrn Hand.

„Hinter deinem Blicke wie viel an dem heutigen Tage!
„Muthvoll, Liebe! wie kurz iſt der Reſt des prüfenden Lebens!
„Dieſe noch übrige kurze, und ſchneller durchwanderte Strecke
„Führt dich dieſelbe Hand, die dich führte von deiner Geburt ſchon.
„Keinen halben Moment verläßt die leitende Hand Dich;
„Fühlſt du ſie, fühlſt du ſie nicht .. Sie kann, ſie wird dich nicht laſſen!
„Täglich, daß ſie dich führt, erblickſt du klarere Spuren,
„Freuſt dich täglich mehr der ſichern Führerinn. Immer
„Kummerfreyer wandelt dein Glaube zum Ziele des Anſchau'ns! — —

„Harren, dulden, glauben und ſäen und pflanzen auf Hoffnung,
„Still das Gute wirken, das Böſe dulden mit Stille,
„Dieß iſt unſer Beruf im Leben der Nacht und der Träume.

„Laßt uns jeden Tag, den uns auf Erden noch Gott gönnt,
„Etwas Ewiges thun! Was die Liebe thut, das iſt ewig! — —

„Laßt einander uns ſeyn, was niemand als wir, uns je ſeyn kann —
„Laßt uns, ſegnend einander, und Hand in Hand bis zum Ziele
„Wandeln den Blumenweg, den Dornenpfad, den uns Gott führt.

Daß beynahe nie von Lavatern die Feder angeſetzt ward etwas für ſeine Geliebte zu ſchreiben, ohne daß Worte der Ermuthigung im Leiden derſelben entfloſſen, beurkundet den immer Leidenvollen Gang, den ſie zu wandeln hatte, und daß es Worte des chriſtlichen Troſtes waren, bezeichnet ihren Sinn, und was demſelben allein wohlgethan hat. Auch einige Zeilen aus Freundes Feder gefloſſen, mögen wohl den Mitgenoſſen an der Trübſal und an der Geduld, die dieß leſen, nicht unwillkommen ſeyn.

„Wenn wir leiden," ſchrieb ihr ein Freund, „ſo ſind wir in der Preſſe. Unten ein Stein, „oben ein Stein, wir in der Mitte, und beyde „Steine drücken auf uns zu.

„Wenn wir glauben, ſo ſehen wir eine Hand „in den Wolken, die den Leidenden aus der Preſſe „heraus hilft. Oft leiden wir ohne zu glau„ben, und da dünkt es uns wir möchten zermalmet „werden. Oft glauben wir ohne zu leiden, „und da fühlen wir uns ſtark, ohne zu wiſſen, ob „wir es auch ſind.

„Wenn wir aber leiden und glauben, dann „wird der Glaube durch Leiden bewährt, und das „Leiden durch Glauben gemildert.

„Der Herr gebe Ihnen und allen Leidenden „die Gnade zu glauben! und der Glaube wird „in Liebe thätig, in Geduld muthig, und in der „Hoffnung froh werden, bis er einſt ins Schauen „ſich wandelt, und das Schauen uns ſelig macht!“

*

„Zwiſchen Gott und unſern Geiſt ſtellt ſich gar „oft unſer Cörper mit ſeinen Nebeln. In die„ſem Zuſtande werden Gott ſuchende Menſchen von „Verſtandes-Zweifeln „über Gottes Seyn und We„ſen,“ und Gott liebende Menſchen von Gewiſſens„Zweifeln über Sünde und Vergebung, gar ſehr „in die Enge getrieben. Wenn ſie ſich dieſe Zwei„fel mühſam löſen wollen, ſo kommen zu den „Nebeln des Cörpers noch neue Nebel des Ver-

„ſtandes und des Gewiſſens. Wenn ſie ſich aber „ſtille halten, und den Anbruch des Morgenroths „abwarten, ſo ſchwinden die Nebel des Cörpers, „des Verſtandes, des Gewiſſens von ſelbſt, „und Gott tritt wieder helle vor das Auge des Gei„ſtes — und der Menſch kann wieder glauben, „lieben, hoffen, beten, getroſt leben und ſelig „ſterben.

„Das einzige Heilmittel iſt alſo dieß: „Im ſtil„len, freien, hellen Zuſtande des Gemüthes, wenn „Gottes Angeſicht ſich vor dem Auge enthüllet, „ergib Gott dein Herz, und gib es Ihm „ganz und laß es Ihm — wie Chriſtus lehrte „und that.“

„In trüben, beengenden Stunden arbeite nicht „ſonderlich mit Kopf und Herz; halte dich ſtille, „und ſtütze dich auf den Anker, der dir in jenem „hellen Zuſtande zur Lebensfahrt mitgegeben ward:

„Gott iſt — auch ungeſehn.

„Mein Wille hängt an Ihm — „auch ohne Gefühl des Herzens.

„Nach dem Sturme kommt Sonnenſchein wie„der — dieſem abwarten iſt Weisheit. Wer „die Wiederkehr des Sonnenſcheins abwarten kann, „wird Gottes Angeſicht bald wieder mit frohen

„Glaubensbangen ſchauen, und danken und jubeln „und ſelig ſeyn.

„Es iſt alſo gar keine Pflicht wider jene Ne„bel gewaltſam zu Felde zu ziehen, denn dadurch „werden ſie nur größer. Es iſt vielmehr Pflicht, „in ſtiller Gelaſſenheit warten, bis die Morgen„ſonne aufgeht, und ſiegend wird — dann ſchwin„den die Nebel von ſelbſt.“

„Dieß iſt die Lehre und die Erfahrung aller „Gottſeligen.“

•

Die körperlichen Leiden und immer anhaltenden Gebrechen abgerechnet, hatte Lavaters Gattinn ein ruhiges, glückliches Alter; ſie lebte in der Liebe und dem Glück ihrer Kinder; und nachdem einmahl die Sehnſucht nach ihrem Gatten in die gehörigen Schranken gekommen war, lebte ſie wirklich gerne. Nur die Empfindung der Freude über die Nähe ihrer Vollendung, wozu ſie ſich einige Mahle durch ſchwere Krankheiten gebracht glaubte, machte ihr den Gedanken auf eine Weile ſchwer, daß ſie noch nicht zum Himmel reif ſey, ſonſt würde der Herr ſie abgerufen haben. Das einzige Leiden ihres Herzens war das, wenn ſie eins ihrer Kinder leiden ſah, was beſonders bey ihrer ältern Tochter

oft der Fall war, die ganz zur Nachfolge der Mutter beſtimmt ſchien. Darauf bezieht ſich das in dieſen Jahren für ſie geſchriebene Gelegenheitsgedichtchen:

„Friedlich, in der morſchen Pilgerhütte,
„Dennoch froh und ſtill und Gottes voll
„Biſt Du, Mutter, in der Kinder Mitte,
„Siehſt ſie alle frohen Dankes voll,
„Daß der Herr dich auch auf Dornen-Wegen
„Dennoch nie verläßt mit ſeinem Segen.

„Was dir ſeine Vaterhand beſchieden,
„Deines Alters Sorgenfreies Glück,
„Und im Leiden immer ſeinen Frieden,
„Immer einen frohen Kinderblick,
„Wie Er deines Alters Stab erhalten —
„Sieh in Allem deines Gottes Walten!

„Fließt dir auch noch manche Mutter-Zähre
„Von dem Auge, regt ſich manches Fleh'n,
„Ach, als ob der Vater dich nicht höre —
„Dennoch läßt Er ſeine Huld dich ſeh'n:
„Zeigt dir dennoch ſein Erbarmen offen,
„Und berechtigt dich zu frohem Hoffen.

„Selbſt das ſtille Demuthvolle Tragen
„Jener Laſt, die gern Du weggeſteht,
„Dieſen Kinderſinn, der ohne Klagen

„Der Entbehrung ſchwere Wege geht,
„Den Gewinn im Innern, und das Wehen
„Seines Geiſtes läßt der Herr dich ſehen.

„Walle denn getroſt und froh und heiter,
„Was auch oft für Dunkel Dich umgibt,
„Walle friedlich deine Pfade weiter,
„Sicher, daß dein Herr und Gott dich liebt.
„Auf dem ebnen Pfad, und auf dem ſteilen
„Lerne immer warten, immer eilen!

„Bis für Dich der ſchöne Tag erſcheinet,
„Der zum ew'gen Leben Dich gebiert,
„Wo der Kinder Schmerz zwar bitter weinet,
„Aber Dich der Herr zur Wonne führt.
„Laß uns nicht um ſeine Nähe flehen,
„Sondern nur: „Dein Wille ſoll geſchehen!"

„Hinzugeh'n in's Vaterland des Lebens
„Hoffte manchmahl ſchon dein frommes Herz.
„Dennoch weile gerne! Nicht vergebens
„Trägt der Pilger länger Müh und Schmerz.
„Bey der Leiden mannichfachen Gluthen
„Suche Ruh, wo alle Frommen ruhten.

„Prüfend ſenkten oft ſich bange Nächte
„Nieder, und verdunkelten den Blick,
„Ach, als ob nichts mehr das Licht ihm brächte;
„Dennoch kehrte ſtets der Tag zurück.

„Nur ein Herz, das ganz ſich Gott ergeben,
„Wird das Ziel des Lichtes froh erſtreben.

„Tritt getroſt mit Muth und Kinderglauben
„In der Jahre achtes Zehend ein!
„Dich kann uns, und uns kann Dir nichts rauben,
„Denn die Liebe muß unſterblich ſeyn!
„Ausgeläutert durch der Leiden Feuer
„Bleibt ſie ewig, wird nur immer treuer!"

Gefaßtheit zum Sterben.

So manchmahl ſich die gute Lavaterinn ſchon in frühern Krankheiten dem Tode nahe glaubte, und ſich mit froher Ruhe darauf gefaßt hielt, ſo war ſie doch noch nie in ſo entſchiedner Erwartung ihres Heimgehens in's Vaterhaus, wie im Jahr 1811. Am Pfingſtfeſte wurde ſie mit einer heftigen Fieberkrankheit befallen, und litt mehrere Tage einen ſo ungeheuern Kopfſchmerz, daß ſie ſich nicht rühren und kaum ein leiſes Wort ſprechen konnte. Dieſer Schmerz, verbunden mit heftigen Schmerzen im Leibe, hatte einen außerordentlichen Grad von Schwäche zur Folge; und ſpäterhin zeigten ſich Merkmahle, die eine Waſſerſucht beſorgen ließen. Gerade die Krankheit, vor der ſich die ſonſt ſo vielfältig geübte Dulderinn am meiſten fürchtete, bey ihrem ſonſt ſo ſchweren Cörper, und bey ihrer Anlage zu Bangigkeiten, deren gewaltige Vermehrung immer noch hätte im Gefolge dieſer Krankheit ſeyn müſſen. Allein nicht ihrer ſelbſt wegen fürchtete ſie ſich am meiſten davor, ſondern deßwegen, weil ſie dadurch beſorgte den Ihrigen und beſonders ihrer

Luiſe zur allzuſchweren Laſt zu werden; ihre Hoffnung war indeſſen jezt, ſie ſey ſchon gar zu ſchwach, und werde wohl durch ein früheres Sterben dieſer Krankheit entfliehen. Alles war aber anderſt beſchloſſen; die heftige Krankheit war nicht zum Tode, aber ihr langſames Zögern ſollte auch nicht zum Uebergang in die noch mehr gefürchtete Krankheit werden.

Wie oft ſorgen wir um Dinge, die längſt ſchon von der Güte der uns leitenden unſichtbaren Hand anders, beſſer, oder wenn auch nach unſrer Kurzſichtigkeit nicht beſſer, doch gewiß noch mehr zu unſerm wahren Beßten beſtimmt ſind. Es gibt keine Leidensgeſchichte irgend eines guten Menſchen, in der ſich nicht Beweiſe fänden, wie oft Gott beſorgtes Uebel wegbebt, und aus dem Schwerſten das Seligſte bereitet.

Die Krankheit zog ſich in immer ſehr hohem Grade bis gegen das Ende des Jahres hinaus, und immer blieb die Erwartung der Kranken, daß nur der Tod ſie endigen werde, gleich feſt. Wirklich wird es kaum denkbar ſeyn, daß man dem Tode näher kommen könne, ohne ſeine wirkliche Beute zu werden. Deſto größer war der Beweis ihrer ruhigvernünftigen Beſonnenheit, ihrer Muttertreu und

einer Liebe, die nicht das Ihrige ſucht, ſondern das, was des Andern Wohl erfordert, den ſie darin ablegte: Ihre ältere Tochter, Nette, war, bey ohnehin ſchwächlicher Geſundheit, durch eine im vorigen Winter überſtandene Krankheit ſo erſchöpft, daß ſie einer weſentlichen Stärkung an entferntem Curort bedurfte. Bey dieſem gefährlichen Zuſtande der Mutter war es der Tochter zehnfach ſchwer, ſie verlaſſen zu müſſen, und für die Mutter gab es kaum etwas Bitterers, als die Verbindung ihrer Erwartung nahen Sterbens, und eine mehrwöchentliche Abweſenheit ihrer Tochter. Dennoch ermunterte ſie ſelbſt die Theure, ja nichts an der Pflicht, für ihre Geſundheit zu ſorgen, um ihretwillen zu verſäumen. Sie hatte ſich ſelbſt zu dem Opfer geſtärkt, ihre Tochter verreiſen zu ſehen, wenn ſie gleich ſicher glaubte, ſie nicht wieder auf Erde zu erblicken. „Mein Kind! du haſt die heilige Pflicht, „um deines Mannes und deiner Kinder willen alles „mögliche für deine Geſundheit zu thun! Für das „Uebrige wird Gott ſorgen — Er ſegne und ſtärke „dich!“ Die Weisheit und Ruhe, die mit der Gottſeligkeit immer gepaart iſt, gibt Muth und Feſtigkeit in Allem, beſonders auch in allem Pflichtlichen, ſich bloß dem Willen Gottes zu unterwerfen.

Der

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Der erfahrne, und mit der Natur der Kranken genau bekannte Arzt, es war ihr Sohn, hatte freilich auch beym höchſten Grade der Krankheit die Hoffnung zu ihrer Erhaltung nicht aufgegeben, aber er wollte doch ihre ſchöne Herzensſtimmung nicht ſtören. Einige Mahle wagt' ich es ihr leiſe zu winken, ſie dürfte vielleicht nicht ſo nahe am Ziele ſeyn, als ſie denke. Immer beſtrafte ſie mich mit einem freundlichen Lächeln für meinen Unglauben an ihr Sterben, das ihr Wunſch war, wie ihre Erwartung. Erſt da ſie gegen das Ende des Jahres wieder ziemlich bedeutend ſich zu erholen anfing, ward ſie wirklich wehmüthig, ihren Wunſch unerfüllt, und ſich, wie ſie ſich ausdrückte: wieder auf die Erde zurückgeſetzt zu ſehen, da ſie ſchon an der Pforte des Himmels zu ſeyn gehofft hatte. Die Erholung ging indeſſen nur bis auf einen gewiſſen Grad — und im März des folgenden Jahrs kam ein neuer, heftiger Anfall, der ihre Erwartung wieder neu befeſtigte, aber dennoch nicht erfüllte. Schmerz und Gebundenheit, nicht, wie ſie es wünſchte, denken, und Geiſt und Herz beſchäftigen zu können, war ihr tägliches und nächtliches Loos; und ihr Angeſicht war von Zügen, die den Schmerz ausdrückten, von Hagerkeit und Zerfallenheit ſo

entſtellt, daß oft nur das Stilleſtehen des Athems fehlte, um ſie für wirklich todt zu halten. Einſt erblickte ſie ihr Antlitz im Spiegel — „Ich darf „mich beinahe nicht ſehen laſſen," ſprach ſie, „ſo „zerfallen bin ich! Doch, ſo iſt's ja recht; ſo muß „es kommen, wenn dieſe arme Hütte zerbrechen „ſoll. Und wer weiß, ob nicht gerade durch dieſen „Anblick im einen und andern, der mich beſucht, „das Suchen des Unvergänglichen mehr geweckt „wird."

Das Wenige, was ſie in dieſen heißen Leidenstagen ſprach, enthüllt ſo ſchön ihren frommen Sinn, und dürfte manchem Leidenden zum Segen werden; deßwegen ſollen einige ihrer Aeuſſerungen hier aufgehoben werden. Sie ſind nicht bloß Beweiſe ihrer Todeserwartung, ſondern auch der Geſinnung, mit der ſie ihm entgegenſah, der Ruhe, womit ſie auf ihn hinblickte, und des Ernſtes, womit ſie ſich darauf vorzubereiten ſuchte, und wünſchte. Wie heiß auch oft ihre Geduld, theils durch das Gewicht, theils durch die lange Dauer der Leiden auf die Probe geſetzt ward, ſie ermüdete doch nicht, weil ſie da Stärkung ſuchte, wo ſie allein ihre Nahrung finden kann.

„Liebe Luiſe!" ſagte ſie im heißen Kampfe

ihrer Schmerzen: „Hilf mir beten, daß ich im „Kampfe nicht erliege, und daß der Herr meinen „eigenen Willen ganz von mir nehme und dem Sei„nigen unterwerfe — aber mit Freude, nicht nur „weil ich muß, möcht' ich Ihm ergeben seyn. Die „Krankheit, die ich immer am meisten fürchtete, (sie meinte die Brust-Wassersucht) „ist mir wohl „jezt am nächsten. Wenn nur der Herr mein Ge„müth erheitert, damit ich in noch schwerern Lei„den nicht erliege; sondern Ihm leide, Ihm sterbe!"

Der Besuch von geliebten Freunden war ihr sehr angenehm, und wenn sie auch weder selbst viel reden, noch lange Unterhaltung vertragen mochte, so war ihr ein kurzes Wort der Ermuthigung, oder auch ein religiöses, christliches Gespräch an ihrem Bette geführt, sehr willkommen, wenn es auch nicht eben besondere Beziehung auf ihre Lage hatte. Von ihren Leiden und Schmerzen sprach sie gerade nur dann, und so viel, als sie eben dazu aufgefordert ward; denn sie gehörte gar nicht zu denen, welche Andere nur mit Erzählung ihrer Leiden und mit Klagen unterhalten wollte. „Ich möchte," sagte sie zu einer Freundinn, die sie zur Erzählung ihrer Leiden genöthigt hatte, „jeden Laut der Klage gleich „wieder zurücknehmen, wenn ich denke, wie glücklich

„ich doch vor Tauſenden bin, und wie viel mir „treue Pflege und Theilnahme erleichtern. Wenn „ich freilich oft im Gefühle meines Leidens und mei„ner Schwachheit mich gedrungen fühle zu rufen: „Herr erbarme dich meiner! ſo muß ich gleich hin„zuſetzen: Aber nicht nur meiner, ſondern Aller, „die deiner Erbarmung wie ich bedürfen!“

Am Abend eines ſehr ſchweren Tages beſucht' ich ſie einmahl, und fragte mit der Hoffnung ſie etwas erleichtert zu finden, wie es gehe? „Ich „mag nicht klagen,“ erwiederte ſie, „und kann doch „nicht ſagen, daß es leichter gehe. Alſo will ich „lieber die Hand auf den Mund legen und ſchweigen.“

Mit zarter Schonung und Liebe wünſchte ſie auch die, mit ihrem ganzen Herzen an ihr hängende Luiſe mit dem Gedanken an die Trennung recht bekannt und vertraut zu machen, und ihr dieſe ſo viel wie möglich zu erleichtern. Sie ſprach ihr deßwegen gerne ganz offen von ihrer gewiſſen Todeserwartung.

„Sieh, liebes Kind! es ſcheint mir immer ge„wiſſer, dieſe Krankheit ſey meine letzte; und wenn „ich nicht mein Herz ſo kalt und entfernt vom „Herrn fühlte, ſo wäre mir dieſe Hoffnung recht „erwünſcht. Nur meine innere Gebundenheit, die

„mir's ſo ſchwer macht, meine letzten Lebenstage „ſo zuzubringen, wie ich wünſchte, macht mir auch „den Gedanken an den Tod oft ſchwer. Doch, ich „hoffe immer es werde vor meinem Scheiden von „hier, in meinem Innern noch heller.“

Dann nahm ſie Luiſens Hände zwiſchen die ihrigen und ſagte: „Nicht wahr, liebes Kind! du „laſſeſt dir den Gedanken an unſere Trennung nicht „gar zu ſchwer werden? und verſprichſt mir dann „für deine Geſundheit zu ſorgen, und ſo viel mög„lich dein Leben zu genießen. Ich ſage nicht: „Suche Zerſtreuung, die gibt nichts; aber laß die „Wehmuth ſich nicht ſo deiner bemächtigen, daß du „dich unfähig macheſt zu Genüſſen für Geiſt und „Herz! Freue dich auch, wenn ich entſchlafen „bin, bey deiner Mutter ausgehalten und ſie ver„pflegt zu haben bis an's Ende. Glaube, daß dich „der Herr gewiß immer an ſeiner Hand führen „wird. Laß dieſe Hand nicht, dann wandelſt du „ſicher!“

Sie wollte ſich das Todtenkleid machen laſſen, ſo daß man mit ihrem ſchweren Cörper ſich nicht zu ſehr bemühen müſſe, ſondern es ihr leicht anziehen könne. Luiſe war im Zimmer als die Perſon, die es machen ſollte, kam. „Geh,“ ſagte ſie

liebend zu ihr: „Geh nun hinaus; das Herz würde „dir zu bange ſchlagen, mich aber kommt es nicht „ſchwer an, das letzte, was ich auf Erden bedarf, „noch ſelbſt zu beſorgen.“

Weinend ſaß nachher Luiſe, die mit der Mutter dieſelbe Ueberzeugung theilte, die Trennung ſey nahe, an ihrem Bette. Die Mutter nahm ihr Nastuch, trocknete die Thränen der Tochter, nicht um ſie zu hemmen, aber um ſie mit ſanfter Liebe zu mäßigen. „Laß jezt deinen Thränen freien Lauf; „aber dann ſey wieder ruhig! Glaube, der Herr „zählt die Thränen, und vergilt ſie dir mit Wonne! „Liebe! verbergen will ich dir's nicht, verbirg auch „du es dir ſelbſt nicht, meine Schwäche nimmt „überhand. Aber ſchone Deiner! und wiſſe, daß „du mich dadurch beruhigſt. Du brauchſt nachher „auch noch Kräfte.“

An Luiſens Geburtstag ſchlug ſie für dieſe Geliebte ihres Herzens eine Schriftſtelle auf — ſie traf Pſ. CXXI. 7. 8. was ſie mit ſichtbarer Freude ihr vorlas: „Der Herr behüte dich vor allem Uebel! „Er behüte deine Seele! Der Herr behüte deinen „Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in „Ewigkeit!“ Dann faßte ſie Luiſens Hände in die ihrigen und ſagte: „Das Wort that meinem Herzen

„wohl für dich, daß ich es als mein Abſchieds-Wort „an dich möchte angeſehen wiſſen. Wenn ich auch „bey meinem Ende dir nichts mehr ſagen kann, ſo „laß dir ſeyn, mein Geiſt ſey mit dieſem Wunſche „für dich ſeiner Hülle entflohen."

Die Stimmung ihres Gemüthes wechſelte ſehr ab, je nachdem der Druck des Cörpers es mehr oder weniger band; aber ihr Sinn war immer derſelbe: Es iſt eine Bemerkung, deren die Kranken oft ſehr bedürfen: Nicht die momentane Stimmung, ſondern die bleibende Geſinnung des Menſchen beſtimmt ſeinen Werth: jene hängt unzählige Mahle bloß vom Cörper ab, und viele gute Menſchen machen ſich mit Unrecht darüber Vorwürfe; dieſe kann in ihren Aeuſſerungen wohl etwa durch Cörperdruck belaſtet und in ihren Wirkungen und Aeuſſerungen gehemmt, aber nie aufgehoben werden. Edle, fromme Seelen, glaubt nicht, daß euch Gott nach der augenblicklichen Gemüthsſtimmung beurtheilen werde. Auch die fromme Lavaterinn erfuhr, was beynahe alle beſſern, beſonders Frauenzimmer, erfahren, daß ſie nicht immer die Kraft haben, dieß ſo ſehr verſchiedene gehörig zu unterſcheiden. Doch konnte ſie es zuweilen ſehr richtig.

So ſagte ſie einſt zu ihrer Luiſe: „Wenn ich

„auf dieſe Krankheit zurückblicke, ſo muß ich mit „Schaam bekennen, daß ich bis dahin nicht vor„wärts gekommen bin. Freilich hab' ich auch man„chen ſeligen Augenblick, wo mir die Gnade des „Herrn lieblich leuchtet, und die Gebundenheit kann „ich oft mehr als Druck meines Cörpers anſehen, „weil die meiſten meiner Beſchwerden von der Art „ſind, daß ſie auch auf den Geiſt wirken müſſen. „Ich hoffe aber der Herr werde mich noch ſo zu„bereiten, daß Er mich dort zu irgend etwas taug„lich finde. O wie gerne will ich mit dem Gering„ſten, was Er mir anweiſet, zufrieden und ſelig „ſeyn!"

Mich fragte ſie einmahl: „Iſt's doch nicht „Leichtſinn, daß ich jezt ſo ruhig dem Tod entge„genſehe? Oft ſcheint es mir ſo; beſonders weil „ich nur ſelten anhaltend beten, oder nachdenken „kann, wie ich ſollte." Beſte Mutter! erwiederte ich ihr, daß Sie ruhig dem Tod entgegen ſehen, iſt der ſtärkſte Beweis, daß es nicht Leichtſinn ſey, denn dieß kann der Leichtſinn nie. Daß Sie nicht anhaltend beten und denken können, hängt von Ihrem Cörper ab. Zudem liegt das Herz offen vor Gott — der lieſt d'rin Alles — ob die Gedanken und Empfindungen in Worte gefaßt ſeyen, oder

nicht — das iſt vor Gott ganz gleichviel, nur für uns nicht.

Ein vielſagender Wink, der die Abhängigkeit und Unabhängigkeit ihres Geiſtes von dem Cörper bewies, liegt in der Antwort, die ſie Luiſen auf die Aeuſſerung der theilnehmenden Liebe gab: „Du „ſcheinſt mir ſo leidend, liebe Mutter!" „Nur kör„perlich," antwortete ſie: „Ich bin in einem ſon„derbaren Zuſtande, als ob Geiſt und Cörper nicht „mehr zuſammengehörten."

Mit dem richtigen Blicke der Demuth ſah ſie auf ſich ſelbſt, aber blieb nicht bey dieſem Blicke ſtehen, ſondern erhob ihn zu dem, deſſen wir Alle ſo ſehr bedürfen, wenn nicht ſelbſt das Gute, was wir thaten, um ſeiner Unreinheit und Unvollkommenheit willen, uns eher bang als ruhig machen ſoll. Es ſind ihre eigenen Worte: „Der Herr hat mich „ſo wie ausgezogen von Allem, daß ich ja recht „arm und verdienſtleer vor Ihm erſcheinen muß. „Es bleibt mir nichts übrig, als zu rufen: Herr, „erbarme Dich meiner! Alles, was allenfalls auch „Gutes durch mich gethan ſeyn mag, iſt meinem „Blicke wie verſchwunden; nur das Heer meiner „Fehler, Uebereilungen, Verſäumniſſe ſteht jezt vor „mir. O wie wohl mir! daß ich einen Verſöhner

„und Begnadiger habe, an den ich mich jezt ja recht „feſt anſchließen muß, wenn ich ruhig ſeyn will.“

In der zweyten Hälfte des Jahres 1812 kehrte der Zuſtand ihrer Geſundheit wieder auf das Gewohnte zurück, das heißt, eine nie Leidenloſe, aber doch erträgliche Beſchwerlichkeit und Mühſeligkeit, in der ſie aber äußerſt zufrieden war, und jeden Genuß der Freundſchaft, und beſonders ihrer Kinder und Enkel mit froher Dankbarkeit annahm. An mannichfache Entbehrungen war ſie, ich mag nicht ſagen gewohnt, denn ſie fühlte das Entbehren tief; aber ſie war darein ergeben. So war es ihr wirklich ein Entbehren, das ſie oft viel koſtete, in den letzten Jahren von dieſer Krankheit an nie mehr die Kirche beſuchen zu können. So wenig ihr Gottesdienſt an die Kirche gebunden war, ſo hatte ihr doch in demſelben die Gemeinſchaft mit Chriſten aller Claſſen und Stufen den Werth, den ſie jedem haben ſollte, der in Gott den Vater Aller, in Chriſtus den Erlöſer Aller verehren und lieben gelernt hat.

Zunehmende Schwäche. Heißer Kampf.

Den 19 Sept. 1814 ward Lavaters Wittwe zwar mit ihrer letzten Krankheit befallen, allein durch viele und äußerſt mannichfache Leiden mußte ſie doch noch ein ganzes Jahr ſich durcharbeiten, ehe ſie das Ziel der Vergeltung errungen hatte. Bald in den erſten Wochen nach dem Ueberfall, waren ihre Kräfte ſchon ſo geſunken, daß ihre eigene Erwartung des Todes wieder zu hoher Gewißheit ſtieg; und wer nicht mit der außerordentlichen Stärke ihrer Natur näher bekannt war, der mußte ſie wirklich für ſterbend halten.

Schmerzlich und tiefleidend hatte ſie einige Wochen zugebracht, ungefähr ſo wie im Sommer des Jahres 1811, als noch ein Rothlauf an einem Fuße ſich hervorarbeitete. Ein Uebel, dem ſie ſehr oft unterworfen war, wobey ſie allemahl in heftige Fieber fiel, aber wodurch denn auch ihre ſehr ſtarke Natur ſich wieder gehoben fühlte, wenn es vorüber war. So ging es auch dießmahl; und nach einem, zwar lange anhaltenden beſtändigen Lager, kam ſie doch wieder dazu einen Theil des Tages außer'm Bette ſich halten zu können.

Cörperliche Erholung läßt ſich freylich der Zuſtand nicht eben nennen, zu dem nun die vielleidende Lavaterinn wieder gelangt war, und bis gegen den März 1815 blieb. Es war nur der Zuſtand körperlichen Erträglichbefindens, der durch die treue, unermüdete Pflege der Tochter, und durch des Sohnes ärztliches Einwirken erhalten ward. Allein mit dem März nahm die Schwäche wieder mehr überhand; der Kopf neigte ſich ſehr vorwärts, ſo daß die gute Mutter, auch liegend, ihn nicht anders als in der geſunkenen Stellung zu halten vermochte. Dabey hatte ſie hingegen eine außerordentliche Gemüthsruhe und Heiterkeit. Mit freudiger Mine lächelte ſie jedem ſie Beſuchenden entgegen, und ihr fröhliches Angeſicht verkündigte, daß der Herr dem Herzen nahe ſey. „Ich bin, „ſagte ſie in dieſen Tagen mehrmahls, innerlich „ruhiger und heiterer als lange nie: aber daß „meine Körperkräfte abnehmen, fühl' ich wohl — „es ſchreckt mich aber nicht."

Das tiefſte Leiden ihres Mutterherzens war die Unmöglichkeit ihre ältere, immer an's Bette gebundene, Tochter nicht mehr ſehen zu können. Obgleich wir nur fünfzig Schritte von einander wohnten, ſo war bey dem Zuſtande meiner guten Frau

nicht daran zu denken, ſie hinüber zu tragen, ohne daß ſie auf Tage lang in tiefes Leiden wäre geworfen worden und alſo doch nur der gegenſeitige Anblick des Leidens beyder Herz zerriſſen hätte, ohne zugleich einen heilenden Balſam zu geben. Beyde waren vernünftig und ſtark genug, dieß ſchwere Opfer der Ergebung in Gottes Willen zu bringen. Lange hatte die gute Mutter, bis ſie ſich dahin durchgekämpft hatte. Nie verlangte ſie zwar dieſe Anſtrengung der Tochter, aus richtiger Ueberlegung, aber ſo oft ich kam, oder eins meiner Kinder, floſſen mehrere Tage nach einander warme Thränen der Sehnſucht nach der geliebten Nette. Endlich war auch dieſer Kampf der Ergebung durchgekämpft und ſein Sieg war zufriedene Ruhe im Willen des Vaters im Himmel. Der erquikendſte Balſam auf ihr wundes Mutterherz war in dieſem Schmerz die, ihr mit Wahrheit gegebene Verſicherung, daß ihre Nette mit völliger, geſtärkter Ruhe ſich in dieſe Fügung Gottes ergebe. Dieß weckte ſie zum warmen Danke gegen Gott — und ſie ſprach ſich darüber auch ſelbſt ruhig aus: „Ich „kann nun, Gott ſeys gedankt! feſt glauben, daß „der Herr auch dabey heilige Zwecke habe, und daß „dieß ſchwere Entbehren einſt zu ſeligern Genüſſen „führen werde.“

Bey der Heiterkeit ihres Gemüthszuſtandes, den Gottes Güte ihr ſchenkte, freute ſie ſich ſehr auf die ganz nahe Charwoche, die ſie in ihrer Stille ſo recht zum Segen ihres Herzens mit Luiſe zu feiern dachte. Allein ſchon am Abend des 19 Merz am Palmſonntage zeigte ſich ein Durchfall, der durch die Nacht ſich ſehr vermehrte, mit heftigen Anfällen von Engbrüſtigkeit verbunden war, und eine ſchnelle Erſchwachung beſorgen ließ. Wirklich brachte ſie einige Tage meiſt im Schlummer zu, und in den Zwiſchenräumen in denen ſie wachte, fühlte ſie nicht mehr jene Heiterkeit, ſondern eine ziemliche Gebundenheit des Geiſtes. Sie litt nun heftige Schmerzen im Kopf und Nacken, die durch das immer gewaltigere Sinken des Kopfs verurſacht und vermehrt wurden. Aber ihre ſtille Geduld blieb ſich gleich, und die Uebung im Ertragen bittern Schmerzens bewährte ſich immer noch.

Daß ihre ſtille Feier der Charwoche im Gebet und Nachdenken, worauf ſie ſich ſehr gefreut hatte, nun in eigenes ſchweres Leiden verwandelt war, wobey ſie gerade am eigenen Denken ſo ſehr gehindert wurde, that ihr zwar wehe — aber der Gewinn, den ſie von dieſer Begehung der Leidenswoche des Herrn davon trug, war gewiß darum

nicht geringer. „Ach, ſagte ſie, was ſind menſch-
„liche Vorſätze! Wie freute ich mich auf die Feier
„dieſer Woche, und nun kann ich kaum ſeufzen,
„geſchweige nachdenken!"

Immer wahrſcheinlicher ward es, daß die liebe Dulderinn ihrem Ziele nahe ſey. Das Ausſehen war ganz verändert, es trug die Geſtalt des Todes; den Puls, der ſonſt immer noch gut war, wie ſchlimm es mit ihr zu ſeyn ſchien, fanden die Aerzte äußerſt ſchwach und unregelmäßig. Am Oſtertage kam zu den vorigen Uebeln noch Erbrechen, der Nackenſchmerz ward heftiger, und die peinliche Lage des Körpers, durch welche die Bruſt ſehr beengt ward, ließ noch einen Steckfluß beſorgen. Am folgenden Tage war ſie etwas ſchmerzenfreier, und ihre fromme Seele vermochte ſich zu dem zu erheben, der den Leidenden Erquickung ſchafft. Gerade in einer dieſer beſſern Stunden ſaß ich mit Luiſe an ihrem Bette; ſie wünſchte, daß ich mit ihr bete — und uns ward noch eine geſegnete, ſtärkende Unterhaltung.

Allein bald nachher folgte für die gute Dulderinn eine Art von Unruhe, die ihr drückend war; ſie ſchien Vorbote des Todes zu ſeyn; auch der Arzt fand ſie äußerſt ſchwach — ſie achtete ihrer

Umgebungen beynahe nicht mehr. Allein noch war ſie nicht, lange nicht am Ziele. Es war, wie bey Menſchen von ſchwachen Nerven oft, ein tiefes Erſinken, das ſich auch unvermuthet wieder heben kann. So war der 28 März ein Tag, wo ſie wenigſtens einzelne Stunden genoß, in denen ſie lieblich gehoben war. Sie hatte ſich recht ordentlich erholt, nahm bey einigen Freunden herzlichen Abſchied — und verlangte nun meine Kinder, für die ich ſie um ihren Segen bat. Sie raffte ſich, ſo gut ſie es vermochte, auf, breitete ihre Arme um meine Kinder aus, und ſagte mit ſehr vernehmlicher Stimme:

„So ſchließe Euch Jeſus Chriſtus in ſeine ſeg-
„nenden Arme, wie ich euch jezt in meine ſterben-
„den Arme ſchließe! Er heilige, ſegne, bewahre
„ein jedes aus euch, und laſſe euch Alle für ſein
„Reich gedeyhen! Er erhöre das Flehen euerer
„Aeltern für euch, und auch mein Flehen, das ich
„in Schwachheit für euch darbrachte. O wie werd'
„ich mich einſt freuen, wenn ich Euch Alle wie-
„der finde. Keines bleibe zurück im Guten! Jede
„Freude, jedes Leiden ſchließe euch näher an den
„Herrn an! Ihr lebet in Zeiten, wo ihr mancher
„Verführung Preis gegeben ſeyd. Betet um Kraft,

dem

„dem Herrn treu zu bleiben. Werdet zum Segen „euerer Aeltern! Nicht Pflicht nur, die erste Freude „ſey es euch, zur Erleichterung euerer leidenden „Mutter Alles zu thun, was in euern Kräften ſteht. „Es verſüßt ihr das Bittere, was ihre Krankheit „mit ſich bringt." Dann dankte ſie jedem für ſeine Liebe, gab jedem einen Abſchiedskuß — und ſank nun ermüdet auf ihr Kiſſen zurück.

An einem Morgen hatte ſie zuweilen phantaſirt. In einer dieſer Phantaſieen ſchien ſie mit großer Freude jemand zu umarmen, und an's Herz zu drücken. Als ich bald darauf an ihr Bette kam, und ihr einen guten Morgen von Nette brachte, erwiederte ſie mit heiterm Lächeln: „Ich hab ihr „ſchon ſelbſt einen guten Tag gewünſcht. Habt Ihr's „nicht geſehn, da ſie bey mir war? Welche Wonne „war dieß für mich!"

Die Gegenwart ihrer Kinder und Enkel, und die treue Liebe, womit jedes ſein möglichſtes that, ſie noch zu erleichtern und zu erfreuen, war ihr äußerſt angenehm, und ſie fühlte ganz den Werth der kindlichen Liebe. Am Abend deſſelben Tages trug ſie mir nahmentlich auf, in ihrem Nahmen einem der treuſten auswärtigen Freunde ihres ſeligen Gatten, dem auch ſie, ſeit ſeinem Tode, viel

zu danken hatte, den wärmſten Dank noch zu bringen; ſie ordnete mit völliger Geiſtes-Gegenwart manches auf den Fall ihres Todes an.

Die neuen Schwächen-Anfälle, und die neuen Hebungen wechſelten immer ab. Zwiſchenein konnte ſie Beſuche ihrer nächſten Freunde annehmen und genießen. So war ihr der des treuen Freundes ihres Gatten, Herrn Antiſtes Heß und ſeiner Schwägerinn, einer der älteſten, bewährteſten ihrer Freundinnen, ungemein wohlthätig.

Der Schlußtag dieſes Monaths war der Tag ihres heißeſten Cörperkampfes. Nach einer ziemlich guten Nacht befand ſie ſich des Morgens ganz ordentlich; dann aber ſank ſie wieder in große Schwäche. Wirklich ſchien ein leiſer Schlag ihre linke Seite gerührt zu haben; die Geſichtszüge der linken Seite, und die auffallend größere Schwäche des linken Arms zeugten davon, und wenn gleich noch eine Wiedererholung davon Statt hatte, ſo blieb doch bis an ihr Ende dieſe Seite immer geſchwächt. Nach einigen Stunden ward ſie ſehr körperlich unruhig; ihr ganzes Benehmen verrieth auch innere Bangigkeit — ſie ſchien keinen Zuſpruch mehr zu verſtehen, nichts zu achten, aber jedes Wort, das ſie mit gebrochener Stimme ſprach, zeigte, daß ihre ganze Seele Gebet war.

Mittags zwölf Uhr ward die Unruhe zum furchtbar heißen Todeskampfe — ſo ſchien es nähmlich — es war aber nur eine Beklemmung der Bruſt, wobey ihr Antlitz vom kalten Schweiße troff, Stirne und Hände waren Todes-kalt. Zuweilen ward ihr ein Ermuthigungs-Wort, ein Seufzer zugeſprochen; aber ſie ſchien es nicht zu hören. Die Aerzte, wie wir, glaubten es nicht möglich, daß dieſer Kampf ſich anders als mit dem Tode endigen könne — und doch war es ſo. Der erſte Theil der Nacht mußte noch ſo durchgekämpft ſeyn — dann ward's etwas milder, und es gab wieder einzelne Momente des Kennens und Verſtehens.

Stärke, die ſo bang und heiß,
Müde, ſtumm, im kalten Schweiß
Mit dem Tode ringen!
Herr! durch des Leidens bange Nacht
Führe bald ſie zum: Vollbracht!
Laß ſie das Ziel erringen:
Der Erlöſung Ziel,
Des ew'gen Lebens Ziel!

Das Allerſchwerſte.

Nicht Vollendung war alſo das Ende des ſchweren Kampfes, — es war ein Uebergang in einen Zuſtand, welcher der Dulderinn ſelbſt, und den Ihrigen, vorzüglich ihrer eigentlichſten Mitgenoſſinn an der Trübſal, Luiſe, das allerheißeſte Leiden brachte. Noch war viel mehr phyſiſche Kraft, als man es nach ſolch einem Kampfe nicht möglich geglaubt hatte; die Vollendung offenbar noch bedeutend weit hinausgeſchoben, und nun eine Gebundenheit, eine Verirrung des Geiſtes, die an's Kindiſchwerden gränzten.

O Leidende! glaubt nie etwas, das Menſchen begegnen kann, euch ferne; und wenn ihr auch meint, des Lebens Bitterkeiten alle getrunken zu haben, unterwerft euch mit ſchweigender Ruhe, wenn Gott auch noch Bitterers euch darreicht. Aber deſſen dürft ihr ſicher ſeyn, wenn euer Herz ſich ganz und treu dem Herrn ergab, wenn ſein Geiſt in euerm Innern ſeine Wohnung aufſchlug, und euere Gedanken, Empfindungen, Hoffnungen heiligte, wenn denn auch die unerklärlichen Wirkungen des Cörperzuſtandes euern Geiſt in uner-

forſchliche Labyrinthe verwickelt, ſo bleibt dennoch die Richtung euers Gemüthes dieſelbe, und das Göttliche in euch ſchimmert durch wie die Sonne durch Gewitter- und Sturmwolken; und der Erlöſer, deſſen ſich euere Seele freut, wird zu rechter Zeit hervor treten, und mit der Verſuchung den Ausgang verſchaffen, daß ihr's ertragen möget.

Daß die gute Mutter Lavater von dieſem Zeitpunkt an oft Stunden und Tage ganzer Verirrung hatte, wo ſie völlig abweſend war wie im Fiebertraume, das war nicht das, was ich das Schwerſte in allen ihren Erfahrungen nenne und nennen könnte; ſie hatte dann auch inzwiſchen wieder die lieblichſten Momente der Gegenwart, der natürlichen Theilnahme an Allem, der mütterlichſten Herzlichkeit. Aber eine fixe Idee (beharrlich irrige Vorſtellung) die ſie eigentlich folterte, ward ihr wie zum quälenden Dämon. Drey Monathe ungefähr dauerte dieß Leiden, von dem ſie ſelbſt in den kurzen Zwiſchen-Momenten, wo ſie ſich ganz bewußt war, mit tiefer Wehmuth ſagte, daß alle ihre bisherigen innern und äußern Leiden in keine Vergleichung damit kommen.

Die Summe dieſer quälenden Vorſtellung war: Es habe ſich eine verworfene Perſon eingedrungen,

Luiſen von ihr weggeſtoßen, und ſich an ihre Stelle geſetzt. Dieſe ſah ſie, wenn wirklich die Tochter ihres Herzens vor ihr ſtand, ihr alle mögliche Pflege leiſtete. Sie erkannte Luiſens Geſichtszüge, ihre Geſtalt, ihre Stimme, ihre Kleidung, aber ſie beredete ſich, dieß alles ſey nur Verſtellung, Nachäffung — die böſe ſchändliche Betrügerinn erfreche ſich in Allem ſie zu betriegen, ihr ſelbſt den Mutter-Nahmen zu geben, und alle Eigenthümlichkeiten ihrer Luiſe nachzumachen. Was die Verſtellung noch mehr zur Qual machte, war das, daß dieſe vermeinte Perſon ihren allerliebſten Menſchen, ja ihr ſelbſt Verbrechen aufbürdete, deren die Kranke ſich ſelbſt und ihre Geliebten ganz unfähig wußte, und doch ſchien ihr die Sache unwiderleglich gewiß, und machte die gute Verirrte ganz in demſelben Grade leiden, wie wenn es Wahrheit geweſen wäre.

Wer auch ſchon erfuhr, wie der quälende Traum Einer Nacht den Menſchen foltern kann, und wenn gleich das Erwachen auf einige Minuten ihm zeigt, daß es Traum iſt, die Fortſetzung, ſobald man wieder einſchläft, in demſelben Grade quält, der macht ſich wohl von dieſem Zuſtande die richtigſte Vorſtellung. Aber welche Steigerung der

Qual liegt in der dreymonathlichen Dauer eines solchen Zuſtandes, der ſeine Traumähnlichkeit auch dadurch bewies, daß eine Menge anderer irriger Vorſtellungen ſich mit jener durch einander warfen!

Wenn dann die gute Leidende für kurze Momente erwachte, d. h. einzuſehen vermochte, daß ihre Luiſe ſelbſt wahrhaftig an ihrer Seite war, ſo empfand ſie auf der einen Seite unausſprechliche Freude, und auf der andern eben ſo unausſprechliches Leiden, daß ſie doch wieder in dieſen Zuſtand verſinken werde. Oft umarmte ſie dann mit heißen Thränen ihre Tochter, die unter dieſem qälenden Spiele der Phantaſie ſo heiß mit ihr litt. Mit heißen Thränen ſagte ſie einmahl in einem ſolchen Momente der Gegenwart: „Ach, wenn meine ſelige Mutter mich in dieſem Zuſtande ſähe, was würde ſie ſagen?" Luiſe erwiederte ihr: „Sie würde wohl ſagen: der Weg, „den Du gehen mußt, iſt fürchterlich ſteil; aber „glaube mir, er führt zu einem herrlichen Ziele!" — „Meinſt du, daß ſie mir dieß ſagen könnte?" fragte ſie froh und zweifelnd, und trocknete ihre Thränen mit demſelben Tuche, womit Luiſe die ihrigen trocknete — „Deine und meine Thränen," ſagte ſie dann, „dürfen wohl mit einander vermiſcht „werden. Wie viele haben wir nicht mit einander

„geweint!" Solche Momente gehörten aber unter die ſeltenen in dieſen langen drey Monathen; und ſie hätten noch mehr Tröſtendes gehabt, wenn nicht die gute Dulderinn auch da das volle Bewußtſeyn des Leidens nur zu klar behalten hätte, das ſie in ihrer Verirrung auszuſtehen hatte. Wirklich ſagte ſie uns mehrmahls, nachdem ſie von dieſem Uebel wieder befreit war, wie bitter ſie dadurch gelitten habe; bitterer, als durch gar nichts, in ihrem ganzen Leben. Er war alſo nicht eine Rückkehr in den Kinderzuſtand, der mehr für die Umgebungen als für die ſelbſt, welche darein verſinken, ein Leidenszuſtand iſt.

Was ſie, während ihrer Verirrung, am bitterſten kränkte, war, wie ich oben ſagte, die in dieſen Augenblicken für wahr gehaltene Andichtung von Verbrechen und Sünden, deren ſie ſelbſt oder ihre Geliebteſten ſich ſollten ſchuldig gemacht haben. Einſt ſprach ſie darüber mit mir ganz zuſammenhängend und ſuchte Rath und Troſt.

„Gute Mutter! ſagt ich ihr: Allervörderſt kann ich, muß ich Sie heilig verſichern, daß weder ich, noch Luiſe, noch irgend jemand von uns jemahls die Perſon geſehen, die Ihnen ſo viel Mühe macht. Nichts deſto weniger bin ich gar nicht in Abrede, daß

Sie dieſelbe nicht wirklich ſehen, wirklich von ihr die gräulichen Zulagen und Verleumdungen hören, d. h. es wird auf Ihr Geſicht, Ihr Gehör gerade der Eindruck gemacht, wie wenn ſo eine Perſon da wäre, und ſo ſpräche. Aber, liebſte Mutter! gerade aus dem was ſie Ihnen ſagt, ſehen Sie, worauf es abgeſehen iſt, nähmlich Ihr Herz zu quälen. Nichts kann Sie tiefer verwunden, als ſolche Verleumdung Ihrer Geliebten. Alſo ſehen Sie die Sache gerade wie eine Verſuchung an. Wenn Sie zu einer Sünde verſucht würden, Sie würden mit derber Verachtung ſie zurückweiſen. Wenn Sie verſucht werden Ihre eigene Ruhe, und die Achtung und Liebe für Ihre Geliebteſten nieder zu treten, nun ſo benehmen Sie ſich auch gegen dieſe Verſuchung ſo."

Die liebe Mutter horchte auf dieß Wort, und ich ſah, daß ſie es faſſe. Ich glaube noch ein kurzes Gebet, deſſen Summe in Harmonie mit dem Geſagten war: „Führ uns nicht in Verſuchung, „ſondern erlöſ' uns von dem Böſen!" beygefügt zu haben. Sie ſagte nachher zu Luiſen: „Ja, er „hat's getroffen; es iſt ſo!" Zwar kehrte die beängſtigende Vorſtellung auch wieder zurück, aber ſie wurde meiſt und leichter entwaffnet.

Mitten in den trübsten Tagen ihrer Verirrung sprach sich indessen der Charakter der würdigen Dulderinn ganz aus, wie er war.

Rührend schön war die Innigkeit mit der sie einmahl, da sie niemand im Zimmer um sich her wahrnahm, für eben die sie so quälende Person betete. Hat sie je in ihrem Leben jemand für ihren Feind zu halten, sich für berechtigt ansehen müssen, so war es gewiß diese — und ihr Flehen für sie, um Vergebung und Zurückführung auf den Weg der Wahrheit und Tugend zeigte lieblich, was ihr christlich-gesinntes Herz auch für Feinde zu thun sich zur Christenpflicht machte, nach dem Worte des Herrn. Mitten in der Zeit ihrer größten Verirrung gab es Momente, wo ihre ganze Frömmigkeit hervorleuchtete. So hatte sie sich einmahl das Lied: Sehnsucht nach Christus, von Lavater, vorlesen lassen, richtete dann sich auf, und Luise fragte: Ob sie etwas wolle? — Sie faltete ihre Hände und erwiederte: „Nur Erbarmen such' ich für mich und „die Meinen!"

Am achten July war ihr Geburtstag — er fiel auch noch in die Zeit der Gebundenheit ihres Geistes. Dennoch als sie d'rauf aufmerksam gemacht wurde, äußerte sie gegen Luisen: „Mit welchem

„Danke muß ich auf die zwey und ſiebzig Jahre „zurückblicken! So viel Schweres ſie mir auch „brachten, ſo muß ich dennoch ſagen: Der Herr „hat mich wie auf Adlers-Flügeln hindurch getra„gen!" Dann erhob ſie ſich im Gebete (es ſind ganz ihre Worte) „Ach, Herr, höre in Gnaden, „was dein Kind — darf ich ſagen: Dein Kind?? „an ſeinem letzten Geburtstage, vielleicht am letzten „Tage ſeines Lebens, zu Dir ſieht! Wie ein Hirſch „ſchreit nach friſchem Waſſer, ſo dürſtet meine Seele „nach dem lebendigen Gott!" Sie ſchlummerte ein, und beym Erwachen ſagte ſie: „Sieh, Luiſe, „ſo iſt's! Wenn mich der Herr im Gebete finden „ſollte, ſo findet er mich ſchlafend."

So behielt ihr Gemüth immer dieſelbe Richtung, ihr Charakter immer dieſelben edeln Züge, die ſie ſich eigen gemacht hatte. Wahrſcheinlich keine Eindrücke, die der Cörper auf unſern innern Menſchen machen kann, wie nachtheilig ſie auch ſcheinen, können das Weſentliche, was echter Chriſtenſinn darin gepflanzt hat, zerſtören, verdunkeln wohl, damit es deſto kräftiger leuchte, hemmen wohl, damit es deſto kräftiger nachher emporſtrebe.

Wir ſind eben das in ſittlich-religioſer Hinſicht, wozu wir uns durch das Chriſtenthum im Leben

haben bilden laſſen. Und wenn dann die Kelter des Leidens uns auch wie die Trauben ganz zermürſet, ſo mag freilich das Anſchau'n des Ausgekelterten ein armſeliger Anblick ſeyn — dennoch das Geiſtige, Wahre, Edle geht unter der Kelter hervor, und wird erſt dadurch recht das, was es ſeyn ſoll.

Vollendung.

Schon im July verlor ſich nach und nach das Bittere und Schwere jener verirrten Vorſtellungen. Die beſſern Momente ſtellten ſich öfter ein — dehnten ſich zu Stunden, halben und ganzen Tagen. Es war groſe Beruhigung für die Ihrigen alle, am meiſten für die treue Luiſe, die gute Mutter wieder natürlich zu ſehen, nicht mehr mißkannt zu werden. An Allem nahm ſie wieder Antheil; ihr Kopf war zwar freilich und blieb ſehr geſchwächt, und ſie hatte davon deutliches Bewußtſeyn und war oft wehmüthig darüber; aber ihr Gemüth war nun nicht mehr angefochten; ihr Herz Religioſität und Liebe.

Sie las zuweilen noch ſelbſt. Es war am Ende des July als ſie dieß wieder verſuchen konnte — In einem Gebete las ſie einige Zeilen, wiederholte ſie noch einmahl, und ſagte dann mit tiefer Wehmuth und unter warmen Thränen: „Ach, denke „Luiſe! ich verſtehe den Zuſammenhang der Stelle, die ich las, nicht. Gott! wie traurig ſieht's in „meinem Kopf aus! Wie ſchwer drückt mich dieß!" Dann faltete ſie ihre Hände, richtete ihr Auge mit

einem Seelenvollen Blicke gen Himmel, und sprach mit kräftigem Nachdruck: „Nun, Herr! wenn ich „nicht mehr zusammenhängend beten kann, „so will ich doch stammeln. Du verstehst auch „das Stammeln!" Dann umarmte sie ihre Luise und bat sie, so viel möglich die bessern Momente zu benutzen und mit ihr zu beten. Sie war sich's gewohnt, und sprach gern ihre Gebete und Seufzer laut aus — in gesunden Tagen verschloß sie sich dazu ganz allein in ihr Zimmer; jezt that sie es wenn auch Luise im Zimmer war. Daher konnten wir die schöne, immer sich erhaltende Stimmung ihrer Seele bemerken. Rührend war es am 7 August, dem Tage der Eydsgenößischen Bundesbeschwörung, als sie aus dem Bette, und an's Fenster gesetzt zu werden verlangte; sie konnte den Zug der Gesandten nach der Hauptkirche sehen — als sie das Geläut aller Glocken und den Donner der Kanonen hörte, betete sie mit großer Inbrunst für das geliebte irdische Vaterland, das sie nun bald verlassen und an das wahre vertauschen würde; der Gott der Eintracht möchte doch die noch getrennten Gemüther wieder vereinigen, damit wir des wunderbaren Schutzes, den wir erfuhren, nicht immer noch unwürdiger würden.

Die großen Opfer, die ihre Luiſe ihr brachte, fühlte ſie mit tiefeingegrabenem Danke, über die Anſtrengungen, die ſie in den letzten Monathen für die Mutter gemacht, und wie ſehr dadurch ihre Geſundheit tief erſchüttert wurde, das konnte ſie nicht berechnen. Es war Wohlthat für ihr Herz, daß es ihr verborgen blieb. Es wäre zu viel geweſen, um es tragen zu mögen. Beſte Mutter! ſo tief du es fühlteſt, was dein jüngſtes Kind dir war, ſo wird doch erſt die Alles enthüllende Zukunft dir es gezeigt haben, oder noch zeigen. Die treue Liebe, die reine Hochachtung, und die unwandelbare Anhänglichkeit aller deiner Kinder an dein Mutterherz, war in ihr vereinigt, in ihr zur That geworden, was ihrer Lage und Verhältniſſe wegen bey den andern nur Wunſch und reiner Wille hatte bleiben müſſen.

Noch gab ihr die nun Selige manchen treuen Mutter-Rath auch in dieſen letzten Wochen, in denen ſie wieder zu einem ſehr erträglichen Zuſtand ſich gehoben hatte. Nach einem ſolchen Geſpräche über mancherley häusliche Einrichtungen und die künftige Lage der guten Tochter, ſchloß ſie mit den Worten: „Ich kann dir über manches nicht ſagen: „Thu dieß, oder das, weil ich nicht einen Finger „regen möchte, der gegen den Willen des Herrn

„ſeyn könnte;" und hob ſich dann zum ſegnenden Flehen zu Gott: „O Herr! wie leg' ich dir dieß „Kind an dein Herz! Leite du alle ſeine Ent„ſchlüſſe, und vergilt ihm in jeder Lage die Liebe „und Treu, die es mir bewies. Du weißt am „beſten, wie ſchwach und ohnmächtig ich bin, aber „Du biſt reich genug für Alle! Du kannſt ihm „Alles, Alles vergelten für mich. Du kennſt jedes „Opfer, das es mir brachte; o ſegne es ewig da„für, und laß es in jeder Lage zum Segen Anderer „werden!"

Der Cörperzuſtand der lieben Mutter war wieder auf den Punct gehoben, daß es recht lange noch ſo geben zu können ſchien. Täglich war ſie einige Stunden im Lehnſtuhle; den einen Tag etwas beſſer, den andern etwas mehr angegriffen. Die Nacht vom 18 auf den 19 Sept. war ſehr gut. Als ſie des Morgens aufwachte, ſagte ſie mit froher, dankbarer Rührung: Nun weiß ich auch wieder einmahl, was eine gute Nacht und ein ruhiger Schlaf iſt. Luiſe ſagte ihr: So ſey ſie denn ruhig in's zweyte Jahr des Leidens hinübergeführt worden. Es war nähmlich derſelbe Tag, an dem ſie im vorigen Jahre in ihre letzte Krankheit fiel. Mit herzlichem Danke gegen Gott, äußerte ſie ihre

Freude

Freude über die Durchhülfe Gottes — wenn auch wieder neue Leiden kommen ſollten, ſo wolle ſie ſich an der gemachten Erfahrung feſt halten. Immer war ihr der Gedanke an das furchtbare, aber nun überſtandene Leiden, während ihrer Verirrung, klar vor der Seele als die heißeſte Erfahrung ihres Lebens. Offen war ſie immer für die theilnehmende Liebe ihrer Kinder, Enkel, Geſchwiſter, Freunde; ihr ganzes Herz erfreut durch jede kleine Aufmerkſamkeit, die ihr erwieſen wurde. Einer Freundinn, die in dieſen letzten Tagen ſie beſuchte, und die ſie ein ganzes Jahr nicht wieder geſehen, ſagte ſie: „O Liebe, welche Erfahrungen hab' ich gemacht, „ſeit ich Sie ſah. Aber Gott half. Ich darf wohl „ſagen, der Herr hat mich gewürdigt, Ihm nach, „über den Kidron hinaus, nach Gethſemane zu ge„hen." Auch einige auswärtige Freunde, die gewünſcht hatten ſie zu ſehen, empfing ſie noch in den letzten Tagen; und es war rührend, mit welcher Erbauung wirklich alle ſchieden. Der letzte derſelben war Paſtor Steinkopf aus London, der am Tage vor ſeinem Abſchied von Zürich noch mit ſeiner Gattinn eine ſchöne Stunde mit ihr verlebte.

Gleich am folgenden Tage Abends den 22 Sept. 1815 wurde ſie plötzlich von einem ſehr heftigen

Fieber befallen; von dieſem Augenblick an ſprach ſie kein Wort mehr, und lag höchſt wahrſcheinlich ganz ohne Bewußtſeyn da. Zwar zeigte ſich am folgenden Tage wieder am einen Fuße die Spur eines Rothlaufs, von dem wir, nach den vielen ähnlichen Erfahrungen, und nach dem heftigen Grade des Fiebers, hofften, er dürfte ſich herausarbeiten und die Theure abermahls retten. Wirklich arbeitete die, für dieß Alter, dieſe vorangegangenen Abſchwächungen, ſtarke Natur mit ſonderbarer Kraft auch durch Schweiße. Am 24ſten Abends acht Uhr erlag der Cörper, ſiegte der entfeſſelte Geiſt — Es war vollbracht! Ihr ſo oft, ſo immer, wenn gleich im Vollendungs-Augenblicke von ihr nicht mit Worten empfohlene Geiſt eilte zurück zu dem, der ihn gegeben.

Sie lebte nur im göttlichen Erbarmen,
Noch pilgernd, fern vom Vaterhaus;
Nun ruht ſie Wonnevoll, in Gottes Armen,
Von aller Erdenmüh' ſelig aus.

Feſt ſey der Glaube: Der Verſuchung Tiefen
Sind Pfand der lichten Himmels-Höh'n!
Die Pilger, die aus bangem Dunkel riefen
Zum Herrn, ſie werden Wonne-Wunder ſeh'n!

Nicht eine Grabſchrift, nicht ein Leichenſtein, aber das Hinſchau'n auf den Ausgang ihres Wandels, ſagt es:

Einfalt leitete ſie zur ſchönſten Entwicklung der Räthſel —
Glaube zum Schauen! Es band ſie die Liebe an Gott und die Menſchen.

Zuſammenfaſſung.

Eine Stelle aus Ewald, die zwar eine ganz andere Perſon ſchildert, welche nun im Vaterhauſe ſich mit unſerer Lavaterinn zuſammenfindet, und wenn gleich hier einander ganz unbekannt, doch gewiß dort recht nahe bey ihr ſeyn muß: dieſe kurze Charakteriſtik erlaube ich mich hier auszuſchreiben, weil ſie ſchön und wahr zuſammenfaßt, was auch dieſe — Magd des Herrn war.

„Ich habe oft verſucht es zu ergründen, was „unſere verſtorbene Freundinn den Ihrigen und „Allen, welche ſie kannten, ſo ausgezeichnet liebens„und achtenswerth machte; ich fand hundert Ant„worten auf dieſe Frage, die ſich aber alle in die „Eine zuſammenfaſſen ließen: „Sie wurde ſo vor„züglich geliebt, weil ſie ihrer ſelbſt vergaß aus „Gottes- und Menſchenliebe. Daher ihre Treu im „Berufe, ihre ſchweigende Geduld im Leiden; da„her beſonders ihre Holdſeligkeit, das Wohlthätige, „Linde, Niemand Kränkende in ihrem Betragen. „Dieſe Tugend, die die Auserwählten charakteri„ſirt, war ihr das Mittel mannichfacher Lebensge„nüſſe. Denn weil ſie nichts forderte oder vor„ſchrieb, ſo war ſie immer fähig jegliches Gute in „der Gegenwart zu erkennen und zu genießen. Sie „fand immer etwas und ging nie leer aus. Weil

„ſie nicht herrſchen wollte, fand ſie viel freudigen „Gehorſam und wenigen Widerſpruch: und wo ſie „Widerſtand fand, machte er ſie weniger leiden, „weil ſie nicht eigenwillig war. Wer um ſie war, „fühlte: Sie ſucht nicht das Ihrige, ſondern das „was des Andern iſt. Dieſer Geiſt aller Tugend, „dieſer Chriſtusſinn war die Seele und Quelle aller „übrigen. Mit ihm und durch ihn erwarb ſie ſich „den Orden des Verdienſtes, deſſen milden „Stern ſie nun auf ewig auf ihrer Bruſt, wie in „derſelben tragen wird."

Es iſt ein lieber und gewiß wahrer Gedanke daß dort im Vaterhauſe ſich Menſchen einander finden müſſen, die hier nicht das geringſte von einander wußten oder ahnten, und die auf den erſten Augenblick des Sehens die reinſte Harmonie ihrer Herzen fühlen müſſen. So werden viele hier gar nicht bekannte, recht ſehr bekannt werden; und nichts wird ſo innig an einander anſchließen, wie jener Kern aller Tugend: Das Vergeſſen ſeiner ſelbſt aus Gottes- und Menſchenliebe. Wer ſo ſich ſelbſt vergißt, dem kommt, wenn er's am wenigſten erwartet, die Stunde, wo er der Vergeſſenheit entriſſen und hervorgezogen wird.

*

Gute, fromme Mutter! ich empfinde wohl, daß Du mir würdeſt den Finger aufgehoben haben, mich zurückzuhalten, daß ich auch die wenigen Züge deines Lebens und deines Charakters nicht ſchreibe,

wenn nicht dieſer Finger iezt erſtarrt wäre. Allein dieſer Gedanke konnte mich nicht zurückhalten, das aus dem Leben und dem Charakter auszuheben, wovon ich überzeugt bin, daß es nirgends einen ſchädlichen, bey manchem einen das Gute weckenden Eindruck machen kann. Nur die Wahrheit und das Individuelle wirkt recht kräftig. Die Beſcheidenheit kann nicht mehr beleidigt werden, wenn der Sterbliche über das Land der Sterblichkeit emporgehoben iſt; und wenn aus jenen Gefilden des Lichtes noch ein Rückblick in unſere Schattengefilde Statt haben ſollte, ſo muß das, was, beym Leben eines Menſchen ausgeſprochen, von ihm mißbilligt werden müßte, nach ſeinem Abtreten von dem Schauplatze der Sichtbarkeit, ſobald es im Herzen ſolcher, die noch im Lande der Prüfung wallen, Gutes wirken kann, nicht anders als mit dem Blicke der Billigung angeſehen werden können.

Stille, Geduld und Treu und Gott umfaſſende Demuth,
Wo Du auch leuchteſt, Du biſt immer ein freundliches Licht!
Stärkung von Gott, erfahren auf ſchwerem Pfade, und Leitung
Liebender Vaterhand, wo Dich das Auge erblickt,
Da erhältſt Du den Muth, den kindlichen Glauben, die Hoffnung,
Bis am Ziele vereint Gottes Kinder ſich ſeh'n.